

Internationaler Workshop

Europaweite Politikverdrossenheit

- Strategien gegen den Vertrauensverlust des demokratischen Staates und seiner Institutionen -

gefördert durch

das Bildungsprogramm der Europäischen Union für den Hochschulbereich
LIFELONG LEARNING PROGRAMME ERASMUS
- Intensive Programmes -
DE-2007-ERA/MOBIP-ZuV01-29794

09. bis 20. März 2008
FHVR Berlin

Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege Berlin (FHVR) University of Applied Sciences for Public Administration and Legal Affairs

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	3
2	Teilnehmer	5
3	Programm	9
4	Fachvorträge	15
4.1	Diskussion über Demokratiedefizite in der deutschen Literatur	15
4.2	Der Bürgerhaushalt als neue Form politischer Partizipation	18
4.3	Konzeption zum Bürgerhaushalt im Bezirk Lichtenberg von Berlin	23
4.4	Die Bürgerberatung der Senatskanzlei Berlin	35
5	Länderberichte	41
5.1	Demokratiedefizit in Belgien	41
5.2	Vertrauen in das politische System der Bundesrepublik Deutschland	58
5.3	Demokratiedefizit in Polen	71
5.4	Politische Partizipation und Vertrauen in die politischen Institutionen der schwedischen Demokratie	86
6	Berichte aus den Workshops	101
6.1	Wahlbeteiligung als politische Partizipation	101
6.2	Strategien zum Aufbau von Vertrauen in politische Institutionen	107
6.3	Die Rolle der politischen Bildung	113
7	Ergebnisse der Podiumsdiskussion mit Vertretern aus Politik und Medi- en	119

1 Einleitung

Im Rahmen des europäischen Hochschulprogramms LEBENSLANGES LERNEN - ERASMUS koordiniert die FHVR Berlin ein dreijähriges Intensivprogramm, welches sich aus unterschiedlichen Perspektiven der Leitfrage widmet: „Wie kann die Demokratie angesichts ausgewählter Problemlagen durch erfolgreiche Strategien gestärkt werden?“ Im Jahr 2007 fand der internationale Workshop zum Thema „Aufbau von Institutionen und gesellschaftlichen Mechanismen zur Korruptionsbekämpfung - Erfahrungen in europäischen Staaten“ am University College Gent/Belgien statt. Im aktuellen Jahr wurde der internationale Workshop zum Thema „Europaweite Politikverdrossenheit - Strategien gegen den Vertrauensverlust des demokratischen Staates und seiner Institutionen“ vom 09. bis 20. März 2008 an der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege Berlin durchgeführt. Das Thema „Wohlfahrtsstaat auf dem Rückzug? - ein Ländervergleich zur staatlichen Absicherung von Lebensrisiken in Europa“ wird Gegenstand der fachwissenschaftlichen Auseinandersetzung der Partnerhochschulen sein und an der Adam-Mickiewicz-Universität Poznan stattfinden.

Die jeweiligen internationalen Workshops wurden bzw. werden

- a) mit einem Zuschuss der Europäischen Kommission (LLP - ERASMUS),
- b) mit Mitteln aus den Hochschulbudgets der beteiligten Institutionen und
- c) durch finanzielle Eigenbeteiligung der teilnehmenden Studierenden finanziert.

Der vorliegende Bericht über das IP 2008 ist zugleich die deutschsprachige Anlage zum „Final technical implementation report and financial statement for the academic year 2007 - 2008“ an den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD).

Die FHVR dankt Hannah Reuter für die zuverlässige und kompetente Übersetzung der deutschen und englischen Beiträge in die jeweils andere Sprache.

Dr. Brigitte Thiem-Schräder
FHVR Berlin
Leiterin des Akademischen Auslandsamts
Erasmus-Koordinatorin an der FHVR Berlin

2 Teilnehmer

Berlin	<u>Studenten:</u>	Sandra Baltot Christian Dahler Jana Georgiew Herdem Sare Anja Schüler Sven Weißkopf
	<u>Dozent:</u>	Prof. Dr. Heinrich Bücken-Gärtner
Gent	<u>Studenten:</u>	Dorien Baens Ben Cohen Joris De Cock Nathalie Decuypere Simon Marijsse Sofie van Nieuwenhuyze Lien Verhulst Jacob Vermeulen
	<u>Dozenten:</u>	Prof. Dr. Bertel de Groote Prof. Dr. Frank Naert
Posen	<u>Studenten:</u>	Agnieszka Majewska Pawel Milicki Mateusz Nowicki Kamil Skorupinski Magdalena Skowronska Maciej Waloszyk Piotr Wilczewski Natalia Ziolkowska
	<u>Dozent:</u>	Mikolaj J. Tomaszuk
Växjö	<u>Studenten:</u>	Sofia Berggren Ivana Bliznac Malin Larsson Linnea Liling Ellie Pello-Esso Daniel Sundkvist Johanna Torstensson Vera Wunderlich
	<u>Dozent:</u>	Thomas Marten

Die Teilnehmer des Workshops



Experten aus Politik und Medien bei der Podiumsdiskussion



3 Programm

Sonntag, 9. März 2008

<p>Bis 19.30Uhr Jugendgästehaus Central Nikolsburger Strasse 2-4 10717 Berlin Tel. (030) 873 01 88</p> <p>19.30 Uhr Jugendgästehaus Central</p>	<p>Anreise der Dozenten und Studierenden aus Gent, Växjö und Poznan</p> <p>Begrüßung der Gäste durch die deutschen Gastgeber und Willkommens-Veranstaltung mit gemeinsamem Abendbrot (kaltes Buffet) und Erläuterungen zum Workshop</p>
--	---

Montag, 10. März 2008

<p>10.00 Uhr FHVR Berlin Raum 6B 254 Alt-Friedrichsfelde 60 10315 Berlin</p> <p>10.30 Uhr</p> <p>12.30 Uhr Mensa der FHVR Berlin</p> <p>13.30 - 16.30 Uhr</p>	<p>Begrüßung durch Prof. Dr. Henning Spinti (Prorektor der FHVR Berlin) mit Informationen über die FHVR und Einführung in das Programm.</p> <p>Einführungsreferat mit Diskussion Prof. Dr. Heinrich Bücker-Gärtner (FHVR Berlin) „Analysen zum Begriff Politikverdrossenheit“</p> <p>MITTAGSPAUSE</p> <p>Länderspezifische Sichtweisen zum Workshop-Thema a) Schweden Thomas Marten und die Studierenden aus Växjö</p>
---	---

Dienstag, 11. März 2008

10.00 Uhr FHVR Berlin Raum 6B 254 Alt-Friedrichsfelde 60 10315 Berlin	Expertenvortrag mit Diskussion Andreas Psiorz (Leiter der Bürgerberatung in der Senatskanzlei Berlin) „Strategien der Bürgernähe des Berliner Senats“
12.00 Uhr	MITTAGSPAUSE
13.00 - 16.00 Uhr	Länderspezifische Sichtweisen zum Workshop-Thema a) Polen Mag.M. Tomaszuk und die Studierenden aus Poznan
18.00 Uhr	Gespräch mit Politikern der BVV Lichtenberg über „Kommunalpolitische Initiativen zur Bürgerpartizipation“

Mittwoch, 12. März 2008

09.30 Uhr FHVR Berlin Raum 6B 254 Alt-Friedrichsfelde 60 10315 Berlin	Länderspezifische Sichtweisen zum Workshop-c) Thema Deutschland Prof. Dr. Heinrich Bücker-Gärtner und die Studierenden aus Berlin
12.30 Uhr Mensa der FHVR Berlin	MITTAGSPAUSE
13.30 - 16.30 Uhr	Länderspezifische Sichtweisen zum Workshop-Thema d) Belgien Prof. Dr. Frank Naert und die Studierenden aus Gent

Donnerstag, 13. März 2008

<p>10.00 Uhr FHVR Berlin Raum 6B 254 Alt-Friedrichsfelde 60 10315 Berlin</p>	<p>Expertenreferate mit Diskussion Dr. Lutz Brangsch (Rosa-Luxemburg-Stiftung) Ernst-Ulrich Reich (Leiter des Steuerungsdienstes Bezirksamt Lichtenberg von Berlin) „Bürgerhaushalt als Instrument der politischen Partizipation“</p>
<p>12.30 Uhr Mensa der FHVR Berlin</p>	<p>MITTAGSPAUSE</p>
<p>13.30 - 16.30 Uhr</p> <p>Raum 6A 123</p> <p>Raum 6A 126</p> <p>Raum 6A 129</p> <p>19.30 Uhr Treffen am GRIPS - Theater</p>	<p>Beginn der Arbeit in national gemischten AGs</p> <p>AG 1: Wahlbeteiligung im nationalen Vergleich</p> <p>AG 2: Demokratische Institutionen - Vertrauensverlust und vertrauensbildende Maßnahmen</p> <p>AG 3: Staatliche Institutionen - Vertrauensverlust und vertrauensbildende Maßnahmen</p> <p>Theaterstück „LINIE 1“</p>

Freitag, 14. März 2008

<p>10.00 - 17.00 Uhr FHVR Berlin, Räume: 6A 123, 6A 126 und 6A 129</p> <p>ab 21.00 Uhr</p>	<p>Fortsetzung der Arbeit in den AGs (einschließlich Mittagspause)</p> <p>„Berlin for young people“ - individuelle Absprachen zur Abendgestaltung</p>
---	---

Samstag, 15. März 2008

<p>10.00 - 17.00 Uhr FHVR Berlin, Räume: 6A 123, 6A 126 und 6A 129</p> <p>ab 21.00 Uhr</p>	<p>Fortsetzung der Arbeitsgruppen (einschließlich Mittagspause bei Mc Donalds; Alt-Friedrichsfelde 61)</p> <p>„Berlin for young people“ - individuelle Absprachen zur Abendgestaltung</p>
---	---

Sonntag, 16. März 2008

<p>10.00 - 13.00 Uhr</p>	<p>Fortsetzung der Arbeitsgruppen</p>
<p>13.00 Uhr Ristorant Romagna Stresemannstr. 95-97, 10963 Berlin</p>	<p>MITTAGSPAUSE</p>
<p>14.00 - 17.00 Uhr</p>	<p>Stadtführung durch das Zentrum Berlins zu den Themen: a) Teilung Berlins nach dem 2. Weltkrieg b) Berlin als Hauptstadt und Sitz der Regierung c) Das multikulturelle Berlin.</p>
<p>18.00 -20.30 Uhr Jugendgästehaus</p>	<p>Gespräche mit Vertretern des RCDS: „Gedankenaustausch über studentische Mitbestimmung an europäischen Hochschulen“</p>

Montag, 17. März 2008

<p>07.30 Uhr Alt-Friedrichsfelde 60 (Bushaltestelle)</p>	<p>Busfahrt nach Poznan</p>
<p>11.00 - 19.00 Uhr</p> <p>gegen 23.00 Uhr</p>	<p>Programm an der AMU Poznan a) Begrüßung durch den Dekan, Prof. Dr. Tadeusz Wallas, Fachbereich Politik und Journalismus. b) „Polen in der EU - eine Bewertung“ Diskussion mit Herrn Zielinski (SEIM - Abgeordneter) c) Mittagessen in der Mensa d) „Democratic Defizit in the EU“ Vorlesung von Dr. T. R. Szymczynski</p> <p>Rückkehr in Berlin</p>

Dienstag, 18. März 2008

<p>10.00 - 12.00 Uhr FHVR Berlin, Raum 6B 254</p>	<p>Expertenreferat mit Diskussion Dr. Viola Neu (Konrad-Adenauer-Stiftung) „Strategien zum Aufbau von politischem Vertrauen“</p>
<p>12.00 Uhr Mensa der FHVR Berlin</p>	<p>MITTAGSPAUSE</p>
<p>13.00 Uhr</p>	<p>Gemeinsame Fahrt zum Deutschen Bundestag Führung</p>
<p>14.00 - 17.00 Uhr Paul-Löbe-Haus Paul-Löbe-Allee 1 (Eingang West) 10117 Berlin Personalausweis / Pass mitnehmen!!!</p>	<p>Expertenreferat mit Diskussion Wolfgang Finger (Leiter des Sekretariats des Petitionsausschusses des Deutschen Bundestages) „Vertrauensbildende Maßnahmen des Petitionsausschuss“</p>

Mittwoch, 19. März 2008

<p>10.00 - 12.00 Uhr FHVR Berlin, Raum 6B 050</p>	<p>Podiumsdiskussion mit Politikern und Vertretern der Presse</p> <ul style="list-style-type: none">- Gerd Appenzeller (Der Tagesspiegel)- Sebastian Czaja (MdA, FDP)- Dr. Jutta Schullhaneck (MdA, SPD)- Anja Schillhaneck (MdA, Bündnis 90 / Die Grünen)- Nicolas Zimmer (MdA CDU)- Dr. Peter-Rudolf Zotl (MdA, Die Linke) <p>Moderation: Prof. Dr. Bücken-Gärtner, FHVR</p>
<p>12.00 Uhr Mensa der FHVR Berlin</p>	<p>MITTAGSPAUSE</p>
<p>13.00 -16.00 Uhr</p>	<p>Präsentation der Ergebnisse durch je einen studentischen Vertreter oder eine Vertreterin der AGs und Diskussion im Plenum</p> <p>Auswertungsgespräch im Plenum, Ausfüllen und Auswertung von Feedback-Fragebögen, Aufgabenplanung für den Workshop-Bericht</p>
<p>20 Uhr Ristorant Romagna Stresemannstraße 95-97 10963 Berlin Tel. (030) 265 17 30</p>	<p>Farewell Dinner</p>

Donnerstag, 20. März 2008

	<p>Abreise der Teilnehmer aus Gent, Poznan und Växjö Växjö</p>
--	--

4 Fachvorträge

4.1 Diskussion über Demokratiedefizite in der deutschen Literatur

Heinrich Bücker-Gärtner

Für die Diskussion über Demokratiedefizite in Deutschland ist der Begriff Politikverdrossenheit sehr typisch. Für diesen Begriff gibt es keine angemessenen Begriffe in den meisten anderen Sprachen. Für die Übersetzung in die englische Sprache ist der Begriff Demokratiedefizit am ehesten geeignet.

Bereits in der Zeit des ersten demokratischen Systems in Deutschland, der Weimarer Republik (1919 - 1932), wurde von Politikverdrossenheit gesprochen; in den Jahren 1974 bis 1984 trat dieser Begriff in der wissenschaftlichen Fachliteratur besonders häufig auf; er ist auch in jüngster Zeit nicht selten vorfindbar. Sehr beliebt ist dieser Begriff bei Journalisten und Politikern sowie unter Wissenschaftlern, die das politische System kritisieren. Politikwissenschaftler vermeiden diesen Begriff seit gut 20 Jahren weitgehend.

Inhaltlich bedeutet Politikverdrossenheit in der Regel eine recht undifferenzierte Unzufriedenheit mit der Politik. Die Verwendung dieses Begriffs ist aber so komplex, dass Politikverdrossenheit als ein schillernder Begriff erscheint, für den es keine exakte Definition gibt. Der im Jahre 1999 gestartete Versuch des Dudens (Standard-wörterbuch der deutschen Sprache) einer Definition dieses Begriffs erwies sich als wirkungslos. Danach ist Politikverdrossenheit eine „durch Skandale, zweifelhafte Vorkommnisse oder Ähnliches hervorgerufene große Unzufriedenheit der Bürger mit der Politik“.

In der öffentlichen und wissenschaftlichen Diskussion wird der Begriff Politikverdrossenheit in einer so vielfältigen Weise verwendet, dass der Vizepräsident des Deutschen Bundestages zu dem Schluss kam: Der Begriff Politikverdrossenheit ist ein „medialer Mülleimer ... in den alles hineingepackt wird, was auch nur entfernt an Kritik, Unzufriedenheit, Ängsten, Unbehagen oder auch anti-politische Vorurteile erinnert“.¹

Betrachtet man nur die wissenschaftliche Verwendung des Begriffs, so zeigt sich, dass Politikverdrossenheit

- ein Oberbegriff ist, unter dem spezifische Defizite der Demokratie subsumiert werden,
- sowohl explizit kritische als auch nur distanzierte Einstellungen gegenüber der Politik ausdrücken, die aber einen diffusen Charakter haben,
- sowohl statische als auch dynamische Elemente beinhaltet.²

Im Verlauf der wissenschaftlichen Verwendung des Begriffs Politikverdrossenheit lassen sich drei unterschiedliche Trends identifizieren. Bis etwa 1974 dominierte ein normatives Verständnis, dabei wurde auf eine fundierte Analyse verzichtet. Im Jahre 1974 begann eine

¹W. Thierse: Politik- und Parteienverdrossenheit: Modeworte behindern die berechtigte Kritik. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. 1993. B 31, S. 19.

²Vgl. J. Maier: Politikverdrossenheit in der Bundesrepublik Deutschland. Opladen 2000, S. 22.

etwa 10 Jahre dauernde wissenschaftliche Debatte um die Legitimationskrise der Demokratie. Dabei wurde in Deutschland die Kontroverse zwischen Arthur H. Miller und Jack Citrin³ über die inhaltliche Bedeutung des schwindenden Vertrauens in die politischen Institutionen der USA aufgegriffen. Die These von der Unregierbarkeit eines demokratischen marktwirtschaftlich ausgerichteten Staates entwickelte sich in dieser Zeit zu einem Leitbegriff. Parallel zu dieser Kontroverse begann eine zunehmend empirisch ausgerichtete Forschung, die auf der Grundlage eines differenzierten Kategoriensystems sowohl die Ausprägungen als auch die Ursachen der Einstellungen der Bürger zum demokratischen Staat analysierte. Die zentralen Ergebnisse dieser Forschungsarbeiten lassen sich wie folgt zusammen fassen:

Zunächst ist bei den Bürgern konzeptionell zwischen Orientierungen und Verhaltensweisen zu unterscheiden. Die hier relevanten Indikatoren in Bezug auf die Orientierungen sind:

- Interesse an Politik
- Unzufriedenheit mit staatlichen Institutionen, der Regierung, dem politischen System oder der Demokratie insgesamt
- Ablehnung der Prozesse politischer Entscheidungsfindungen bzw. Befürwortung eines starken Führers
- Identifikation mit einer bestimmten Partei

Auf der Ebene der Verhaltensweisen sind die folgenden Indikatoren relevant:

- Wahlbeteiligung
- Protestwahl (Wechselwähler, Wahl einer extremistischen Partei)
- Alternative Formen der Partizipation (Gründung von Bürgerinitiativen)
- Rückgang der Mitgliederzahl in Parteien

Die Gründe für veränderte Orientierungen und Verhaltensweisen der Bürger werden in vier Dimensionen mit je spezifischen Indikatoren gesehen:

- Politiker und Parteien
 - Skandale
 - Inkompetenz
 - System der Finanzierung von Parteien und Politikern
 - Unzureichende Reaktion auf die Bedürfnisse der Bürger

³A. H. Miller: Rejoinder to „Comment“ by Jack Citrin: Political Discontent or Ritualism? In: American Political Science Review. 68. 1974. S. 989 - 1001; J. Citrin: Comment: The Political Relevance of Trust in Government. In: American Political Science Review. 68. 1974. S. 973 - 988.

- Medien
 - Investigativer Journalismus
 - Unsachliche Enthüllungsberichte
 - Selbstdarstellung der Politiker
 - Verzicht auf fundierte Recherchen
- Strukturelle Effekte des politischen Systems
 - Orientierung des Regierungshandelns an der Legislaturperiode
 - Wahlgeschenke
 - Grundlegende Änderung der Parteiprogramme
- Umweltaspekte
 - Globalisierung
 - Ökonomische Krisen
 - Wertewandel
 - Zerfall sozialer Milieus
 - Höhere Bildung der Bürger

Die wissenschaftlichen Analysen auf der Grundlage eines differenzierten Kategoriensystems verzichten weitgehend auf den Begriff Politikverdrossenheit. Stattdessen werden die in der internationalen Forschung üblichen Konzepte verwendet, die wesentlich nützlicher sind. Denn der in Deutschland so populäre Begriff Politikverdrossenheit ist für eine wissenschaftliche Analyse nicht hilfreich. Stattdessen sollte man die folgenden Konzepte verwenden:

- Entfremdung / politische Unzufriedenheit
- Effizienz des politischen Systems
- Unterstützung von Parteien und politischen Issues
- Vertrauen in die Demokratie, das politische System, in die Regierung, in Parteien und Politiker

Die Ergebnisse der differenzierten empirischen Analysen zeigen auf der einen Seite keine eindeutigen, im Zeitverlauf stabilen Befunde. Dies ist darauf zurückzuführen, dass zum einen Orientierungen sich verändern, zum anderen finden Reformen im politischen System statt und Parteien ändern ihre Programme. Auf der anderen Seite lassen die Befunde keine gravierende Krise des politischen Systems in Deutschland erkennen.

4.2 Der Bürgerhaushalt als neue Form politischer Partizipation

Heinrich Bückler-Gärtner

Was ist ein Bürgerhaushalt?

Der Bürgerhaushalt ist eine neue, seit etwa 1990 praktizierte Variante der politischen Partizipation auf kommunaler Ebene. Die Verbreitung dieses Verfahrens in Deutschland erfolgte erst im Laufe der letzten fünf Jahre. Die Umsetzung dieses Verfahrens in Deutschland ist durch die folgenden drei Merkmale charakterisiert:

- Transparenz des kommunalen Budgets
- Beteiligung der Bürger an der Aufstellung des jährlichen kommunalen Haushaltsplans
- Die Entscheidung über den Haushaltsplan verbleibt bei der kommunalen Vertretungskörperschaft.

Als Abgrenzung zu anderen Formen der politischen Partizipation werden die folgenden fünf Kriterien herangezogen:

1. Im Zentrum des Verfahrens stehen das kommunale Budget und die Diskussion über begrenzte finanzielle Ressourcen.
2. Die Partizipation findet auf der Ebene der gesamten Stadt oder Gemeinde statt. Wenn in einer Metropole sich die Partizipation auf einen Bezirk beschränkt, muss dieser über eine politische und administrative Autonomie verfügen.
3. Es handelt sich um einen in der Dauer angelegten Prozess, der jährlich fortgeführt wird.
4. Die Beteiligung der Bürger beruht auf einem Diskussionsprozess (Deliberation) im Rahmen besonderer Treffen (auch Foren im Internet).
5. Politik und Verwaltung müssen den Bürgern Rechenschaft darüber geben, inwiefern die Ergebnisse des Partizipationsprozesses umgesetzt werden.

Entstehungsgeschichte des Verfahrens

Die in Deutschland praktizierten Verfahren des Bürgerhaushaltes gehen auf zwei recht unterschiedliche Vorbilder zurück:

- Der Bürgerhaushalt in Porto Alegre (Brasilien) - orçamento participativo
- Die Verwaltungsmodernisierung in Christchurch (Neuseeland)

Die ursprüngliche Idee des partizipativen Haushalts entstand 1989 in Porto Alegre, einer Stadt im Süden Brasiliens mit 1,5 Mill. Einwohnern. Damals war Brasilien weltweit eines der Länder mit dem größten Einkommensgefälle. Es bestand eine starke Abhängigkeit der kommunalen Politiker von der Wirtschaft, und die Korruption war weit verbreitet.

Im Jahre 1988 gewann eine Koalition aus politisch linksgerichteten Parteien sowohl in der Stadt Porto Alegre als auch in der Provinz, zu der diese Stadt gehört. Diese Parteien hatten den Konsens, die Demokratisierung mit Hilfe einer aktiven Partizipation der Bevölkerung zu stärken. Dazu wurden Stadteilinitiativen gegründet und damit die Etablierung eines zivilgesellschaftlichen Engagements begonnen.

Aus dieser Bewegung heraus ist das Verfahren Bürgerhaushalt (orçamento participativo) entstanden. Im ersten Jahr beteiligten sich nur wenige Bürger; 1990 waren es 976, seit 1991 nahm die Beteiligung kontinuierlich zu; sie stieg von 3.694 auf 23.520 im Jahre 2003.

Für das Verfahren Bürgerhaushalt (orçamento participativo) ist folgende Vorgehensweise charakteristisch:

- In den 17 Bezirken der Stadt finden jährlich Bürgerversammlungen (1. Ebene) statt. Dort erfolgt sowohl eine Sammlung der als wichtig eingeschätzten Probleme der kommunalen Versorgung des jeweiligen Bezirks als auch eine Wahl der Vertreter für die Delegiertenforen und eine Wahl von Vertretern des Rates orçamento participativo.
- Die Delegiertenforen (2. Ebene) diskutieren in einem längeren Prozess, welche der auf der 1. Ebene gesammelten Probleme für den jeweiligen Bezirk vordringlich sind und der 3. Ebene zur Beratung vorgelegt werden sollen.
- Der Rat orçamento participativo (3. Ebene) diskutiert aus der Perspektive der gesamten Stadt die von der 2. Ebene eingebrachten vordringlichen Probleme der einzelnen Bezirke und entscheidet insbesondere darüber, welche kommunalen Infrastrukturprojekte in welchem Teil der Stadt mit den im Folgejahr zur Verfügung stehenden Finanzmitteln realisiert werden sollen.
- Der Rat orçamento participativo wird von der Finanzabteilung der Stadtverwaltung beraten. Die politische Führung der Stadt übernimmt in der Regel die von diesem Rat getroffenen Entscheidungen, obwohl sie dazu rechtlich nicht verpflichtet ist.
- Die Realisierung von sozialer Gerechtigkeit ist eine Leitidee des orçamento participativo. Deshalb wurde ein Verteilungsschlüssel erstellt, der gewährleistet, dass die zur Verfügung stehenden Gelder unter Berücksichtigung bestimmter Faktoren (Einwohnerzahl, Qualität der vorhandenen Infrastruktur sowie lokale Prioritäten) verteilt werden. Das bedeutet, dass Stadtteile mit qualitativ schlechterer Infrastruktur mehr Mittel erhalten als die mit besserer Infrastruktur.

Das Verfahren des orçamento participativo hat sich in Porto Alegre nach wenigen Jahren bewährt. Als 2004 ein konservativer Politiker die Leitung der Stadtverwaltung übernahm, hat er es nicht verändert. Inzwischen haben es Hunderte anderer Städte Brasiliens und Lateinamerikas übernommen. Eine Studie der UN hat 2005 Porto Alegre als die Stadt mit der besten urbanen Qualität in Lateinamerika identifiziert. Als Erfolgsindikatoren werden vor allem angeführt:

- In marginalisierten Bezirken wurde eine medizinische Grundversorgung eingerichtet.

- Die Anschlüsse an das Trink- und Abwassernetz wurden sehr stark ausgeweitet (46% der Häuser im Jahr 1989, 84% im Jahr 1999).
- Der Bestand von Schulen und Kindergärten wurde ausgeweitet (1985: 13 kommunale Schulen mit 13.357 Schülern, 1999: 89 Schulen mit 51.476 Schülern).
- Bisher nicht an den Entscheidungsprozessen beteiligte Bürgergruppen beteiligen sich stärker, insbesondere auch ärmere Bevölkerungsschichten.
- Es ist ein verstärktes Interesse der Bevölkerung an der langfristigen Entwicklung der Kommune zu verzeichnen.
- Es fand eine Stärkung der Zivilgesellschaft statt, weil sich Bürger in Initiativen organisierten, um gemeinsam ihre Vorschläge erfolgreich zu vertreten.
- 98% der Bevölkerung schätzen die Stadtverwaltung als nicht korrupt ein.

Die Stadt Christchurch (300.000 Einwohner) gewann 1993 den internationalen Preis der Carl-Bertelsmann-Stiftung für Demokratie und Effizienz in der Kommunalverwaltung. Ausschlaggebend war dabei, dass es dort gelungen ist, Partizipation und Verwaltungsmodernisierung miteinander zu verbinden. Das Wissen der Bürger wird genutzt, um die Leistungen der Verwaltung zu optimieren und an die Bedürfnisse der Bürger anzupassen.

Für Erstellung des jährlichen Haushaltsplanes ist in Christchurch folgendes Verfahren charakteristisch:

- Der Prozess beginnt in den sechs Ortsbeiräten (community boards). Dort werden stadtteilbezogene Vorschläge für den Haushaltsplan getroffen.
- Alle Einwohner können über das gesamte Jahr schriftlich Vorschläge für den Haushaltsplan einreichen.
- Die Stadtverwaltung erstellt auf der Grundlage der bis zu einem Stichtag von den Bürgern und Ortsbeiräten eingegangenen Vorschlägen einen Entwurf zum Haushaltsplan.
- Der Stadtrat diskutiert und überarbeitet den Entwurf, der dann öffentlich vorgestellt wird.
- Die Bürger haben dann in einer öffentlichen Veranstaltung Gelegenheit, ihre Vorschläge nochmals vorzutragen und mit der Verwaltung Möglichkeiten zu erörtern, wie ihre Vorschläge finanziell und / oder technisch realisierbar sind.
- Der Stadtrat trifft die endgültige Entscheidung über den Haushaltsplan unter Berücksichtigung der Anregungen aus der öffentlichen Veranstaltung.
- Der Haushaltsplan wird als ein leicht lesbares Dokument im Internet veröffentlicht. Ein einfaches Kennzahlensystem ermöglicht den Bürgern die Kontrolle über die Einhaltung der politischen Planungsziele.

Typisch für die Vorgehensweisen in beiden vorgestellten Modellen ist das bottom-up-Prinzip. Im Gegensatz zum Modell aus Porto Alegre findet in Christchurch keine freiwillige Delegation der Entscheidungskompetenz von den gewählten Politikern an die bürgerschaftlichen Vertreter des neuen Verfahrens (Rat orçamento participativo) statt.

Bürgerhaushalte in Deutschland und Europa⁴

Durch die Carl-Bertelsmann-Stiftung wurde das Modell aus Christchurch in Deutschland weit verbreitet. Diese Stiftung hat Modellprojekte zur Einführung eines Bürgerhaushaltes finanziert. Dies führte dazu, dass in den Jahren 1998 bis 2003 insgesamt sieben Modellprojekte begonnen wurden. Diese fanden in kleinen Städten statt. Drei Projekte wurden eingestellt, als die Förderung durch die Stiftung endete. Faktisch wurden aber nur Teile des Modells aus Christchurch übernommen. Man bemühte sich mit begrenztem Erfolg, den Haushaltsplan für Bürger verständlich zu gestalten und führte in der Regel in jeder Stadt nur eine Bürgerversammlung durch, um Vorschläge für den Haushalt aus der Bürgerschaft einzuholen.

In den Jahren 2001 bis 2003 begannen politische Stiftungen die Erfahrungen aus Porto Alegre für Deutschland zu erschließen. Der Bezirk Lichtenberg in Berlin (250.000 Einwohner) startete 2004 ein von der Bundeszentrale für politische Bildung in Kooperation mit den führenden deutschen politischen Stiftungen gefördertes Modellprojekt zur Erprobung des Bürgerhaushaltes in einer Großstadt. Als die Förderung nach einem Jahr endete, hat der Bezirk das Projekt allein finanziert und konzeptionell weiter entwickelt.

Seit dem Jahre 2005 praktizieren auch Großstädte in Deutschland einen Bürgerhaushalt, dazu gehören die Städte Köln, Bonn, Potsdam und Cottbus. Im Jahre 2007 gab es in 14 deutschen Städten einen Bürgerhaushalt. In kleinen Gemeinden (unter 10.000 Einwohnern) gibt es bislang keinen Bürgerhaushalt.

Im Jahre 2005 gab es in den folgenden Ländern Europas einen Bürgerhaushalt:

- Italien in 15 Städten
- Spanien in 14 Städten
- Frankreich in 11 Städten
- Deutschland in 10 Städten (einschließlich Bezirk Lichtenberg von Berlin)
- Großbritannien in 2 Städten
- Portugal in 2 Städten
- nur in der Stadt Mons
- Polen nur in der Stadt Plock

Argumente für einen Bürgerhaushalt

1. Stärkung der Problemlösungskompetenz: Mehr Köpfe als bisher machen sich über den Haushalt Gedanken. Statt nur einige Experten aus Politik und Verwaltung bringen sich zusätzlich hunderte von Bürgern ein. Der Bürgerhaushalt kann eine Ressource sein, die zusätzliche Kompetenzen und Ideen bereithält.
2. Mehr Mitgestaltungsmöglichkeiten: Für die Bürger bietet der Bürgerhaushalt eine neue Möglichkeit, sich außerhalb von Wahlen in das öffentliche Leben einzubringen. In direktem Kontakt mit Politik und Verwaltung entsteht ein Austausch darüber, welche Dienstleistungen benötigt und in welcher Form sie angeboten werden sollen.
3. Bessere öffentliche Leistungen: Bürger nehmen täglich öffentliche Dienstleistungen in Anspruch. Rückmeldungen über ihre Erfahrungen und Wünsche bieten für Politik und Verwaltung eine Chance, ihre Dienstleistungen zu verbessern. Politik und Verwaltung können hierzu gezielt Fragen stellen.
4. Stärkung des Vertrauens in Politik und Demokratie: Durch die gemeinsame Auseinandersetzung mit dem Haushalt können Vorurteile gegenüber der Politik abgebaut werden. Zudem bietet der Bürgerhaushalt Politikern Gelegenheit, die Interessen der Bürger besser kennen zu lernen.
5. Identifikation mit der Kommune: Eine Diskussion über den Haushalt ist letztlich immer mit Fragen des Allgemeinwohls verbunden. Ein Bürgerhaushalt kann dazu genutzt werden zu verdeutlichen, wie wir in unserer Stadt gelebt haben und wie wir in Zukunft in ihr leben wollen. Dies führt zu einer stärkeren Identifikation mit der Stadt, aus der die Bereitschaft für ein breiteres Engagement erwachsen kann.
6. Bürgerschaftliches Engagement: Ohne Ehrenamt würde es viele Angebote in Kommunen nicht geben. Ein offener Umgang mit den Finanzen würdigt das Ehrenamt. Die Möglichkeit der Mitsprache über den Haushalt kann die Bereitschaft zur ehrenamtlichen Mitarbeit stärken.
7. Konsens in Zeiten knapper Ressourcen: Ein Bürgerhaushalt bietet die Möglichkeit, mit allen Betroffenen Alternativen zu diskutieren und Wirkungen aufzuzeigen. Die Gründe für anstehende Entscheidungen werden in der Öffentlichkeit frühzeitig transparent gemacht, Konflikte können vermieden werden.
8. Zeitgemäße Form des Regierens: Entscheidungen werden heute nicht mehr allein von der Politik gefällt, sondern durch ein Zusammenwirken vielfältiger Kräfte in Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft. Der Bürgerhaushalt ist ein Forum zur Umsetzung des neuen Konzeptes Governace.

4.3 Konzeption zum Bürgerhaushalt im Bezirk Lichtenberg von Berlin⁵

Ernst-Ulrich Reich, Bezirksamt Lichtenberg von Berlin

Vorbemerkungen

Die Metropole Berlin mit ihren 3,4 Mio. Einwohnern ist in 12 Bezirke unterteilt. Diese Bezirke sind weitgehend mit deutschen Großstädten vergleichbar. Die Bezirke in Berlin verfügen über eine eigene Verwaltung und eine vom Volk gewählte Vertretungskörperschaft (BVV), welche die politische Führung der Verwaltung des Bezirks wählt. Lichtenberg hat 257.900 Einwohner. Dieser Bezirk liegt im östlichen Teil Berlins. Lichtenberg ist in 13 Stadtteile untergliedert. In diesen Stadtteilen stellen Nonprofit-Organisationen im Auftrag der Bezirksverwaltung vielfältige Angebote der Gemeinwesenarbeit zur Verfügung.

Im Jahre 2005 hat Lichtenberg als erste Großstadt in Deutschland das Projekt Bürgerhaushalt begonnen und kontinuierlich fortgeführt. Inzwischen ist der Projektstatus beendet; der Bürgerhaushalt ist jetzt Bestandteil des regulären Aufgabenkatalogs der Bezirksverwaltung. Durchschnittlich haben sich zwei Prozent der Lichtenberger Bevölkerung am Prozess beteiligt. Er findet ein grundsätzlich positives Echo in den Medien und ein deutschland- und europaweites Interesse bei kommunalen Entscheidungsträgern. Der Bürgerhaushalt hat sich seit 2005 als Verfahren zur Beteiligung der Bürger an der Haushaltsplanung im Bezirk Lichtenberg etabliert.

Folgende Merkmale sind entscheidend für den Lichtenberger Bürgerhaushalts:

1. Der Bürgerhaushalt ist ein wesentlicher Baustein der Entwicklung Lichtenbergs zur Bürgerkommune.
2. Die Partizipation befördert zugleich die Entwicklung der Stadtteile und die Realisierung der bezirklichen Leitziele.
3. Der Bezirkshaushaltsplan ist verständlich und lesbar.
4. Die Partizipation wird für den Bezirk insgesamt und nicht nur für ausgewählte Stadtteile durchgeführt.
5. Das Verfahren ist offen, auf Dauer angelegt und findet im jährlichen Zyklus statt. Der Zugang ist niedrigschwellig.
6. Die Beteiligung erfolgt in einem eigenständigen Diskussions- und Konsultationsprozess auf drei Wegen:
 - Bürgerversammlungen/Stadtteilkonferenzen
 - Internet

⁵s. a. http://www.buergerhaushalt-lichtenberg.de/site/pictures/broschuere_bueha2010_english_version.pdf

- Haushaltebefragung
7. BVV und Bezirksamt legen Rechenschaft darüber ab, inwieweit die Vorschläge in den Bezirkshaushaltsplan aufgenommen bzw. im Rahmen der Haushaltsdurchführung umgesetzt wurden.

Leitziele des Bezirks Lichtenberg

1. Wir sind der kinder- und familienfreundliche Bezirk
 - Wir fördern familien- und kinderfreundliche Bedingungen und familien- und kinderbezogene Angebote.
 - Wir ermöglichen generationsübergreifendes Wohlbefinden, Begegnung und Beteiligung.
 - Wir erhalten und erweitern bedarfsgerechte Bildungsangebote auf hohem qualitativen Niveau.
 - Wir fördern die wirtschaftliche Entwicklung mit hoher Kompetenz.
 - Wir setzen uns ein für Gesundheitsschutz und -förderung.
2. Wir fördern Vielfalt und Chancengleichheit
 - Wir fördern die Herstellung gleichwertiger Lebensbedingungen von Menschen mit und ohne Behinderung.
 - Wir fördern und unterstützen die Zivilgesellschaft.
 - Wir verstehen kulturelle Vielfalt als Bereicherung und Chance und nutzen die sich aus ihr ergebenden Potentiale.
 - Wir stellen Chancengleichheit zwischen Frauen und Männern durch die konsequente Anwendung von Instrumenten des Gender Mainstreaming und Gender Budgeting her.
 - Wir stehen für eine demokratische Gesellschaft, Integration und Toleranz, gegen Ausgrenzung, Rassismus und Gewalt.
3. Wir entwickeln Lichtenberg zur Bürgerkommune
 - Wir erwarten von den Bürgern die Übernahme von Verantwortung und die Bereitschaft zum Engagement für kommunale Belange.
 - Wir nutzen die vielfältigen Kompetenzen der Bevölkerung im Rahmen einer umfassenden Bürgerbeteiligung.
 - Wir unterstützen bürgerschaftliches Engagement und ehrenamtliche Tätigkeit.
 - Wir fördern die Motivation und Qualifikation der Bürgerinnen und Bürger, um ihre Bereitschaft und Möglichkeit zur Mitbestimmung zu stärken.

- Wir streben danach, bürgerschaftliche Partizipationsräume nachhaltig zu erhalten und zu erweitern.
- Wir setzen uns für ein sinnvolles Zusammenwirken von Politik, Bürgerschaft und Verwaltung ein.

4. Wir setzen Ressourcen effektiv ein

- Wir verbessern die Zielgenauigkeit von Bedarfen und Angeboten.
- Wir nutzen Synergieeffekte durch Ressourcenbündelung und Kooperation.
- Wir setzen Ressourcen unter Berücksichtigung regionaler Aspekte ein.

Ziele des Bürgerhaushalts und der Gemeinwesenentwicklung

Im Rahmen der Gemeinwesenaktivitäten unter der Zielsetzung „Lichtenberg auf dem Weg zur Bürgerkommune“ sollen das bürgerschaftliche Engagement gefördert, soziale und kulturelle Angebote des Staates und der Nonprofit-Organisationen vernetzt sowie das stadtteilbezogene Handeln der Verwaltung gestärkt werden.

Der Bürgerhaushalt soll aufgrund der aktiven Mitwirkung der Bürger an der Haushaltsplanung und Haushaltskontrolle einen effizienteren und effektiveren Einsatz der Ressourcen bewirken, insbesondere sollen die nur begrenzt verfügbaren Mittel aufgrund sorgfältiger Prioritätenabwägung und den Bedürfnissen der Bürger entsprechend eingesetzt werden. Das schließt Vorschläge und Empfehlungen zu Minderausstattungen ein. Die öffentliche Auseinandersetzung über Bedarfe und Ressourcen einerseits, die Transparenz der Haushaltsentscheidungen andererseits ermöglicht einen Informationsgewinn sowohl bei den Entscheidungsträgern als auch bei beteiligten Bürgern, Ressourcenbündelung durch Planungs- vernetzung, Wirksamkeitsdialog und kleinräumliche Steuerung des Mitteleinsatzes.

Umfang des Beteiligungsrahmens

Folgende Aufgabenfelder standen für die Haushaltsjahre 2007 - 2009 im Rahmen des Bürgerhaushaltes zur Diskussion:

- Öffentliche Bibliotheken
- Musikschule
- Volkshochschule
- Kulturelle Angebote aller kommunalen Kultureinrichtungen
- Gesundheitsförderung
- Allgemeine Kinder- und Jugendförderung
- Ehrenamtlicher Dienst für Senioren
- Seniorenbetreuung

- Sportförderung
- Pflege der Straßenbäume
- Anlage und Pflege von Parks und Grünflächen
- Unterhaltung von Spielplätzen
- Planung von Grünflächen und Freiräumen
- Wirtschaftsförderung

Diese Aufgabenfelder werden in Produktbudgets dargestellt und auf die 13 Stadtteile (= Planungsräume) verteilt. Darüber hinaus umfasst die Partizipation im Rahmen des Bürgerhaushaltes zum einen auch Projekte, die der Stadtteilarbeit und der Entwicklung der Stadtteilziele dienen. Zum anderen findet eine Mitwirkung der Bürger bei der Planung der bezirklichen Bauinvestitionen statt. Die Priorisierung der für Bauinvestitionen zur Verfügung stehenden Finanzmittel erfolgt ausschließlich auf gesamtbezirklicher Ebene.

Die Partizipation der Bürger im Rahmen des Bürgerhaushaltes bezieht sich in Lichtenberg auf ein finanzielles Volumen von ca. 35 Mio. €. Dies sind ca. 6,5 % des bezirklichen Haushaltsvolumens. Die übrigen 93,5 % des Budgets werden für durch Gesetz festgelegte Aufgaben benötigt. Dies sind vor allem sozialstaatliche Transferzahlungen und Ausgaben für Schulgebäude. Der Bezirk kann somit nur einen kleinen Teil seines Budgets nach eigenen Zielvorstellungen verwenden.

Verständlicher Haushalt

Eine wichtige Voraussetzung für die Partizipation der Bürger ist, dass der Haushaltsplan für die Bürger verständlich ist. Dafür wird seit 1995 die Broschüre „Alles was zählt“ jährlich in einer allgemein verständlichen Sprache mit aktuellen statistischen Daten und Fakten über den Bezirk Lichtenberg herausgegeben und an die Haushalte verteilt. In dieser Broschüre werden vorhandene Planungen, Ideen und Vorstellungen der einzelnen Verwaltungsbereiche hervorgehoben. Die Bürger sollen sehen, was im Konkreten mit dem Budget angegangen und umgesetzt werden soll bzw. könnte. Umsetzungsbeispiele aus vorhergehenden Bürgerhaushalten werden erläuternd aufgenommen. Die Broschüre steht grundsätzlich ab Mai eines Jahres zur Verfügung. Darüber hinaus geben Stadtteilbroschüren Auskunft zu den stadtteilbezogenen Budgets und den konkreten wohnortnahen Planungen. Noch ausführlicher als in der Broschüre werden die Informationen zum Haushalt im Internet auf der Homepage www.buergerhaushalt-lichtenberg.de präsentiert. Die Nonprofit-Organisationen, die in den 13 Stadtteilen im Auftrag des Bezirks die Angebote der Gemeinwesenarbeit unterbreiten, nutzen ihre Homepages für Verlinkungen auf die Seite dieser Homepage des Bürgerhaushaltes Lichtenberg und bieten stets aktualisierte Informationen zum Bürgerhaushalt mit Schwerpunkten auf die stadtteilbezogenen Aspekte an.

Information und Mobilisierung

Vor Beginn des Beteiligungsprozesses wird in jedem Jahr durch unterschiedliche Maßnahmen für eine Beteiligung am Bürgerhaushalt geworben. Zu diesen Maßnahmen gehören:

1. Akteure und Multiplikatoren

Die Mitglieder des Bezirksamtes und die Bezirksverordneten wenden sich ständig werbend und vertrauensbildend an die Bürger, um das Verfahren für den Bürgerhaushalt sowie die Bedeutung der Beteiligung an der Gemeinwesenarbeit zu erörtern und für Partizipation zu werben.

2. Lokale Strukturen

Es wird versucht, staatliche Organisationen und private Institutionen, die einen engen Kontakt zu Bürgern haben, in den Informationsfluss einzubinden mit dem Ziel, die Bevölkerung des Bezirks zu einer Teilnahme am Bürgerhaushalt zu motivieren. Dabei sind vor allem die folgenden Institutionen von Bedeutung:

- Nonprofit-Organisationen, die in den soziokulturellen Zentren im Auftrag des Bezirks ihre Angebote der Gemeinwesenarbeit zur Verfügung stellen
 - Kiezbeiräte, Bürgervereine, Bürgerinitiativen
 - Schulen
 - Kindertagesstätten
 - Fachhochschulen
 - Volkshochschule
 - Vereine
 - Kirchengemeinden
 - Jugendfreizeiteinrichtungen

3. Internet

Die Homepage www.buergerhaushalt-lichtenberg.de ist ein wichtiger Teil der Cross-Media-Strategie der Informationspolitik.

4. Vermittlungs- und Kommunikationsformen

Als Vermittlungs- und Kommunikationsformen werden insbesondere genutzt:

- Broschüre
- Flyer
- Plakate an prominenten Orten im Bezirk, die kontinuierlich erneuert werden; der Bezirk kann dafür Werbeflächen kostenlos nutzen
- Infoflyer, die der Behördenpost beigelegt werden
- Themenbäume
- Berichterstattung in den lokalen Medien wie Zeitung, Hörfunk und Fernsehen

- Mieterzeitungen, Hausfernsehen der Wohnungsunternehmen
- Pressekonferenzen
- Internet
- Auftritte der Akteure aus BVV und Verwaltung bei öffentlichen Veranstaltungen
- Bürgersprechstunden in der BVV
- Schwarze Bretter / Info-Tafeln in staatlichen Gebäuden
- das direkte Gespräch mit den Bürgern auf besonderen, den Bürgerhaushalt vorbereitenden Versammlungen in den 13 bezirklichen Stadtteilen
- elektronische Präsentationen
- Informations- und Diskussionsveranstaltungen bei den Trägern der Stadtteilarbeit

5. Persönliche Anschreiben

Je Stadtteil werden 10% der Haushalte, die nach dem Zufallsprinzip jährlich neu ermittelt werden, durch die Bezirksbürgermeisterin zur Teilnahme eingeladen. Die Einladungen, denen eine Infobroschüre über den jeweiligen Stadtteil beigelegt ist, sollen rechtzeitig vor der zentralen Bürgerversammlung verschickt werden. Die Einladungen sollen insbesondere dadurch zur aktiven Beteiligung motivieren, dass sie

- den niedrighschwelligigen Zugang beschreiben,
- die Beteiligungsmöglichkeiten und -wege aufzeigen,
- verdeutlichen, dass weder ein bestimmtes Lebensalter noch die Wahlberechtigung Voraussetzungen für eine Teilnahme sind,
- Termine und Orte der Bürgerversammlung bzw. der Stadtteilkonferenzen konkret benennen,
- darauf hinweisen, dass ein erneutes Anschreiben am Jahresende mit der Bitte um Teilnahme an der Votierung über die Priorisierung der unterbreiteten Vorschläge erfolgen wird.

6. Informationsveranstaltungen

In Schulen (insbesondere in den Gymnasien und Oberstufenzentren) und in den soziokulturellen Zentren der 13 Stadtteile werden Informationen über die Hintergründe und die Vorgehensweisen des Bürgerhaushalts vermittelt. In der Volkshochschule erfolgt eine ausführliche Qualifizierung interessierter Bürger zur Thematik Bürgerhaushalt.

7. Bürgerämter und Bibliotheken

Die Bürgerämter und Bibliotheken sind die besonders stark von allen Bevölkerungsgruppen genutzten Einrichtungen des Bezirksamtes. Es werden gemeinsam mit den

Beschäftigten Informationsveranstaltungen durchgeführt mit dem Ziel, auch hier verstärkt Bewohner des Bezirks für eine Teilnahme am Bürgerhaushalt zu interessieren. Ferner sollen die Beschäftigten dieser Einrichtungen Besucher auf den Bürgerhaushalt ansprechen und ihnen Informationsmaterial übergeben.

8. Arbeit mit besonderen Zielgruppen

- Familien

In den Kitas und Schulen werden Elternabende und die Bezirkseleiternausschüsse als Informationsplattform genutzt. Auf bezirklichen Festen werden insbesondere Familien angesprochen und über den Bürgerhaushalt informiert. Darüber hinaus eignen sich Schülerprojekte für eine Beteiligungsförderung von Kindern und Jugendlichen. Um das Leitziel „Kinder- und familienfreundlicher Bezirk“ mit Leben zu erfüllen, müssen bei Familien insbesondere mit Kleinkindern mögliche Beteiligungshürden beseitigt werden, z.B. familiengerechte Veranstaltungsorte und -termine, Kinderbetreuung nicht nur anzubieten, sondern auch publik zu machen. Bei der Öffentlichkeitsarbeit einschließlich der Plakatierung sind Familien besonders anzusprechen.

- Kinder und Jugendliche

Kinder sind Experten in eigener Sache. Spielplätze, die z.B. nach Beteiligung von Kindern gebaut werden, sind in der Regel kostengünstiger, halten länger und werden intensiver genutzt. In Beteiligungsprojekten lernen Kinder und Jugendliche am nachhaltigsten, Verantwortung zu übernehmen, Demokratie in der Praxis zu erfahren, sich zu artikulieren und durchzusetzen. Grundsätzlich ist die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen überall dort möglich, wo sie agieren:

- in Kindertagesstätten
- in Schulen
- in Jugendfreizeiteinrichtungen
- bei bezirklichen Planungen
- bei politischen Entscheidungen

Auch Schulen sind geeignete Orte, bürgerschaftliche Partizipation zu lernen. Es ist ein Konzept zu entwickeln, bei welchem Schüler den Bürgerhaushalt zum Beispiel dadurch „erlernen“ können, dass an einzelnen Schulen (beginnend mit Gymnasien) ein Teil der dort zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel (bestehend aus Lehrmitteln, Lernmitteln und Mitteln der baulichen Unterhaltung) im Wege von Schülermitwirkungsmöglichkeiten verausgabt wird. Die Partizipation sollte über die im Schulgesetz bereits normierten Regelungen hinausgehen. Es ist anzustreben, Bürgerbeteiligung und Bürgerhaushalt als festen Bestandteil in den Lehrplan, z.B. in sozialwissenschaftlichen Fächern, aufnehmen zu lassen. Dabei sind nicht nur in Gymnasien, sondern auch in Haupt-, Real- und Gesamtschulen und Oberstufenzentren die Themen im Unterricht zu behandeln. Zunächst ist eine Vermittlung der notwendigen Grundlagen erforderlich.

- Migranten

Die in Lichtenberg lebenden Migranten beteiligen sich nur sehr zurückhaltend am Bürgerhaushalt. Um eine stärkere Einbeziehung von Migranten in das Partizipationsverfahren Bürgerhaushalt ist zu erreichen, sollen Vereine, in denen sich Migranten organisieren, besonders kontaktiert werden.

Organisation des Beteiligungsprozesses

Der Bürgerhaushalt muss sowohl den Belangen der 13 Stadtteile als auch den gesamtbezirklichen Aspekten Rechnung tragen. Die Beteiligung der Lichtenberger Bürger an der Haushaltsplanung und der Entwicklung des Gemeinwesens erfolgt auf drei Wegen:

- Bürgerversammlungen / Stadtteilkonferenzen,
- Internet,
- Haushaltebefragung

Dieses Vorgehen ist seit 2005 ein wesentliches Merkmal des Bürgerhaushalts Lichtenberg. Die Teilnahme ist für alle Interessierten offen. Als Beitrag zur Verwirklichung der Leitziele „kinder- und familienfreundlicher Bezirk“ und „Förderung von Vielfalt und Chancengleichheit“ ist die Beteiligungsberechtigung weder an das Lebensalter noch an die Wahlberechtigung gebunden. Kriterien der Legitimation ist lediglich der Wohnsitz beziehungsweise der Arbeitsplatz im Bezirk Lichtenberg.

Vorschläge zum Bürgerhaushalt können auf 3 unterschiedlichen Wegen eingereicht werden:

- Schriftlich (ganzjährig möglich)
- Internet (Januar - Oktober eines jeden Jahres)
- Mündlich bei den Konferenzen in den 13 Stadtteilen (September / Oktober eines jeden Jahres)

Alle in den letzten 12 Monaten schriftlich eingereichten Vorschläge werden für die Konferenz in dem entsprechenden Stadtteil in ein Formular übertragen. Die Zuordnung erfolgt durch das Stadtteilmanagement in Abstimmung mit den einzelnen Vorschlagseinreichern. Vorschläge, die mehreren Stadtteilen zugeordnet werden können, werden zur Online-Diskussion ins Internet gestellt. Voraussetzung hierfür ist das Einverständnis des Einreichers. Seit 2006 wird ein „Tracking Nummern“ System eingesetzt, mit dessen Hilfe der Weg der Vorschläge jederzeit nachvollziehbar ist.

Einmal jährlich (im Mai/Juni) findet eine zentrale Bürgerversammlung statt. Sie ist zugleich die Abschlussveranstaltung zu dem letzten Bürgerhaushalt und Auftaktveranstaltung für den neuen Bürgerhaushalt. Dafür gilt eine Vorlaufzeit von eineinhalb Jahren. So startet im Juni 2008 der Partizipationsprozess für den Haushalt des Jahres 2010. Wesentliche Inhalte dieser Versammlung sind:

1. Rechenschaft der BVV

Die BVV erläutert, welche Beschlüsse sie zu den von den Bürgern priorisierten Vorschlägen für das jeweils nächste Haushaltsjahr gefasst hat, insbesondere legt sie dar, welche Vorschläge aus welchen Gründen nicht für die Haushaltsplanung berücksichtigt werden.

2. Stellungnahme des Bezirksbürgermeisters

Der Bezirksbürgermeister gibt darüber Auskunft, wie mit Vorschlägen verfahren wird, die nicht Bestandteil des Bürgerhaushalts sein können (z. B. weil der Bezirk nicht dafür zuständig ist oder weil es rechtliche Probleme gibt).

3. Umsetzungsergebnisse

Die Verwaltung erläutert und präsentiert, wie und mit welchen Ergebnissen sie die von der BVV in die Haushaltsplanung aufgenommenen Vorschläge der Bürger im abgelaufenen Haushaltsjahr umgesetzt hat. Diese Präsentation erfolgt sowohl nach Aufgabenfeldern als auch nach den 13 Stadtteilen. Dabei wird im Juni 2008 berichtet, wie die für das Haushaltsjahr 2007 eingebrachten Vorschläge der Bürger umgesetzt worden sind.

Stadtteilkonferenzen

In jedem der 13 Stadtteile findet jährlich in den Monaten September/Oktober eine Stadtteilkonferenz statt. Diese Stadtteilkonferenzen bieten ein Forum für Diskussionen der Bewohner untereinander sowie mit Politik und Verwaltung. Die Veranstaltungen werden durch die Soziokulturellen Zentren in Zusammenarbeit mit der Verwaltung des Bezirksamtes, insbesondere dem Stadtteilmanagement, vorbereitet und durchgeführt. Die Vorbereitung beginnt unmittelbar im Anschluss an die zentrale Bürgerversammlung. Schwerpunkt ist die Mobilisierung und Sensibilisierung der Einwohner des jeweiligen Stadtteils für die Stadtteilentwicklung, für bürgerschaftliches Engagement und für die Teilnahme am Diskussionsprozess. In vorbereitenden Veranstaltungen, die ggf. zielgruppenspezifisch durchgeführt werden können, sollen mit den Bürgerinnen und Bürgern Stadtteilziele und ggf. notwendige Maßnahmen besprochen werden. Soweit in diesen Veranstaltungen Vorschläge erarbeitet werden, werden sie der Verwaltung zur finanziellen Bewertung übergeben und sind dann Grundlage für eine qualifizierte Diskussion in den Stadtteilkonferenzen.

Die Diskussion wird von einem Mitarbeiter des jeweiligen Soziokulturellen Zentrums moderiert. Dabei sind die Neutralität des Moderators und seine Verantwortlichkeit für die Struktur der Diskussionen strikt zu wahren. Als Diskussionspartner stehen den Bürgern sowohl Politiker (insbesondere die Mitglieder der Fachausschüsse der BVV) als auch erfahrene Verwaltungsmitarbeiter aus allen Fachabteilungen des Bezirksamtes zur Verfügung. Sie tragen zur Qualifizierung eines Vorschlags bei, indem sie hinterfragen, eine Kategorisierung des Vorschlags vornehmen und die möglichen vorläufigen Auswirkungen auf das Produktbudget vor Ort ermitteln. Die Mitarbeiter der Verwaltung, die Mitglieder der BVV und Mitarbeiter der soziokulturellen Zentren tragen bei der Veranstaltung ein Namensschild mit Angabe ihrer Funktion.

Die Vorschläge der Bürger müssen keine formalen Anforderungen erfüllen. Im Prinzip ist

jeder Vorschlag zugelassen. Es ist insbesondere nicht erforderlich Vorschläge, die eine deutliche Ausweitung der Verwaltungstätigkeit zur Folge haben, mit einem Finanzierungshinweis zu versehen. Vorschläge, die Minderausgaben bewirken, sind auch möglich. Alle Vorschläge werden von der Organisation schriftlich auf thematisch geordneten Stelltafeln festgehalten. Jeder anwesende Bürger erhält in einer Stadtteilkonferenz jeweils 5 Klebe-Punkte. Damit kann er 1-5 Vorschläge mit seiner Pro-Stimme versehen. Es ist möglich, alle 5 Punkte nur an einen Vorschlag zu vergeben. Auf diese Weise nehmen die Teilnehmer am Ende der Stadtteilkonferenz eine Priorisierung der dort behandelten Vorschläge vor. Die Mitarbeiter der Bezirksverwaltung und der soziokulturellen Zentren sowie die Politiker erhalten keine Klebe-Punkte. Aus jeder Stadtteilkonferenz werden die 5 Vorschläge mit der höchsten Punktzahl in den weiteren Prozess aufgenommen, soweit ein Vorschlag die Mindestpunktzahl von 25 erreicht hat.

In der Stadtteilkonferenz findet somit eine Vernetzung von Planungen, Stadtteilarbeit und Haushalt statt. Sie bietet den angemessenen Raum für wohnumfeldbezogene Vorschlags-einreichung, -sammmlung und -priorisierung. Eine redaktionelle Zusammenfassung der eingereichten Vorschläge aus den 13 Stadtteilkonferenzen entfällt. Somit bleiben der Stadtteilbezug und der Ursprungsvorschlag erhalten und die Politiker in der BVV wissen, aus welchem Stadtteil ein bestimmter Vorschlag stammt.

Online-Dialog

Das Online-Portal www.buergerhaushalt-lichtenberg.de ist eine Informations- und Diskussionsplattform zum Bürgerhaushalt für den gesamten Bezirk. Von Januar bis Oktober können Vorschläge eingebracht und diskutiert werden. Die Teilnehmer am Onlinedialog können ihre Vorschläge direkt einbringen. Zusätzlich stehen hier die schriftlich in der Verwaltung eingegangenen Vorschläge zur Diskussion.

Die Geschäftsstelle Bürgerhaushalt stellt die Online-Moderation sicher. Die ausführliche Diskussion soll zu einer Qualifizierung der Vorschläge beitragen. Die Verwaltung kategorisiert die Vorschläge nach

- Zuständigkeit und Beeinflussbarkeit durch das Bezirksamt Lichtenberg
- Investitionen
- Zuwendungen
- Zuständigkeit außerhalb des Bezirks

und ermittelt die mit den einzelnen Vorschlägen verbundenen Kosten bzw. Einsparungen. Im November erfolgt eine Priorisierung der Vorschläge. In den weiteren Prozess werden die 10 Vorschläge mit der höchsten Punktzahl aufgenommen.

Haushaltsbefragung

Im November erhalten die bereits im Frühjahr zur Beteiligung angeschriebenen Haushalte einen Fragebogen. Dieser umfasst zwei getrennte Abstimmungslisten:

- Liste der 5 priorisierten Vorschläge aus der Stadtteilkonferenz des jeweiligen Stadtteils
- Liste der 10 priorisierten Vorschläge aus dem Internet.

In dem Fragebogen können für beide Listen getrennt die einzelnen Vorschläge mit 1-5 Punkten (=Pro-Stimmen) versehen werden.

Die Befragung der nach dem Zufallsprinzip ausgewählte Haushalte verfolgt insbesondere den Zweck, Informationen darüber zu gewinnen, in wie weit die so erreichte Bevölkerungsgruppe eine andere Prioritätensetzung vornimmt als dies bei den Stadtteilkonferenzen und über das Internet erfolgt. Die über den Haushalt des Bezirks letztlich entscheidungsbefugte BVV erhält somit ein differenziertes Datenmaterial aus dem Partizipationsprozess.

Rechenschaft

Die Rechenschaft bezieht sich neben der Information über den Haushalt und der aktiven Beteiligung in der Form der Einreichung und Priorisierung von Vorschlägen auf das dritte wichtige Element des Bürgerhaushaltes. Politik und Verwaltung verpflichten sich gegenüber den Bürgern zur regelmäßigen Rechenschaftslegung. Dies geschieht zum einen im Rahmen der zentralen Bürgerversammlung, die jedes Jahr im Mai / Juni stattfindet.

Die BVV erläutert dort, welche Beschlüsse sie zu den von den Bürgern priorisierten Vorschlägen für das jeweils nächste Haushaltsjahr gefasst hat, insbesondere legt sie dar, welche Vorschläge aus welchen Gründen nicht für die Haushaltsplanung berücksichtigt werden. Der Bezirksbürgermeister gibt darüber Auskunft, wie mit Vorschlägen verfahren wird, die nicht Bestandteil des Bürgerhaushalts sein können. Die Verwaltung präsentiert, wie und mit welchen Ergebnissen sie die von der BVV in die Haushaltsplanung aufgenommenen Vorschläge der Bürger im abgelaufenen Haushaltsjahr umgesetzt hat. Die konkrete Umsetzung der Vorschläge im jeweiligen Realisierungsjahr des Bürgerhaushaltes wird durch eine Berichterstattung in Form der Quartalsberichte der Verwaltung an die BVV begleitet. An dieser Stelle ist noch eine mediale Berichterstattung über die erfolgte Umsetzung von Vorschlägen der Bürgerhaushalte anzustreben. Durch eine laufende Berichterstattung kann eine weitere Transparenz der Beteiligungsmöglichkeiten und eine Motivation der Bevölkerung erfolgen, sich an dem Partizipationsprozess zu beteiligen.

Begleitgremium

Die BVV hat für den Bürgerhaushalt in Lichtenberg ein begleitendes Gremium eingerichtet. Es setzt sich zusammen aus:

- 5 Mitgliedern der BVV, diese werden von den in der BVV vertretenen Parteien vorgeschlagen und von der BVV gewählt
- 2 Mitgliedern der politischen Führung der Bezirksverwaltung
- 2 Vertretern der Bezirksverwaltung Lichtenberg (nur beratende Funktion)
- 1 Vertreter der Koordinierungsstelle des Bezirks für die Kinder- und Jugendbeteiligung (nur beratende Funktion)

- 7 Vertretern der im Bezirk vorhandenen Netzwerke (Migrantenrat, Frauennetzwerk, Forum freier Träger, Soziokulturelle Zentren, Seniorenvertretung, Soziales Forum, Kinder- und Jugendparlament)
- 1 Protokollant (ohne Stimmrecht)

Bei der Besetzung dieses Gremiums wurde besonders darauf geachtet, dass alle politischen Parteien ohne Beachtung ihres Wahlergebnisses und die wichtigsten bürgerschaftlichen Organisationen gleichberechtigt vertreten sind. Das Gremium hat die folgenden zwei Aufgaben:

- den Gesamtprozess Bürgerhaushalt zu beobachten, Veränderungen bzw. Verbesserungen anzuregen
- die Wirkungskontrolle nach einer noch zu implementierenden Stärken- Schwäche-Analyse vorzunehmen.

4.4 Die Bürgerberatung der Senatskanzlei Berlin

Andreas Psiorz, Senatskanzlei Berlin

Allgemeines

Berlin ist nicht nur die deutsche Hauptstadt sondern gleichzeitig Metropole und ein Bundesland. An der Spitze der Landesregierung steht der Regierende Bürgermeister mit der Senatskanzlei als Verwaltungsinstitution. Innerhalb dieser Behörde gibt es seit 1978 die Organisationseinheit Bürgerberatung, in der 6 Personen beschäftigt sind.

Die Bürgerberatung wurde bereits vor 30 Jahren als Reaktion auf die zunehmende Politikverdrossenheit der Bevölkerung eingerichtet. Die Bürgerberatung wurde nicht als eine Beschwerdestelle im engeren Sinne konzipiert, sondern dient auch als Auskunftsinanz und Ansprechpartner für Fragen, Wünsche und Anregungen diverser Art. Per Telefon, Brief und E-Mail sowie durch persönliche Vorsprache wenden sich täglich nicht nur Menschen aus Berlin sondern auch aus anderen Regionen Deutschlands und aus dem Ausland an diese Stelle.

Im Internet werden die Kontaktdaten und Sprechzeiten der Bürgerberatung veröffentlicht. Dort wird die Aufgabe dieser Organisationseinheit wie folgt beschrieben: „Die Mitarbeiter der Bürgerberatung versuchen gern, Ihnen zu helfen und Sie zu beraten. Wir ... können zwar nicht die Arbeit der zuständigen Ämter ersetzen, aber wir

- informieren über Serviceangebote der Berliner Verwaltung,
- verstehen uns als Mittlerstelle zwischen den Bürgern und der Verwaltung,
- pflegen Kontakte zu Verwaltungseinrichtungen,
- zeigen soweit möglich Lösungswege auf,
- machen Verwaltungshandeln transparent,
- transportieren wenn nötig Ihr Anliegen,
- bearbeiten die an den Regierenden Bürgermeister gerichteten Eingaben.“⁶

Funktionen der Bürgerberatung

Die Bürgerberatung ist eine „bürgerorientierte Serviceeinrichtung“ der Senatskanzlei, die einerseits Kontaktstelle zwischen dem Regierungschef und den Bürgern ist, andererseits aber auch vermittelt, dass sich der Regierende Bürgermeister um die Anliegen der „kleinen“ Leute kümmert. Diese Institution unterscheidet sich wesentlich von der Institution „Petitionsausschuss“ des Parlaments, da sie auf keiner verfassungsrechtlichen bzw. gesetzlichen Grundlage beruht. Der Petitionsausschuss hat eine explizite Kontrollfunktion gegenüber der Verwaltung; die Bürgerberatung kann "nur als Mittler zur Verwaltung tätig werden. Alle Anfragen und Eingaben werden den einzelnen Verwaltungsbereichen zugeordnet und

⁶<http://www.berlin.de/rbmskzl/buergerreferat/>

ausgewertet. Der Regierende Bürgermeister erhält die entsprechenden Statistiken monatlich und als halbjährliche Zusammenfassungen. Für den Regierenden Bürgermeister sind die in der Bürgerberatung anfallenden Eingaben ein wichtiger Indikator für die Zufriedenheit der Berliner Bevölkerung und Unternehmen mit der Verwaltung. Die Eingaben zeigen Fehlerquellen auf und geben Hinweise für einen bestehenden Verbesserungsbedarf. Der Regierungschef erhält durch die Bürgerberatung Einblick in die Funktionsfähigkeit der Berliner Verwaltung bzw. deren Schwachstellen.

Die Statistiken bieten eine fundierte Grundlage der Einflussnahme auf die Einleitung von Maßnahmen zur grundsätzlichen Abhilfe von Problemen (z. B. Anregung zur Änderung von Vorschriften, Personalverstärkung in Schwerpunktbereichen usw.). Darüber hinaus wird durch die Bürgerberatung auch eine positive publizistische Wirkung erzielt: Einerseits ist der Regierende Bürgermeister für Anregungen von dritter Seite offen und „kümmert sich“ um die Bürger- und Wirtschaftsfreundlichkeit der Verwaltung, andererseits gibt er selbst Anregungen für konkrete generelle Verbesserungen, die ihn die in der Bürgerberatung anfallenden Eingaben liefern.

In diesem Zusammenhang ist es wichtig zu betonen, dass der Regierungschef kein unmittelbares Weisungsrecht hat. Er entscheidet nach der Verfassung von Berlin ⁷ nur über die Richtlinien Regierungspolitik des Landes Berlin. Das Verwaltungshandeln erfolgt auf der Grundlage der entsprechenden Gesetze in den jeweils zuständigen Behörden, die grundsätzlich eigenverantwortlich handeln. Auf dieser Grundlage wurde in Nr. 19 der aktuellen Richtlinien der Regierungspolitik Berlins festgelegt, dass „Anregungen, Vorschläge und Beschwerden von Bürgern, Touristen und aus der Wirtschaft ausgewertet werden, um das Verwaltungshandeln zu verbessern.“⁸ Die Bürgerberatung und die Fachverwaltungen werden zu einer engen Zusammenarbeit aufgefordert. Ziel dieser Kooperation ist es, wo immer es sinnvoll und möglich ist, die Kritik der Bürger aufzugreifen und über diesen Weg Effizienz und Bürgerfreundlichkeit der Berliner Verwaltung fortlaufend zu steigern.

Beispielhafte Einblicke in die Arbeit der Bürgerberatung

An die Bürgerberatung der Senatskanzlei Berlin kann sich jedermann wenden. Alter, Wohnort, Nationalität und Formvorschriften sind dabei ohne Bedeutung. Auch Anregungen und Beschwerden von Kindern werden angenommen. Besondere Regeln gibt es nur, wenn Anliegen zu Gunsten einer dritten Person vorgebracht werden (z. B. Mutter schreibt für ihr volljähriges Kind). In derartigen Fällen wird grundsätzlich eine Vollmacht angefordert und um Bestätigung des Sachverhaltes durch die tatsächlich betroffene Person gebeten. Ferner ist auf Grund der Gesetze zum Datenschutz eine Vollmacht erforderlich, wenn die Bürgerberatung bei der Bearbeitung des Anliegens von den zuständigen Behörden sensible personenbezogene Daten (z. B. im Bereich des Jugendschutzes) erhalten wird.

Anonyme Schreiben werden grundsätzlich nicht bearbeitet. Jedoch werden anonyme Dienstaufsichtsbeschwerden an die jeweilige Behörde weitergeleitet. Schreiben mit einem in grober

⁷In Deutschland hat neben dem Grundgesetz als nationaler Verfassung jedes Land zusätzlich eine eigene Verfassung.

⁸<http://www.berlin.de/imperia/md/content/rbm-skzl/richtlinien/richtlinien2006.pdf>

Weise beleidigenden oder diffamierenden Inhalt werden ebenfalls an die zuständige Behörde geleitet, diese prüft sodann, ob sie eine Strafanzeige erstattet. Massensendungen und Unterschriftenlisten mit Bezug auf bestimmte Maßnahmen (z. B. Einführung der Umweltplakette) werden ebenfalls an die zuständige Behörde geleitet. Diese Form von Eingaben hat sich gerade im Zeitalter der Internetkommunikation sehr erhöht.

Ein Schwerpunkt der Arbeit der Bürgerberatung bezieht sich auf Anfragen. Diese lassen sich in 4 Bereiche unterteilen:

- Touristische Anfragen (z. B. nach Hotels, Terminen für Ausstellungen und Veranstaltungen einschließlich damit einhergehende Kartenwünsche). Diese Anfragen werden an die dafür zuständige Institution „Berlin Tourismus Marketing GmbH“ übergeben. Der Absender einer entsprechenden Anfrage per Brief oder E-Mail wird darüber informiert.
- Geschichtliche Anfragen (Historie Berlins, Verlauf der Mauer 1961-1989).
- Allgemeine Wegweiserinformationen zu einzelnen Behörden Berlins (Anschriften, Telefonnummern, Zuständigkeiten, Sprechzeiten).
- Anfragen zum Verbleib ehemaliger Freunde und Verwandte. In diesen Fällen erfolgt grundsätzlich nur der Hinweis auf die dafür zuständige Behörde (einschließlich Kontaktdaten) und auf die für Adressenauskünfte anfallende Gebühr. Bei Anfragen nach dem Verbleib von Verfolgten aus der Zeit des Nationalsozialismus wird die Bürgerberatung ausnahmsweise tätig.

Ein zweiter Schwerpunkt der in der Bürgerberatung vorgetragenen Anliegen umfasst Hinweise auf Vollzugsdefizite in bestimmten Bereichen der Berliner Verwaltung; z. B. eine Straßenlaterne brennt nicht oder eine Straße wurde seit Wochen nicht gefegt. In diese Kategorie fällt auch die Anfrage einer Schülerin, warum die Einhaltung der Geschwindigkeitsbegrenzung von 30 km/h vor ihrer Schule von der Polizei nie kontrolliert wird.

Diese Anliegen leitet die Bürgerberatung an die zuständige Behörde zur Bearbeitung. Die betreffenden Personen werden darüber informiert, an welche Behörde ihr Anliegen übergeben wurde. Zugleich erhalten die Bürger den Hinweis, dass sie sich wieder an die Bürgerberatung wenden können, wenn innerhalb eines Monats keine Problemlösung erfolgt. In der Regel teilen die zuständigen Behörden der Bürgerberatung innerhalb von zwei Wochen mit, wie die Problemlösung erfolgen wird. Diese Verfahrensweise hat sich bewährt, da so kurzfristig eine Problemlösung und somit Bürgerfreundlichkeit, Effizienz und Professionalität des Verwaltungshandelns erreicht werden.

Ein dritter Schwerpunkt der Arbeit der Bürgerberatung betrifft Beschwerden zu konkreten Entscheidungen einer Berliner Behörde. In diesen Fällen überprüft die Bürgerberatung den dargelegten Sachverhalt und bittet die zuständige Verwaltung um eine Stellungnahme. In etwa 30 % der Fälle kann eine Lösung im Sinne des Bürgers oder des Unternehmens erreicht werden. Die zuständige Behörde kann bisher unbekanntes berücksichtigen, Missverständnisse ausräumen und Irrtümer korrigieren. Bei den übrigen Fällen (ca. 70%),

bemüht sich die Bürgerberatung den unmittelbar betroffenen Bürger über die Sach- bzw. Rechtslage aufzuklären und um Verständnis für die Entscheidung der jeweiligen Behörde zu „werben“. Dies ist nicht immer leicht und wird auch aus der persönlichen Sicht der Betroffenen heraus nicht immer geteilt, dennoch verzeichnet die Bürgerberatung hier einige gute Erfolge, denn meistens fehlt es den Betroffenen an klaren, verständlichen und nachvollziehbaren Erläuterungen zu der jeweiligen Behördenentscheidung. Ein vierter Schwerpunkt der Arbeit der Bürgerberatung bezieht sich auf die Identifikation von gravierenden Defiziten bei der Servicequalität in einzelnen Behörden. Dies wird durch das folgende Beispiel verdeutlicht. Die Bürgerberatung erhielt im letzten Jahr zahlreiche Eingaben, in denen sich Bürger über eine lange Bearbeitungsdauer bei Anträgen nach dem Schwerbehindertenrecht beim Versorgungsamt beschwerten. Zu jedem Einzelfall ließ sich die Bürgerberatung ausführlich vom Versorgungsamt berichten und im Einzelnen auch darlegen, bei welchen Arbeitsschritten es zu Verzögerungen gekommen war. Dabei stand im Vordergrund, nicht nur die Ursachen im jeweiligen Beschwerdefall zu ermitteln, sondern auch Anhaltspunkte für mögliche organisatorische Probleme herauszuarbeiten.

Der Regierende Bürgermeister setzte diesen Fall auf die Tagesordnung einer Senatsitzung, in der beschlossen wurde, dass die zuständige Behörde ein Konzept erarbeiten musste, um die Dauer der Bearbeitung der Anträge im Versorgungsamt deutlich zu senken. Inwieweit diese Anstrengungen den gewünschten Erfolg haben werden, bleibt zunächst abzuwarten; die Anzahl der eventuell weiterhin eingehenden Eingaben wird für die Bürgerberatung in diesem Zusammenhang ein wichtiger Indikator zur Evaluation sein.

Schließlich fallen in der Bürgerberatung auch Informationen zu nicht beabsichtigten Folgen eines neuen Gesetzes an. Dies zeigt das folgende Beispiel. Im November 2006 trat das Berliner Ladenöffnungsgesetz in Kraft. Mitte Dezember 2006 erreichte die Bürgerberatung die Eingabe eines Inhabers eines Kunsthandwerkermarktes, der seit mehr als 30 Jahren existiert und insbesondere an Feiertagen geöffnet ist und von Touristen stark genutzt wird. Auf der Grundlage des neuen Gesetzes musste das zuständige Wirtschaftsamt die bis dahin erteilte Ausnahmegenehmigung für den 24. und 25. Dezember 2006 widerrufen.

Der Regierende Bürgermeister nahm diese Eingabe zum Anlass, dem Parlament eine Gesetzesänderung vorzuschlagen. Denn die Landesregierung möchte den Tourismus fördern und nicht behindern. Die Gesetzesänderung trat im November 2007 in Kraft, so dass der Kunsthandwerkermarkt zu Weihnachten 2007 wieder stattfinden konnte.

Die Bürgerberatung kann nicht in allen Fällen auf die von Bürgern, Touristen und Unternehmen vorgetragene Bitten und Probleme eingehen. Bei den folgenden Problemen darf sie nicht tätig werden:

- Auseinandersetzungen zwischen Privatpersonen (z. B. zwischen Mieter und Vermieter. Wenn dabei aber Sachverhalte vorgetragen werden, die in die Zuständigkeit der Wohnungsaufsicht fallen (z. B. Schimmelbefall von Wohnungen; ein behinderter Mieter kann eine besonders schwere Eingangstür nicht öffnen), wird das Anliegen an das örtlich zuständige Wohnungsamt geleitet.
- Überprüfung gerichtlicher Entscheidungen wegen der verfassungsmäßig garantierten Unabhängigkeit der Gerichte. Hier erfolgt nur der Hinweis, dass sich die betreffende

Person Rat und Hilfe bei einem Rechtsanwalt suchen kann.

- Überprüfung von Entscheidungen von Verwaltungen anderer Bundesländer oder des Bundes. Hier erfolgt nur der Verweis an jeweiligen Petitionsausschuss oder eine Weiterleitung des Anliegens an die Bürgerberatung der zuständigen Landesregierung.
- Eingaben, die bereits dem Petitionsausschuss des Parlaments vorliegen bzw. von diesem bereits geprüft wurden.
- Personalangelegenheiten einzelner Behörden.

Ausblick

Angesichts der bestehenden Politikverdrossenheit in der Bevölkerung wächst der Druck auf die Politik nach mehr Bürgernähe und Qualität der öffentlichen Verwaltung. Die Bürgerberatung der Senatskanzlei leistet in diesem Zusammenhang einen wichtigen Beitrag. Sie ist weder eine zentrale Beschwerdestelle noch nimmt sie die Funktion eines Ombudsmanns oder Petitionsausschusses wahr. Sie ist eine wertvolle Kontaktstelle zwischen dem Regierungschef und den Bürgern.

Diese Organisationseinheit wird auch dann nicht obsolet, wenn der Service für die Bürger durch das Internet und die geplante einheitliche Telefonnummer 115 für deutsche Behörden deutlich verbessert wird. Das hinter der Behörden-Telefonnummer 155 stehende Call Center wird nur Wegweiserinformationen und damit nur einen kleinen Teil der bisherigen Arbeit der Bürgerberatung übernehmen können. Über das Internet wird die Bürgerberatung der Senatskanzlei Berlin mit Ihren Aufgaben bekannt gemacht; gleichzeitig wird die Kontaktmöglichkeit per E-Mail hergestellt. Die Auseinandersetzung mit den Anliegen der Bürger erfolgt jedoch durch die in der Organisationseinheit tätigen Beschäftigten. Auf diese Weise wird erreicht, dass sich der Regierende Bürgermeister auch um die Anliegen der „kleinen“ Leute kümmert.

5 Länderberichte

5.1 Demokratiedefizit in Belgien

Dorien Baens, Ben Cohen, Joris De Cock, Nathalie Decuypere, Simon Marijsse, Sofie Van Nieuwenhuyze, Lien Verhulst, Jacob Vermeulen

Belgische Charakteristika

Laut der belgischen Verfassung ist Belgien eine föderale, parlamentarische, repräsentative, demokratische und konstitutionelle Monarchie. Dies ist das theoretische Modell, in der Realität lässt sich dazu noch mehr sagen. In Belgien gibt es drei sehr wichtige Konfliktachsen, die seit der Unabhängigkeit Belgiens im Jahre 1830 existieren. Es besteht kein Zweifel daran, dass sie die heutige Struktur und Funktionsweise Belgiens beeinflusst haben. Die Staatsreformen, die Belgien über sich ergehen hat lassen, wurden stark von diesen Achsen geprägt.

Zum einen gibt es die ideologische Konfliktachse. Ursprünglich zeigt diese den Separationsgrad zwischen Staat und Religion an. Diese Konfliktachse existiert in Belgien noch heute. Die vorherige Bundesregierung bestand aus einer Koalition zwischen Sozialisten und Liberalen. Sozioökonomisch gesehen, sind sie Gegner, aber aufgrund ihrer gemeinsamen Ideologie, waren sie dazu in der Lage, eine Koalition einzugehen.

Die zweite Konfliktachse ist die sozioökonomische. Sie umschließt Arbeit auf der einen Seite und Kapital auf der anderen Seite.

Drittens gibt es die sprachliche Konfliktachse. Heute ist diese Konfliktachse in Belgien noch sehr aktuell. Es hat schon immer starke Belastungen zwischen den französischsprachigen und den niederländischsprechenden Gemeinden gegeben. Diese Belastungen stellen den Hauptgrund für die Föderalisierung Belgiens im Jahre 1993 dar. Sogar nach dieser Föderalisierung ist die Spannung zwischen den beiden Gemeinden sehr groß. Die Distanz zwischen den beiden Gemeinden war noch nie so groß wie heute.

Schließlich ist es wichtig zu erwähnen, dass eine vierte Kluft entsteht, genauer eine soziokulturelle Konfliktachse. Diese postmaterialistische Achse umfasst ethische Fragen, ethnozentrische Themen, Materialismus, usw., in denen sich Rechtsextremisten ('Vlaams Belang') und Linksliberale ('Groen') gegenüberstehen.

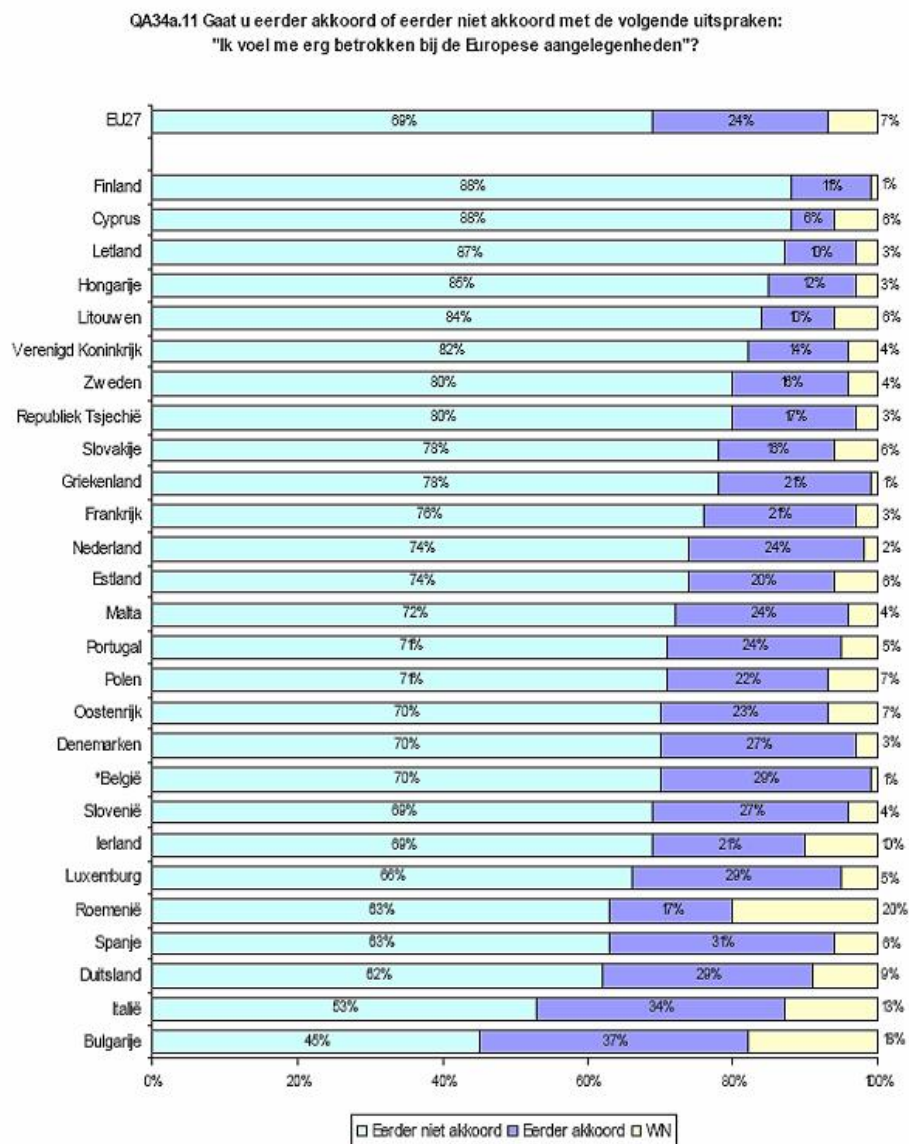
Einstellungen gegenüber Europa

Nicht nur die Nationalstaaten beschäftigen sich mit dem Demokratiedefizit. Auch der Europäischen Union wird nachgesagt, eine Institution mit einem Demokratiedefizit zu sein. Die europäische Union müht sich mit speziellen Problemen ab, die zu diesem Defizit beitragen.

Das erste Problem ist ein Kommunikations- und Informationsdefizit gegenüber den europäischen Bürgern. Die meisten sind sich nicht bewusst, was auf europäischer Ebene geschieht und welche Auswirkungen die europäische Gesetzgebung auf ihre Leben hat. Betrachtet man die Ergebnisse des Eurobarometers des Jahres 2007, haben 59-68% der belgischen Bürger das Gefühl, nicht ausreichend über die Europäische Union informiert zu sein. Dieses

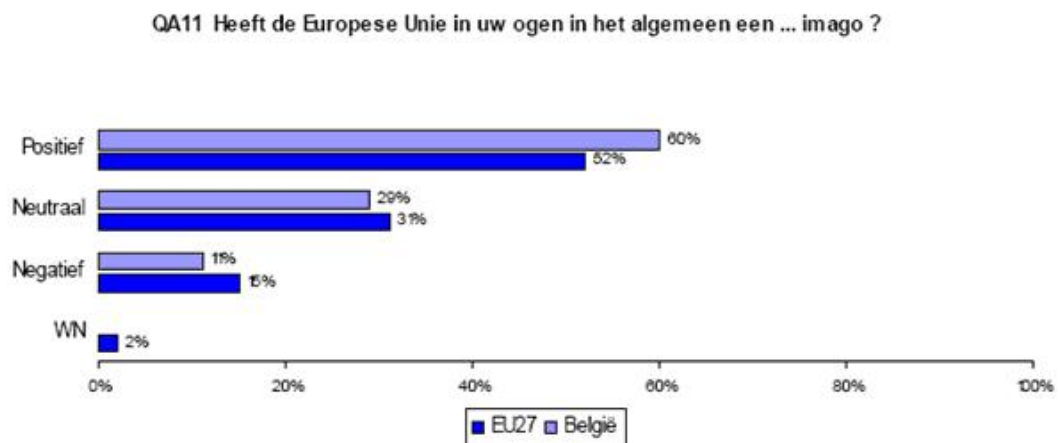
Gefühl erstreckt sich nicht nur auf Belgien, es existiert auch in allen anderen europäischen Mitgliedsstaaten. Die Belgier bekommen die Mehrzahl an Informationen über die Europäische Union, ihre Institutionen und Politik aus Fernsehen (70%), Zeitungen (54%) sowie Internet und Radio (37%).

Diese Ergebnisse zeigen, dass die Medien eine sehr wichtige Rolle als Informationsquelle für die belgischen Bürger spielen. Deshalb liegt die ausschlaggebendste Lösung für dieses Informations- und Kommunikationsdefizit in den Händen der Medien. Sie sollten der europäischen Gesetzgebung mehr Aufmerksamkeit schenken. Eine tägliche oder wöchentliche Spalte in der Zeitung zum Beispiel oder ein Programm im Fernsehen oder Radio wäre ein erster Schritt in die richtige Richtung.



Zudem sorgt die Tatsache, dass die europäischen Bürger bei den Wahlen zum Europaparlament nicht zwischen Programmen, Parteien und Politikern auswählen können, bei den europäischen Wählern für viel Verwirrung. Aufgrund dessen fühlen sie keine Verbundenheit mit der Europäischen Union und sind folglich nicht an der EU, ihren Institutionen und ihrer Politik interessiert. Auch wenn Belgien eines der sechs EU Mitgliedsstaaten ist, wo die Bürger den größten Bezug zu europäischen Themen haben, geben jedoch 70% der Belgier an, kein Bezugsgefühl für europäische Themen zu haben (siehe obige Tabelle). Ein drittes Problem, welches wir feststellen konnten, liegt in der Kontrollvernachlässigung der Regierungsminister im Ministerrat durch die nationalen Parlamente. Obwohl sie die Möglichkeit haben, die Kontrolle über ihre Regierungsminister im Ministerrat zu sichern, machen sie von dieser Möglichkeit keinen Gebrauch.

Ein viertes Problem ist, dass die europäische Gesetzgebung oft als Sündenbock für unbeliebte Entscheidungen fungiert. Zum Beispiel: Wenn eine nationale Regierung beschließt, Steuern zu erhöhen, weisen sie oft auf die Europäische Union hin und beruhigen die Menschen, indem sie ihnen sagen, dass die Entscheidung ihnen von der Europäischen Union aufgezwungen wurde. Dies ist jedoch ein Widerspruch in sich, denn die europäische Gesetzgebung ist das Ergebnis von Entscheidungsfindungen unter den Mitgliedsstaaten.



Öffentliches Engagement

Auf den folgenden Seiten befassen wir uns mit der Verbindung zwischen den Bürgern und der großen Distanz. Zunächst diskutieren wir hier einige Diagnosen. Als zweites diskutieren wir mögliche Gegenmittel. Sind diese wirklich Gegenmittel, ist die wichtigste Frage hier. Und natürlich, wenn alle Gegenmittel funktionieren würden, würde die Lücke verschwinden, also gibt es noch viel zu tun, wenn man die aktuellen Schlagzeilen in den Zeitungen betrachtet.

a) Der schmale Grad zwischen Beteiligung und öffentlichem Engagement

Zuerst einmal ist es sehr relevant für uns, auf gut definierte Konzepte zurückgreifen zu können. „Öffentliches Engagement ist der Prozess, die Öffentlichkeit in den Anfängen des Förderungsplanungsablaufs durch Komplettierung zu involvieren. Öffentliches Engagement ist

eine entscheidende Komponente im Förderungsplanungsablauf. Durch sinnvolle Abwägung und Input von interessierten Bürgern, werden Bedürfnisse für alle Arten des öffentlichen Förderungssystems zu einer gemeinsamen Aufgabe, zusammen mit dem Personal, zuständig für den technischen Ablauf und den Politikern. Für die Förderungsgemeinde stellt die Involvierung der Öffentlichkeit in Planung und in die Projektentwicklung eine große Herausforderung dar.⁹ Diese Definition ist tatsächlich sehr umfassend. Wenn wir die aktuelle Situation genauer betrachten, sehen wir, dass es zwei Versionen gibt, zum einen „Beteiligung“ und zum anderen „öffentliches Engagement“ im engeren Sinne. Der Unterschied zwischen Beteiligung und öffentlichem Engagement ist nicht so groß, somit wird es schwierig, die beiden Begriffe auseinander zu halten. Zweitens gibt es eine wichtige Verbindung zwischen den beiden. Dies bedeutet, dass sie viel gemeinsam haben.

In diesem Bericht reden wir von der Handlung wenn wir Beteiligung meinen. Öffentliches Engagement im engeren Sinne ist auf der anderen Seite die Einstellung, die Denkweise. Die Verbindung zwischen ihnen wird jetzt sehr klar. Beteiligung heißt: Öffentliches Engagement in Handlung umzuwandeln. Beispielsweise das Gefühl, dass jemand involviert ist und das tatsächliche Umsetzen des Gefühls sind zwei verschiedene Dinge. Manche Bürger haben keine Zeit, sich zu engagieren, fühlen sich aber trotzdem involviert. Und manche andere denken, sie sind nicht involviert, beteiligen sich aber trotzdem.

b) Relevanz für Demokratie

Wenn wir über Demokratie sprechen, wissen wir, dass sie sich aus den griechischen Wörtern „demos“ und „kratos“ zusammensetzt. Mit anderen Worten, „die Regierungsmacht liegt beim Volke“. Demnach spielen „Bürger“ in unserem demokratischen Modell eine bedeutende Rolle. Wenn wir denken, dass in einer Demokratie die Entscheidungen nur von oben getroffen werden, liegen wir falsch. Für die Demokratie ist noch wichtiger, wie Bürger mit allem umgehen und wie sie involviert sind.

Die Demokratie wurde für die Bürger gegründet, aber wenn sie von der Politik befremdet sind, wie kann eine Demokratie weiter existieren? Wenn die Bürger es nicht schaffen, dem System Input zu geben, wird das System schließlich zusammenbrechen. Wir müssen die Bürger wieder zum System zurückführen und verhindern, dass sie wieder befremdet reagieren. Die einzige Lösung wäre eine andere Form von Input, aber können wir dann noch von Demokratie sprechen?

Wie bereits oben besprochen, hat Belgien eine repräsentative Demokratie eingeführt. Aber ist dies noch demokratisch im ursprünglichen Sinne der Bedeutung von Demokratie?

Lehnen wir nicht den wahren Sinn von Demokratie ab, indem wir dieses Modell benutzen? Wenn der Bürger immer noch eine klare und starke Stimme in der Entscheidungsfindung besäße, wäre dies kein Problem. Aber wie uns die Geschichte gelehrt hat, kann die Stimme des Bürgers von Zeit zu Zeit verschwinden. Wäre es nicht wichtiger in diesem Falle, zur ursprünglichen Idee einer direkten Demokratie zurückzukehren? Auf dieses Thema wird später noch ausführlich eingegangen.

⁹http://www.montgomerympo.org/public_involvement.html

c) Beteiligungsformen

In dem folgenden Kapitel werden wir zwei wichtige Themen in Bezug auf Beteiligungsverhalten diskutieren. In einem ersten Teil konzentrieren wir uns mehr auf individuelles Verhalten, während wir in einem zweiten Teil untersuchen, wie Menschen durch Kooperation auf den Entscheidungsprozess einwirken können. Der Akteur heißt Zivilgesellschaft und ist auch durch seine Fehler gebunden. Wenn wir die Rolle des individuellen Bürgers genau anschauen, sehen wir, dass es tatsächlich keinen großen Rückgang im Beteiligungsverhalten gibt. Wir müssen sogar von einem Transfer von traditionellen Beteiligungskanälen auf neue Formen sprechen. Die Menschen benutzen lediglich andere Methoden um eine Verbindung zur Entscheidungsfindungsebene herzustellen. Egal wie, die Menschen lassen die Politiker durch traditionelle Beteiligungsformen wie Wahlbeteiligung und Engagement in politischen Parteien wissen, welche Bedürfnisse und Ansprüche sie haben. In den vergangenen Jahrzehnten wurden die Bürger jedoch erwachsener und unabhängiger. Heutzutage zeigen die Menschen ihre Bedürfnisse durch andere Mittel, zum Beispiel durch Scheckheft-Aktivismus, indem sie gemeinnützigen Organisationen Geld spenden und dadurch zeigen, welche Interessen sie haben und welche Meinungen sie vertreten.

Wir können nur darauf hoffen, dass die neuen Formen der Beteiligungsverhaltensweisen eine deutlich geringere Beteiligungsintensität fordern. Je mehr das Leben der Menschen von Arbeit oder Kinderversorgung bestimmt ist, desto weniger Platz wird für andere und speziell politische Aktivitäten gelassen. Wenn diese neuen Formen einen nicht so großen Beteiligungsaufwand fordern, können immer mehr Menschen sich auf gute und produktive Weise beteiligen. Die Konsequenz würde sein, dass Gleichheit in punkto Beteiligung unter den Bürgern herrscht und so dazu beitragen würde, die Beteiligungsblockade zu lindern. Die Forschung behauptet, dass traditionelle Formen mit ernststen Problemen der Ungleichheit zu kämpfen haben. Manch neuere Formen sind besser zugänglich, aber in der Mehrheit der Fälle, existiert immer noch eine Beteiligungselite.¹⁰

Lediglich die kleine Spitze der Bevölkerung kann sich gemäß ihrem gesamten Potential beteiligen, genauso wie früher nur die Männer mit angesehenem gesellschaftlichem Status wählen durften. Dies wiederholt sich heute in Form der Scheckheft-Diplomatie. Nur die Menschen, die es sich auch leisten können, werden sich so beteiligen können. Dies ist der größte widersprüchliche Effekt, den diese Formen hervorbringen, aber wir glauben nicht, dass es eine reine Form des Beteiligungsverhaltens gibt, die jedem einzelnen in einer Gesellschaft zugänglich ist. Wir können von solchen Formen träumen, aber selbst dann gäbe es Probleme. Wenn es zu einfach ist, sich Zugang zur politischen Zielsetzung zu verschaffen, wäre das System überlastet und dies würde zu qualitativ schlechten Ergebnissen führen. Politiker hätten nicht mehr so viel Zeit, zu bestimmen, welche Bedürfnisse gestillt werden müssen und welche Bedürfnisse außer Acht gelassen werden können.

Wie der erste Paragraph bereits verdeutlicht, haben wir es nicht wirklich mit einem Beteiligungsrückgang zu tun. Aber warum denken dann alle, die Menschen seien nicht in

¹⁰http://www.usg.uu.nl/download/De%20diplomademocratie_Over%20de%20spanning%20tussen%20meritocratie%20en%20democratie.pdf

die Politik involviert? Ist dies aufgrund des Einflussmangels dieser neuen Formen oder aufgrund der reduzierten Aktivität der traditionellen Formen? Wir sehen dieses Jahr in Belgien, dass die Menschen selbst denken, sie seien nicht involviert. Sie denken, dass die Politiker ihre Bedürfnisse nicht ernst nehmen. Liest man ein paar aktuelle Schlagzeilen, sieht man, dass unsere Bevölkerung in höheren Entscheidungskreisen nicht gehört wird. Aber sind nicht die Bürger selbst Schuld, vielleicht bekommen die Politiker nicht genügend Informationen und versuchen sie lediglich gegen die Probleme anzukämpfen, die für unsere Gesellschaft relevant sind. Die Bürger müssen verstehen, dass Politiker sich nicht auch noch um jedermanns private Probleme kümmern können. Diese würde zu einem Überschuss an Anfragen bezüglich des Inputs des Systems führen. Tatsächlich werden die meisten neuen Formen nicht mit Politik in Verbindung gebracht, sondern verbleiben auf individueller Ebene. Demnach werden diese Bedürfnisse nicht hinreichend sichtbar und gelangen so nicht auf die politische Tagesordnung.

d) Negative Wahrnehmung

Nachdem wir die aktuelle Situation beschrieben haben, dürfen wir nicht die Belange der Bevölkerung vergessen. Immer noch viele Menschen mangelt es an Vertrauen und sie vertreten die Idee, dass eine Beteiligung rückläufig ist. Aber warum gibt es immer noch diese negative Wahrnehmung? Die Wahrnehmung der Bevölkerung ist mindestens genauso wichtig wie die aktuelle Situation. Wenn die Bevölkerung das System nicht mehr unterstützt, hat dies sicherlich große Auswirkungen.

TABEL 1
Globaal beeld van de belangrijkheid van de vier onderscheiden dimensies in burgerschap (in %)

	Actief politiek burgerschap [§]	Plichten	Verdraagzaamheid	Wereldburgerschap
Minder belangrijk	27,9	19,8	35,8	34,7
Gemiddeld	47,7	31,6	41,1	37,4
Belangrijk	24,4	48,6	23,1	27,9
N	1205	1233	1229	1280
gemiddelde	4,5	5,4	4,8	4,8

Wie wir in der obigen Tabelle erkennen können, ist die Hälfte der Bevölkerung der Meinung, es sei wichtig, die Gesetze zu beachten. Nur ein Fünftel sieht dies als weniger wichtig

¹¹<http://aps.vlaanderen.be/statistiek/publicaties/pdf/survey/gepeild2005/hoofdstuk4.pdf>

an. Wenn wir uns die Dimensionen guter Staatsbürgerschaft ansehen, sehen wir, dass ein Viertel die Wichtigkeit dessen erkennt und ein Drittel dies als unwichtig ansieht. Dies verdeutlicht die negative Haltung unserer Bürger.

TABEL 2

Globaal beeld van de belangrijkheid van de rol van de overheid (in %)

	Rol van de overheid ^a
Minder tot gematigd	23,9
Belangrijk	37,1
Heel belangrijk	39,0
N	1239

In der obigen Tabelle können wir sehen, dass immer noch ein großer Teil (76%) der Bevölkerung die Wichtigkeit der Regierung erkennt. Wenn wir beide Grafiken zusammenfassen, können wir daraus schließen, dass die Menschen die Regierung respektieren und versuchen, sich nach dessen Gesetzen und Pflichten zu richten, aber es fehlt ihnen an Interesse, gute Bürger zu sein. Es gibt mehrere Erklärungen für diese negative Wahrnehmung. Die erste Erklärung führt uns zurück zum aktuellen belgischen Verfassungsmodell. Wie wir bereits in diesem Bericht gezeigt haben, existiert in Belgien ein sehr komplexes Modell, welches sehr unzugänglich für die Menschen ist. Wir können behaupten, dass dem belgischen System ein guter Grad an Transparenz fehlt.

Die zweite Erklärung geht zurück auf Belgiens Ursprung. Sogar bevor Belgien gegründet wurde und als eine unabhängige Nation geschaffen wurde, herrschte eine riesige Vielfalt an fremden Herrschern über das belgische Territorium. Wenn wir einen Gedankensprung in die heutige belgische Gesellschaft machen, sehen wir, dass immer noch ein großer Unterschied zwischen Bürgern und Politik besteht. Vertrauen in das politische System gehört nicht zu den belgischen Charakteristika. Der große Unterschied zwischen Flamen und Wallonen verkompliziert es zusätzlich für die Staatsminister, eine Einigung im Entscheidungsfindungsprozess zu erzielen. Die Unterschiede und Spannungen sind fühlbar. Ist es immer noch möglich, eine Lösung zu finden, die beiden Seiten zusagt? Die Bevölkerung verliert ihren Glauben daran, weil sie ihre Bedürfnisse nicht mit den Vereinbarungen auf Entscheidungsfindungsebene identifizieren kann.

e) Verschiedene Ebenen von Staatsbürgerschaft

Wenn es um Loyalität zu einem Land geht, können wir viele Menschen erkennen, denen es an einer Art Patriotismus mangelt. Spielt es noch eine Rolle, welche Nationalität wir haben? Und wenn dem so ist...? Dann wird dies unweigerlich Auswirkungen auf die Beteiligung haben. Wir haben verschiedene große Themen, auf die wir uns konzentrieren und dann diese mit dem öffentlichen Engagement verbinden wollen. Wir können drei hochre-

levante Faktoren erkennen, Globalisierung, Europäisierung und Immigrationsfluss. Sollten wir nicht alle uns beteiligen, damit wir qualitativ hochwertigere Entscheidungsfindungsebenen erreichen können. Viele Menschen möchten sich nicht engagieren, weil der Rahmen, in dem wir uns befinden, größer geworden ist, ein Rahmen in dem wir alle mit den Problemen einer differenzierteren multikulturellen Zivilisationsgesellschaft. Also fragen wir uns vielleicht, ob nationale Probleme wirklich Einfluss auf unser Engagement haben. Alle EU-Mitglieder haben jetzt eine neue Identität. Alle Bürger sind jetzt Europäer und manche Länder haben sogar Regionen mit lokalen Identitäten, wie Belgien. Das Problem, welches Belgien betrifft, ist, dass dieser Aspekt viele Bürger verwirrt. Eine Frage, die unsere Gesellschaft kennzeichnet ist: Auf welcher Ebene fühle ich mich angesprochen? Damit diese Multi-Identität funktionieren kann, braucht es, gerade in Belgien, ein größeres Transparenzmodell. So können die Bürger klarer denken und die richtigen Entscheidungen bezüglich ihrer eigenen Identität fällen.

f) Fazit

Wir können zusammenfassen, dass das öffentliche Engagement ein sehr verwirrendes Konzept ist. Zuerst wissen Bürger nicht, ob sie sich überhaupt engagieren und wenn Politiker unbeliebte Entscheidungen treffen, sagen sie, dass sie sich nicht mehr involviert fühlen. Aber es gibt andere Wege, wie sie den Politikern zeigen, was sie fühlen, nur erkennen sie nicht, dass es Beteiligungsformen sind. Trotz diesen neuen Formen dominiert eine negative Wahrnehmung unsere Gesellschaft. In diesem Kapitel haben wir gesehen, dass die Bürger in mehreren verschiedenen Rahmen platziert sind, Grenzen verschwinden und deshalb zweifeln sie den Rahmen, in dem sie involviert sind, an. Dies führt zu einer sehr verwirrten Bevölkerung. Im nächsten Abschnitt diskutieren wir einige mögliche Gegenmittel und diskutieren über die Relevanz von direkter Demokratie.

Politische Parteien

a) Was macht politische Parteien so undemokratisch?

Politische Parteien sind ein relativ neues Phänomen. In Belgien erreichten sie ihre zentrale Rolle in der Politik erst während des 19. und 20. Jahrhunderts. Die Parteien stellen eine Verbindung zwischen den Bürgern und der politischen Entscheidungsfindungsebene dar. Heutzutage scheinen sie für die Lücke zwischen den Bürgern verantwortlich zu sein. Dies bedeutet, dass wir innerhalb der Lücke zwischen Bevölkerung und Politik, auch eine Lücke zwischen den politischen Parteien und den Bürgern ausmachen können.

In Belgien, gibt es, wie in den meisten europäischen Ländern auch, drei wichtige politische Richtungen: die Sozialisten, die Liberalen und die Christdemokraten. In Belgien sind diese politischen Richtungen auf zwei verschiedene Parteien aufgeteilt, eine flämischsprechende und eine französischsprachige. In Flandern, z.B., heißt die liberale Partei „Open VLD“ und in Wallonien und im französischsprachigen Brüssel ist diese Partei als „MR“ bekannt. Eine Konsequenz daraus ist, dass die flämische Bevölkerung nur für die flämische Partei stimmen kann.

Entgegen aller Befürchtungen existiert kein großer Unterschied zwischen den politischen Präferenzen der Flamen und der französischsprachigen Bevölkerung. Aufgrund der aktuel-

len Situation in Belgien, haben viele Fremde, aber auch viele belgische Bürger selbst, den Eindruck bekommen, dass Flamen und Wallonen nie übereinstimmen.

Wir können jedoch eine positive Entwicklung im Unterschied zwischen den Wahlergebnissen in Flandern und Wallonien beobachten. (Kris Deschouwer; politieke partijen en de nationale staat).

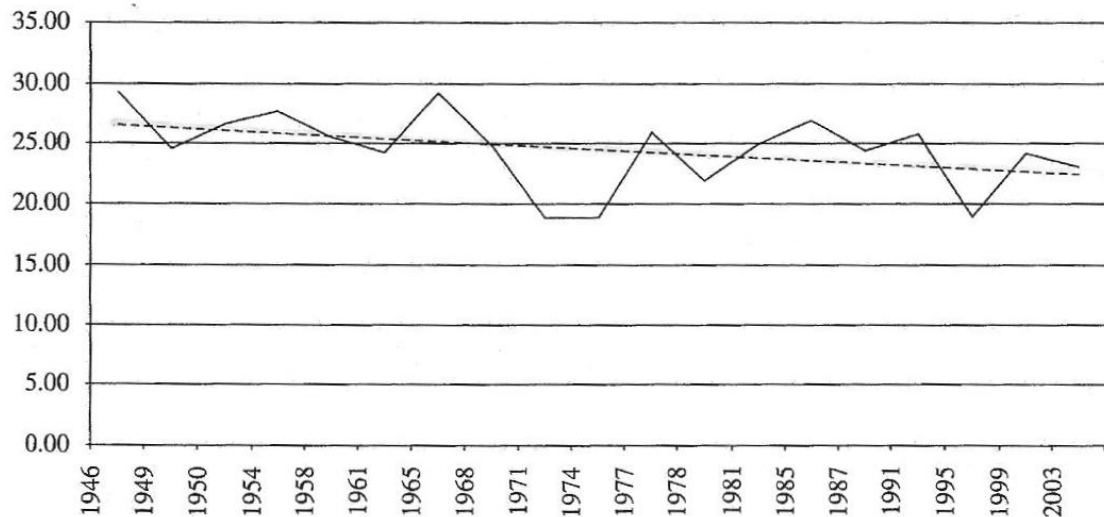


Abbildung 1: The evolution of the difference between the election results in Flanders and Wallonia.

Heutzutage sehen sich die politischen Parteien mit manchen Problemen konfrontiert, die nicht immer einfach zu lösen sind. Laut manchen Quellen, würden sie die Bedürfnisse der Bürger nicht mehr befriedigen. Dieses, zusammen mit anderen Themen, bringt den Spalt in der Bevölkerung hervor.

b) Anfangen, dem Spalt in den politischen Parteien Aufmerksamkeit zu schenken

Es gab viel Aufregung bezüglich des Unterschieds zwischen Politik und den Bürgern in den siebziger und späten neunziger Jahren. Der Unterschied zwischen Politik und den Bürgern gelangte durch mehrere Skandale zu mehr Aufmerksamkeit. Die zwei bekanntesten Fälle waren der Agusta- und der Dutroux-Fall.

Der Agusta Skandal war ein Strafgerichtsfall über die belgische Armee, die der Korruption in der Akquise von Kampfflugzeugen im Jahre 1988 beschuldigt wurde. Der Dutroux-Fall war ganz anders. Marc Dutroux hatte sechs Kinder entführt und tötete vier davon. Dieser Skandal bewegte viele belgische Bürger, die ihr Vertrauen in staatliche Institutionen und als Konsequenz daraus, in Politik im Allgemeinen, verlor. Wir müssen jedoch anmerken, dass der Vertrauensrückgang in die Regierung nicht nur ein belgisches Phänomen ist, sondern dass viele europäische Ländern mit diesem Problem zu kämpfen hatten. Aufgrund des Dutroux-Skandals fühlte sich ein großer Teil der belgischen Bevölkerung nicht mehr sicher auf den Straßen. Dies verursachte einen Aufstieg der so genannten „populistischen Parteien“, die auf dieses Unsicherheitsgefühl anspielten. In Flandern existiert eine große

populistische Partei, Vlaams Belang. Sie sind besonders bekannt für ihre Behauptungen zu Immigranten und Sicherheit. Es ist wichtig zu wissen, dass die Diskussion über die Lücke eine Diskussion über die Notwendigkeit von politischen Reformen ist, nicht eine über die Art und Weise, wie diese Reformen zustande kamen.

c) Die Beziehungen zwischen politischen Parteien und der Gesellschaft

Die tiefe und bedeutende Beziehung zwischen politischen Parteien und der Gesellschaft verschwindet immer mehr. Dafür gibt es drei Indikatoren:

Zum einen gibt es einen starken Anstieg der Präferenzstimmen. Wähler wählen nicht mehr für die ganze Liste, sie stimmen jetzt für einen von den aufgelisteten Kandidaten. Das ist der Grund dafür, warum individuelle, politische Kampagnen wichtiger geworden sind. Wenn die Menschen einen „kennen“, stimmen sie für einen. Dies verursacht gleichzeitig eine Art Wettbewerb zwischen verschiedenen Kandidaten derselben Partei.

Zweitens verloren die politischen Parteien Belgiens, wie in den meisten europäischen Ländern, viele Mitglieder in den frühen neunziger Jahren. Die Mitgliedschaftszahlen der belgischen politischen Parteien fielen von 361.888 in 1987 auf 294.240 in 1999. Das bedeutet ein Rückgang um ca. 20% insgesamt. Besonders die Christdemokraten und die Sozialisten waren vom Mitgliederrückgang betroffen.

Party	1987	1991	1995	1999
CD&V	139.575	132.070	108.671	105.939
SP a	103.546	97.919	80.757	78.816
VLD	73.390	72.283	79.561	75.780
VU	43.247	36.474	15.637	15.000
Agalev	2.130	2.038	3.985	4.281
Vlaams Blok	?	?	10.000	14.424
Total number of members	361.888	340.784	298.611	294.240

Abbildung 2: Membership Flemish parties (1999), Deschouwer & Lucardie(2003)

Schließlich gibt es auch ein Problem mit der Partei-Identifikation. Die Menschen haben kein Solidaritätsgefühl gegenüber den Parteien mehr. Dies erklärt das Problem des „wankelmütigen Wählers“. Dies bezeichnet einen Wähler, der nicht immer dieselbe Partei wählt. Auch hier sind die zersplitterten Parteien wie die Christdemokraten die Leidtragenden dieses Phänomens. Diese Parteien können Wähler nicht über einen längeren Zeitraum an sich binden. Demnach hängt alles von ihrer Wahlkampagne ab. Daher können wir sehen, dass sich in den letzten paar Jahren politische Kampagnen intensiviert haben. Daher benutzen die Bürger verschiedene Handlungsarten. Die neuen Arten sind individueller, spontan, haben weniger Struktur und wollen die Aufmerksamkeit auf soziale Themen richten, wie z.B. Umwelt oder Armut. Das heißt nicht, dass die Bevölkerung ihr Interesse an Politik verloren hat, aber sie haben neue Wege entdeckt, sich zu beteiligen, besonders spontane

Demonstrationen. Es ist für viele Wähler nicht einfach, mit voller Überzeugung für eine bestimmte Partei zu stimmen, da die ideologische Komponente ins Hintertreffen gerät. Parteien werden nicht mehr von einer Ideologie angetrieben, sondern kombinieren Elemente von verschiedenen Ideologien, um eine Masse an Wählern anzuziehen. Auch aufgrund der fragmentierten politischen Landschaft gelingt es nicht mehr nur einer Partei die Politik zu bestimmen. Zudem sind Staat und Politik aufgrund von staatlichen Subventionen für die politischen Parteien zunehmend verzahnt. Durch dies sind die Parteien aber professioneller geworden. Wir müssen jedoch anmerken, dass die Bereitschaft zum Zuhören sich nicht verbessert hat. Dies wird hauptsächlich durch Loyalität zu den demokratischen Grundwerten ausgelöst. Wenn die Verwirklichung der Werte niedriger ist, als die Symbolik um Integrität und Loyalität, besteht die Gefahr des „Integrismus“.

e) Neue öffentliche Kultur

Mit „neue öffentliche Kultur“ kann das Trend-Konzept der belgischen Politik in den neunziger Jahren umschrieben werden. Es ist die Antwort auf die Lücke innerhalb der Bürger, welche seit 1991 besteht. In der politischen Welt wurden eine Vielzahl von Konzepten populär: politische Verantwortung, direkte Demokratie, Engagement und Partnerschaft, Vertrauen und Erneuerung (Devos et al, 2004).

Die neue öffentliche Kultur kann als sehr schwierige Suche nach einer verbesserten Rolle für die politischen Institutionen in der Beziehung zu dem gerade entdeckten Bürger gesehen werden, die als zentraler Bezugspunkt dienen. Im Bezug auf die Bürger können weder seine Wünsche noch seine Bedenken eindeutig beschrieben werden und viele staatliche Reformen können als Versuch, den Bedürfnissen und Ansprüchen der Bürger gerecht zu werden, angesehen werden. Die Unklarheit und sogar Unwissenheit in Bezug auf die wahren Ursachen, der, wie manche sagen würden, „Krise der Demokratie“ machen die NPK Übung auf der einen Seite sehr schwierig. Auf der anderen Seite können die Maßnahmen als sehr nützlich bezeichnet werden, da die Bürger nicht wissen können, ob sie tatsächlich in den unbekanntem Tatbeständen interveniert haben. Die neue öffentliche Kultur ist eine Art, kundenorientierter zu sein. Die Regierung muss sich mehr an privaten Organisationen orientieren um effektiver und effizienter zu sein.

Direkte Demokratie

„Direkte Demokratie“ ist zu einem beliebten Schlagwort in den neunziger Jahren geworden als ein Ergebnis des 'burgermanifesten' von Guy Verhofstadt. In diesen Publikationen analysierte er die Lücke zwischen Politik und Bürgern. Er behauptet, dass eine „Bürgerdemokratie“ der einzige Weg sei, diese Lücke zu überbrücken. Dazu stellte er einige konkrete Maßnahmen vor, wie z.B. die Reform des Zweikammersystems oder die Freiheit, seine eigenen Steuern zu bestimmen. Nur sehr wenige dieser Vorschläge sind Realität geworden. Das Ziel der direkten Demokratie ist die Erneuerung der Souveränität der Bürger und zu dem Verschwinden des Unterschieds innerhalb der Bevölkerung beizutragen. Wir wissen jetzt, dass die direkte Demokratie die Gesetzgebung zwar verändert, aber das Vertrauen in die Politik nicht wiederherstellt. Direkte Demokratie war für die politische Elite ein kontrolliertes Mittel zu zeigen, dass sie die Meinung der einzelnen Bürger wertschätzen, aber

gleichzeitig entschied sie selbst über die Formen der direkten Demokratie und behielt die Kontrolle über die finale Entscheidungsfindung.

„Kontraktualisierung“: Mehr Distanz und Kontrolle durch die Bürger

In einem Versuch, die Bürger mehr in Politik zu involvieren, schlugen manche Politiker einen Vertrag zwischen Bürgern und Regierung vor. Eine der Grundmechanismen des belgischen politischen Systems ist die Stütze und Klientenorientierung der politischen Parteien durch ihre Mandate und ihre Pfänder in unterschiedlichen Lobbies. Politiker haben ein großes Kontaktnetzwerk über alle Arten von Institutionen, welches sie zur Unterstützung heranziehen können. Durch dieses Netzwerk ist das Mandat ein „go-between“ zwischen Bürger und Regierungsdienstleistungen. Das Abkommen zwischen dem Bürger-Wähler und dem Politiker ist sehr offensichtlich, wird aber nicht immer explizit gesagt: Der Wähler revanchiert sich bei dem Repräsentant durch Kandidatenwahl (Witte, 1990)

Dem Wähler das Gefühl zu geben, dass er oder sie eine Art von Kontrolle über die Arbeit der Regierung hat, ist essentiell für die Erneuerung des Vertrauens in die Regierung, um die Lücke zwischen Bürger und Regierung zu schließen. Als Premierminister Dehaene seine erste Regierungserklärung am 9. März 1992 im Parlament verlas, drückte er bereits dieses Phänomen aus. Er sagte, dass die Regierung die Verpflichtungen verdeutlichen und versuchen sollte, präzise Antworten auf die Bedürfnisse und Beschwerden der Bürger zu geben. Er bat auch die Bürger darum, ihren Teil des Vertrags durch spontane Kooperation mit der Regierung auszuführen (Deweerd, 1992). Aber die Frage, ob die Regierung heutzutage effizienter und effektiver arbeitet, als es vorher getan hat, verbleibt unbeantwortet.

Media

a) Das Einfluß-Dreieck

Bezüglich Belgiens können wir von einer Verflechtung zwischen Politik und Medien sprechen. Politiker werden immer abhängiger von den Medien, da die Medien (Print- wie auch audiovisuelle Medien gleichermaßen) bestimmen, wer in der Öffentlichkeit steht. (De Batselier, 2004). In der Politik ist es von Bedeutung, dass man viele Menschen kennt, oder noch besser, dass viele Menschen einen kennen. Dies ist besonders in Wahljahren wichtig (Staelraeve, 2004).

Der wankelmütige Wähler und die Medien

Heutzutage entscheiden sich die Wähler erst sehr spät, wen sie wählen. Vor einigen Jahrzehnten stimmte ein Bürger, der wählen durfte, sein ganzes Leben für eine bestimmte politische Richtung. In Belgien sprechen wir von einer Versäulung der Politik. Jeder Wähler hatte seine politische Partei und die Entscheidung für diese politische Partei änderte sich nie. Heutzutage stimmt der Wähler nicht durchweg für dieselbe Partei. Dies liegt an kleiner gewordenen Unterschieden zwischen den politischen Parteien und der höheren Anzahl an Parteien, die zur Wahl stehen. Wir bezeichnen diesen Wählertyp als „wankelmütigen Wähler“. Die Folge davon ist, dass die politischen Parteien einen großen Teil ihrer Stimmen während ihren Wahlkampagnen. Das bedeutet, dass es immer wichtiger wird, die Aufmerksamkeit von den Medien auf sich zu ziehen. Mit stetig kleiner werdenden programmatischen Unterschieden, werden Wahrnehmung und das Image immer wichtiger. Die politischen Par-

teien brauchen die Medien, um größtmögliche Verbreitung zu erzielen (Devos, et.al., 2004), Auch aufgrund der hohen Anzahl von verschiedenen politischen Wahlen in unserem Land benehmen sich die Politiker so, als ob sie permanent Wahlkampf betreiben.

Es ist wichtig zu betonen, dass die Medien nicht nur eine Rolle in dieser Situation spielen, aber manchmal kontaktieren die Politiker selbst die Medien, um sie über interne Neuigkeiten, z.B. über Regierungsverhandlungen, zu unterrichten. So können die Politiker auch Verhandlungen zum Stillstand bringen, wenn sie das wollen. Und die Medien sind auch dazu bereit, dieses Spiel mitzuspielen.

„Emopolitik“

Es gibt in unserem Land einen Trend der Personalisierung der Politik, den Aufstieg der „Emopolitik“ (Elchardus, 2002). Der Politiker wird als Individuum statt als ein Parteipräsentant wahrgenommen. Dies kann sie der Öffentlichkeit näher bringen, hat aber auch einige negative Konsequenzen. Es besteht die Chance, dass das exklusive Image eines Politikers wichtig wird, wie er aussieht, wie interessant sein Privatleben ist, etc. Persönlichkeit wird das Hauptaugenmerk, nicht die Ideologie oder der Inhalt der Ideen oder gar die Kompetenz einer Person oder Partei. Es geschieht häufig, dass eine politische Partei ein neues Mitglied auswählt, aufgrund der Tatsache, dass er häufig im Fokus der Medien steht, nicht etwa weil er politisches Talent mitbringt. Dies kann hohen Druck auf die Politiker ausüben, Punkte bei den Medien anstelle im Parlament zu sammeln, es sei denn, die Medien sind auch anwesend (De Batselier, 2004). Zusätzlich gilt: Auch wenn ein Politiker positive Aufmerksamkeit von den Medien aufgrund seiner Persönlichkeit oder seinen Talenten bekommt, heißt das nicht, dass die besagte Person kompetent genug ist, eine bestimmte Strategie (Elchardus, 2002). Politik wird von den Medien abhängig, aber dies Verhältnis geht nicht nur in eine Richtung, Die Medien werden ebenfalls von der Politik abhängig. Die Medien leben von Neuigkeiten und guter Berichterstattung. Sie unterhalten eine gute Beziehung zu manchen Politikern, um eine Primärquelle für politische Nachrichten zu haben. Aber genau hierin liegt die Gefahr. Von dem Moment an, indem die Medien nicht länger eine unabhängige Position einnehmen, untergraben sie die Demokratie (De Batselier, 2004).

Die Macht der Medien wird unglaublich gefährlich, wenn die Medien diese Macht unverantwortlich handhaben, zum Beispiel, wenn die Medien Informationen subjektiv nutzen. Wenn die Meinung der Wähler ausschließlich auf solchen Informationen basiert, können sie nicht kritisch gegenüber der Politik eingestellt sein und so wird es schwierig für sie, sich eine persönliche Meinung zu bilden. Nur ein kritischer Bürger kann der Verlockung der Medien widerstehen. Aber wer tappt nicht in die Falle der Medien? Manchmal ist es leichter, sich der Gruppe anzuschließen, als etwas als Einzelner zu tun.

Kommerzialisierung

Sowohl die Politik als auch die Medien unterliegen derselben Entwicklung in der modernen Gesellschaft: Die Wirtschaft wird am wichtigsten und Politik wird als sekundär eingestuft (Geysels, 2004). Die Kommerzialisierung der Medien kann weitreichende Konsequenzen für die Berichterstattung und die Meinungsbildung der Bürger haben. Aber die Intensität der

Kommerzialisierung ist nicht in jedem Land gleich. Hier in Belgien hat die Presse mehr oder weniger freie Hand, zu schreiben oder zu sagen, was sie möchte. Artikel 25 der Verfassung versichert die Pressefreiheit. Die Medien sind von der Regierung unabhängig, die Berichterstattung unterliegt nicht der direkten Kontrolle des Staates. Dies lässt sich zum Beispiel nicht mit dem italienischen System vereinen. Aufgrund von Berlusconis Einfluss auf die Medien seit 2003, herrscht in Italien nur partielle Pressefreiheit, wohingegen in Belgien totale Pressefreiheit herrscht. In Italien beobachten wir sowohl in der Medien- als auch in der Musikwelt beunruhigende Fusionen: AOL & Warner, Vivendi und Berlusconis Imperium kontrollieren 90% der Medien. Die Demokratie wird klar unterdrückt, wenn die Medien unter Kontrolle von nur einer geringen Anzahl von Menschen sind. In dieser Situation werden die Bürger beeinflusst und erfahren nur einen Teil der Wahrheit.

b) Lösungen

Im obigen Abschnitt haben wir gesehen, dass es viele interessante Belange bezüglich der Medien gibt. Natürlich ist eine Auflistung der Belange nutzlos, wenn keine möglichen Lösungen präsentiert werden. Diese Lösungen müssen von drei verschiedenen Gruppen kommen: Medien, Politik und Regierung. Sie müssen entscheidende Änderungen in der Interaktionsweise miteinander vornehmen, um eine Medienlandschaft zu schaffen, die als Katalysator für die Schließung der Lücke fungieren kann..

Medien

Die erste Gruppe, die Medien müssen sich an ihre ursprüngliche Aufgabe in der Gesellschaft halten: korrekt berichten und sich an die Fakten halten. Sie müssen ihren Einfluss auf die Politik in korrekter Weise ausüben. Dies bedeutet, dass die Berichte auf Fakten basieren und objektiv sein müssen (De Batselier, 2004). Reporter müssen extrem vorsichtig in Wahlkampfzeiten sein. Die Menschen basieren ihre Wahl auf dem, was sie in den Medien sehen oder hören, jede Handlung eines Politikers hat sofortige Auswirkungen auf die Umfragen und auf das mögliche Ergebnis in den anstehenden Wahlen. In Belgien bewegen wir uns hin zu einer „permanenten Kampagne“. Dieser Zustand des permanenten Drucks auf die Politiker resultiert aus den vielen verschiedenen Wahlen die Belgien hat und dem Verschwinden der "Versäulung". Aufgrund dieses Phänomens brauchen wir heute mehr denn je eine Berichterstattung, die die Bürger informiert und sie dazu befähigt, die Politik zu kritisieren. Journalisten müssen politische Zitate in die richtige Perspektive rücken und sicherstellen, dass die Bürger wissen, welche Konsequenzen mögliche Strategien haben können (Geysels, 2004). Diese Art von Berichterstattung ist Teil eines so genannten „Zivil-“ oder „öffentlichen Journalismus“ mit der Intention, die Bürger zu mehr Partizipation in der öffentlichen Debatte anzuregen (Geysels, 2004).

Dies führt uns zu der zweiten Aufgabe der Medien. Die Medien müssen Gelegenheit dazu haben, die Politiker an ihre Verantwortlichkeiten in einer öffentlichen Umgebung zu erinnern (De Batselier, 2004). Dies wird anhand von Kritik durch kritische Beobachtung erreicht (Geysels, 2004). Die zweite Aufgabe der Medien muss von der ersten getrennt werden und es muss klar hervorgehen, wann die Journalisten über Fakten berichten und wann sie interpretieren oder Meinungen vertreten (De Batselier, 2004).

Regierung

Um sicherzustellen, dass die Medien diese Art von gutem Journalismus sich aneignen, muss die Regierung dafür Voraussetzungen schaffen. Diese Bedingungen sollen sicherstellen, dass die Medienlandschaft divers, professionell und objektiv ist und bleibt. Hier muss die Regierung auch sicherstellen, dass sie den Medien genug Unterstützung bieten, um verhindern, dass sie im Dschungel der Regeln nicht verlaufen (De Batselier, 2004). Die Regierung muss zudem gegen Monopolisierung vorgehen. Herausgeber müssen finanzielle und nicht-finanzielle Unterstützung erhalten, solange sie in Recherche und soziales und politisches Erinnerungsvermögen investieren. Die Verbindung zwischen Regierung und Medien ist wichtig, weil die Medien dazu gebraucht werden, die politischen Absichten den Bürgern zu vermitteln. Die Medien müssen jedoch auch vor totaler Abhängigkeit von der Regierung geschützt werden, aber eine gewisse Spannung zwischen den beiden ist notwendig, ihre Positionen und Aufgaben sind zu unterschiedlich um eine Allianz einzugehen (Geysels, 2004). Die Regierung legt nicht nur den Medien Regeln auf, sie selbst muss auch reguliert werden. Sie muss mehr Entscheidungsgewalt and die kleinen Gemeinden abtreten (Elchardus, 2002).

Genau diese kleinen Gemeinden sind am besten für die direkte Demokratie geeignet und sie sind zudem nicht so attraktiv für große Mediengruppen, da sie nur eine kleine Anzahl von Menschen umfassen.

Regierungen müssen eine diversifizierte Zielgruppenstrategie verfolgen, besonders gegenüber Jugendlichen. Diese Strategie muss darauf abzielen, junge Menschen gegen die große Anzahl von Informationen, die sie von den Medien bekommen, auszurüsten und ihnen dabei helfen, zu verstehen, wie politische Akteure und Institutionen funktionieren (De Batselier, 2004.)

Politiker

Politiker müssen sich von dem Medienfetischismus distanzieren. Sie müssen Verständnis und Bereitschaft zeigen, mittels der Medien auf gute und korrekte Weise zu kommunizieren, anstelle bloß soviel wie möglich im Fernsehen aufzutreten. Wo heute der Auftritt den Inhalt dominiert, sollten nicht nur Politiker sondern auch politische Experten sich umgekehrt verhalten. Eine klare und attraktive Botschaft soll von den Politikern verbreitet werden und der Inhalt des Gesagten soll das sein, was der Öffentlichkeit in Erinnerung bleibt, nicht wie intelligent oder attraktiv der Redner aussah. (De Batselier, 2004).

Damit eine gute Demokratie funktioniert, muss eine weitere Voraussetzung erfüllt sein. Politiker müssen Partei ergreifen. Es muss klar werden, aus welchen politischen Überlegungen die Öffentlichkeit auswählen kann und wer welche Alternative vertritt. Moralische Entscheidungen und politische Sichtweisen müssen in verständliche und einfach zu vergleichende Standpunkte der Parteien umgewandelt werden. (Geysels, 2004). Nur auf diese Weise kann der Wähler bei Wahlen eine gute Entscheidung treffen, wer ihn oder sie am besten repräsentiert.

Balance

Es ist wichtig, dass sich sowohl die Medien als auch die Politiker neu erfinden. Sie müssen über ihre Rollen innerhalb der Gesellschaft nachdenken und darüber, wo ihre Verantwortlichkeiten liegen. Es ist wichtig, dass beide Gruppen dies tun, damit der Druck von einem auf den anderen nachlässt (Elchardus, 2002.) Druck auf die Medien von Seiten der Regierung kann die Pressefreiheit gefährden und Druck auf die Gegenseite kann in zu viel Einfluss der Medien auf das demokratische System resultieren. Letzteres wäre nicht so schlimm, wenn es einige demokratische Mechanismen zur Kontrolle der Medien gäbe. Organisationen haben politischen Einfluss, die normalen demokratischen Kontrollmechanismen berühren sie jedoch nicht, demnach müssen sie durch andere Maßnahmen für ihre Handlungen Rechenschaft ablegen. Dies kann auch Teil des Ziviljournalismus sein. (De Batselier, 2004)(Geysels, 2004).

Fazit

Wir schließen unsere Betrachtungen mit einer kurzen Zusammenfassung über die individuellen Akteure in diesem Bericht.

a) Ziviles Engagement revolutioniert. Wir behandeln einen großen Transfer zu neuen Partizipationsformen und die Bürger erhalten immer mehr Identitäten. Dadurch wird es schwierig, auf nationaler Ebene involviert zu werden. Dies bedeutet, dass Engagement ein sehr undurchsichtiges Konzept wird und dass Bürger nicht wissen, wie sie selbstsicher agieren können. Auf der anderen Seite gibt es mehrere Initiativen des Kabinetts, von Institutionen und Politikern, die einen direkten Dialog mit den Bürgern herstellen. Projekte, in denen Menschen auf direktem Wege helfen können, gute Politik zu machen. Der Trend zu direkter Partizipation in einer direkten Demokratie ist ein Weg, die Lücke zwischen Bürgern und Politik zu verkleinern.

b) Die Zivilgesellschaft kämpft mit vielen Problemen, da sie sehr fragmentiert ist, aufgrund der Trennung zwischen der traditionellen Zivilgesellschaft und den neuen sozialen Bewegungen. Aufgrund des wachsenden Individualismus fühlt sich der Bürger weniger in die Zivilgesellschaft involviert und somit wird die Zivilgesellschaft geschwächt. Trotzdem ist die Zivilgesellschaft sehr wichtig. Sie ist eine der Hauptverbindungen zwischen Bürgern und Regierungen. Es ist ein Weg, die Bürger nahe an den politischen Entscheidungsfindungsprozess zu binden. Er gibt einer einzelnen Person genug Macht, seine Bedürfnisse ins Rampenlicht zu stellen. Eine gute und starke Zivilgesellschaft ist der Wächter der Demokratie gegen perverse Effekte von Korruption und Erpressung.

c) Viele Maßnahmen sind von den politischen Parteien vorgeschlagen worden, besonders von der Liberalen Partei, aber kaum welche sind in die Realität umgesetzt worden. Einer der Gründe dafür ist die komplizierte Struktur unseres Landes, das in zwei Hauptregionen aufgeteilt ist. Das erklärt auch den Erfolg der populistischen Parteien in Belgien im letzten Jahrzehnt. Manche Maßnahmen, wie z.B. die Erneuerung der Parteien und die Einführung von Referenda wurden zwar Realität, wir haben aber häufig beobachtet, dass diese nicht

sehr effizient waren. Daraus können wir schließen, dass all die schönen Maßnahmen nichts geändert haben.

d) Der Einfluss der Medien wurde klar herausgestellt. Das Wichtigste ist hier, sich daran zu erinnern, dass nicht nur der Einfluss der Medien auf die Politik die Demokratie bedroht. Obwohl die Medien eine große Rolle dabei spielen, sind es meist die Politiker, die die Beziehungen zwischen Medien und Politik prägen können. Zudem markierten wir eine feine Grenze zwischen den Regeln, die dazu dienen, Objektivität und Professionalismus in den Medien zu sichern und zwischen den Regeln, die zu einer Erstickung der Medien führen. Sowohl die Medien als auch die Politik muss sich neu erfinden, um sicherzustellen, dass diese Grenzen nicht überschritten wird.

5.2 Vertrauen in das politische System der Bundesrepublik Deutschland

Sandra Baltot, Christian Dahler, Jana Georgiew, Herdem Sare, Anja Schüler, Sven Weißkopf, Heinrich Bücken-Gärtner

Hintergrundinformationen

In Deutschland leben auf einer Fläche von ca. 357.031 km² etwa 82,5 Millionen Menschen. Der Ausländeranteil beträgt 8,8 %. Das politische System ist durch die beiden Prinzipien Föderalismus und kommunale Selbstverwaltung charakterisiert.

Der föderale Staatsaufbau zeigt sich darin, dass Deutschland aus 16 Ländern besteht, darunter befinden sich die drei Stadtstaaten Berlin, Bremen und Hamburg, die gleichzeitig Land und Kommune sind. Jedes Land hat eine eigene Verfassung, eine eigene Regierung und ein eigenes Parlament. Auf der gesamtstaatlichen Ebene gibt es die Bundesregierung, den Bundestag als Parlament und den Bundesrat, der als Vertretung der Länder an der Gesetzgebung beteiligt ist. Die Gesetzgebungskompetenzen der Länder sind im Grundgesetz geregelt. Die meisten Gesetze sind Gesetze des Bundes. Die staatliche Verwaltung wird überwiegend von den Ländern und den Kommunen ausgeübt. Für die Bürger ist die Kommunalverwaltung die zentrale Kontaktstelle zur staatlichen Verwaltung.

Das Prinzip der kommunalen Selbstverwaltung sichert den Kommunen eine weitgehende Autonomie. Diese betrifft insbesondere die Organisation und das Personalwesen. Ferner können die Kommunen im Rahmen der bestehenden Gesetze durch eigene Satzungen viele Angelegenheiten selbst regeln sowie die Höhe der kommunalen Abgaben und Steuern festlegen. Die Bürger wählen die Mitglieder der kommunalen Vertretungskörperschaft und die Bürgermeister. In der Regel leitet der Bürgermeister die Verwaltung der jeweiligen Kommune.

Wahlbeteiligung

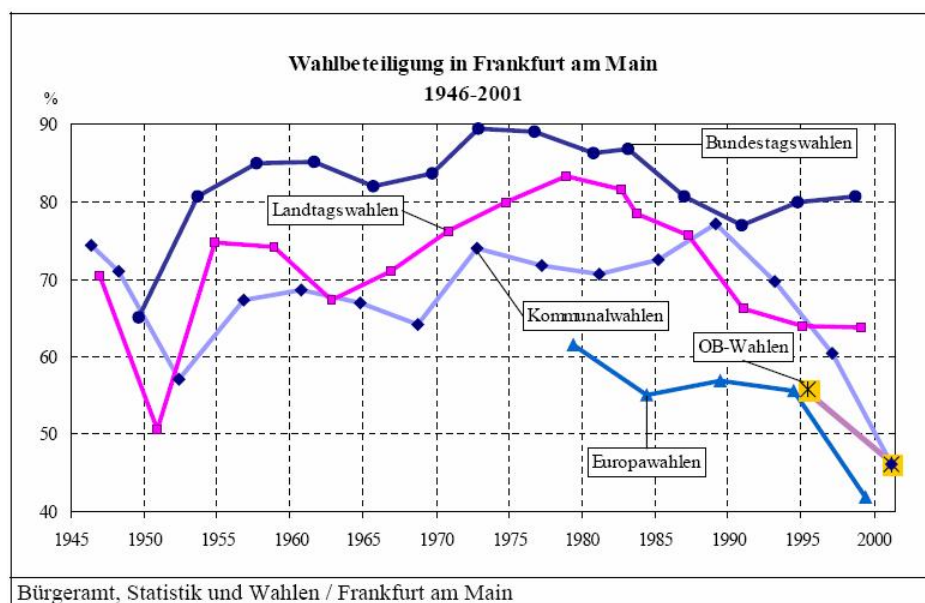
In Deutschland gibt es keine Wahlpflicht. Deshalb ist die Beteiligung an Wahlen ein wichtiger Indikator dafür, inwiefern die Bürger Vertrauen in das politische System haben. Auf Grund der komplexen Struktur lässt sich keine einfache Aussage über die Wahlbeteiligung in Deutschland treffen. Zunächst soll die Beteiligung an den Wahlen zum Bundestag (nationales Parlament) betrachtet werden.

Nach der Gründung der Bundesrepublik Deutschland im Jahre 1949 haben sich an der ersten Wahl 78,5% der Bürger beteiligt. Danach lag die Wahlbeteiligung bis 1987 zwischen 85 % und 90 %. Im Jahre 1972 war sie mit 91,1 % am höchsten. Damals wurden nach dem Bruch einer Koalitionsregierung Neuwahlen durchgeführt. Willi Brandt als Kandidat für das Amt des Bundeskanzlers konnte viele Wähler mobilisieren. Dies führte zum Ende der Ära einer Regierung unter der Führung der Christlich Demokratischen Union (CDU). Seit der Wiedervereinigung Deutschlands im Jahre 1990 liegt die Wahlbeteiligung zwischen 75 % und 80 %. Nur im Jahre 1998 betrug sie 82,2%, als Gerhard Schröder als Kandidat für das Amt des Bundeskanzlers die Wahl gegen Helmut Kohl gewann, der fast 16 Jahre lang Bundeskanzler war.

Im internationalen Vergleich ist die Wahlbeteiligung bei den Wahlen zum Deutschen Bundestag relativ hoch. Bemerkenswert ist auch die Tatsache, dass die Wahlbeteiligung gerade dann noch zunimmt, wenn die Bevölkerung einen Politikwechsel wünscht. Der Rückgang der Wahlbeteiligung nach der Wiedervereinigung wird wesentlich dadurch verursacht, dass die Zahl der Nichtwähler im östlichen Teil Deutschlands deutlich größer ist als im westlichen Teil. Diese Tendenz deutet an, dass die Bürger aus dem von einem kommunistischen System beherrschten Gebiet dem politischen System nicht in dem Maße Vertrauen entgegen bringen wie die Bürger im westlichen Teil.

Am Beispiel des Landes Brandenburg (ein Land im östlichen Teil Deutschlands) wird deutlich, wie im Jahr der Wiedervereinigung (1990) noch 67,1 % der Bürger an der Wahl zum Landtag teilgenommen haben; bei den folgenden drei Wahlen betrug die Wahlbeteiligung nur etwa 55 %. Offenbar sind die Erwartungen eines beachtlichen Teils der Bevölkerung im östlichen Teil Deutschlands von der Politik nicht erfüllt worden.

Für alle Regionen Deutschlands lässt sich eine Tendenz feststellen, dass die Wahlbeteiligung bei Wahlen zum Deutschen Bundestag im Durchschnitt um 10 % über der Wahlbeteiligung zu den Landtagen liegt. Bei kommunalen Wahlen ist das Interesse der Bürger noch geringer. Die folgende Grafik zeigt die für Stadt Frankfurt/Main die Entwicklung der Wahlbeteiligung von 1946 bis 2001, dabei wird eine Differenzierung nach den Ebenen Bund, Land, Kommune vorgenommen. Auf die dort auch berücksichtigten Wahlen zum Europäischen Parlament wird im nächsten Kapitel näher eingegangen.



Die deutschen Länder wurden nach dem zweiten Weltkrieg mit Zustimmung der Siegermächte bereits drei Jahre vor der Staatsgründung installiert, so dass im Jahre 1946 zunächst die Kommunalwahl und danach die Wahl des Landtages erfolgte. Die obige Grafik zeigt auf der einen Seite eine sehr heterogene Entwicklung. Auf der anderen Seite unterstreicht sie die Tendenz, dass vor allem in den letzten Jahren (nach 1990) deutlich weniger Bür-

ger sich an Landtags- und Kommunalwahlen beteiligen als an den Wahlen zum Deutschen Bundestag. In den großen Städten ist diese Differenz wesentlich stärker ausgeprägt als in ländlichen Regionen.

Auch in den Ländern des östlichen Teils Deutschlands ist die Beteiligung an Kommunalwahlen gering. Die niedrigste Quote ergab sich im Jahre 2007 im Land Sachsen-Anhalt, als nur 36,5 % der Bürger sich an der Kommunalwahl beteiligten. Dieses Ergebnis und das damit zum Ausdruck kommende Desinteresse der Bürger an der Kommunalpolitik wurde mit dem Schlagwort „Zuschauer-Demokratie“ versehen. Dieses Schlagwort soll zum Ausdruck bringen, dass viele Bürger die Bedeutung von Politik allein daran messen, wie stark sie im Fernsehen präsent ist. Das Fernsehen berichtet überwiegend über die Politik des Bundes und so gut wie gar nicht über die Politik der Kommune. In der Konsequenz haben diejenigen, die sich nicht aktiv über Zeitungen und Internet Informationen über die Kommunalpolitik besorgen, kaum Kenntnisse über das lokale politische Geschehen.

Die obige Grafik enthält auch Informationen zur Wahl des Bürgermeisters („OB-Wahlen“). Seit etwa 10 Jahren werden in fast allen Ländern Deutschlands die Bürgermeister direkt gewählt, dabei ist derjenige gewählt, der mindestens die Hälfte der abgegebenen gültigen Stimmen erhält. Trifft dies auf keinen Bewerber zu, findet nach zwei Wochen eine Stichwahl unter den beiden Kandidaten mit den meisten erhaltenen Stimmen statt. An solchen Stichwahlen beteiligen sich oft nur 30 % der Wahlberechtigten. Im Ergebnis werden viele Bürgermeister von nur einem Fünftel bis einem Viertel der Wahlberechtigten gewählt.

Insgesamt zeigt die Wahlbeteiligung, dass die deutsche Bevölkerung den politischen Institutionen im föderalen Staat eine unterschiedliche Relevanz zuschreibt. Die sehr hohe Beteiligung bei den Wahlen zum Deutschen Bundestag steht in einem deutlichen Kontrast zu der geringen Beteiligung bei Kommunalwahlen. Ferner sind die Unterschiede zwischen dem östlichen und westlichen Teil Deutschlands zu beachten.

Orientierungen gegenüber der EU

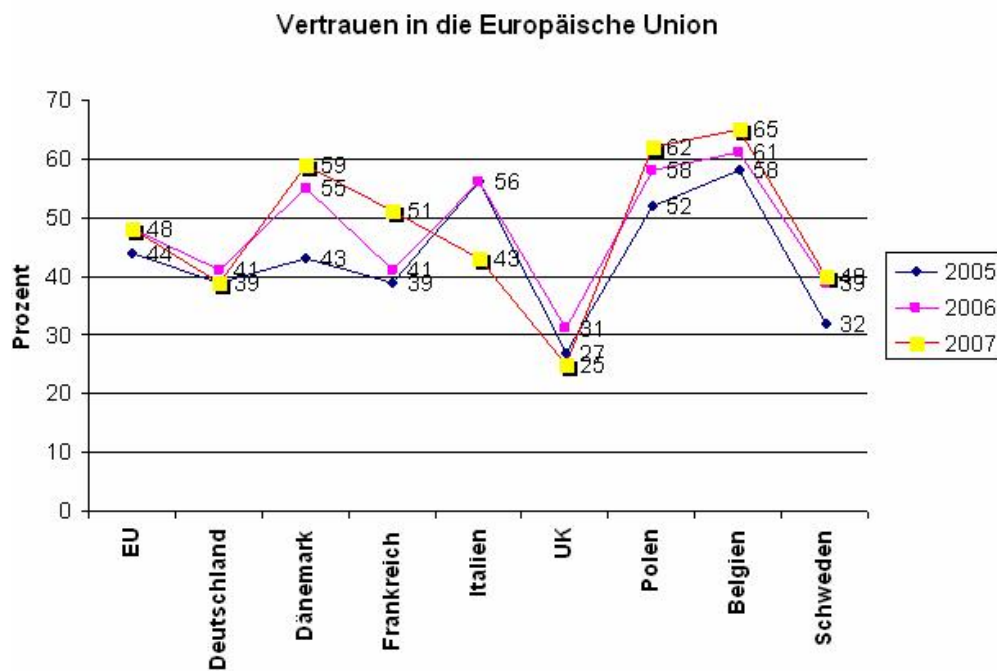
Die obige Grafik hat bereits gezeigt, dass die Wahlen zum Europäischen Parlament von der deutschen Bevölkerung noch weniger wichtig eingeschätzt werden als die Kommunalwahlen. Bei der ohnehin schon niedrigen Wahlbeteiligung ist zudem noch ein Abwärtstrend zu verzeichnen.

Die Daten des seit 1974 jedes Jahr zweimal publizierten Eurobarometers zeigen, dass im Herbst 2007 zwei Drittel der deutschen Bevölkerung die Mitgliedschaft Deutschlands in der EU als „eine gute Sache“ bewerten und nur 10 % als „eine schlechte Sache“ einstufen. Im Herbst 2007 waren 57 % der Deutschen der Meinung, ihr Land profitiere von der Mitgliedschaft in der EU. 1997 waren nur 33 % dieser Meinung. Damit hat die positive Haltung der Deutschen gegenüber der EU deutlich zugenommen. Zugleich liegt die positive Einschätzung der Deutschen über dem Durchschnittswert für alle EU-Länder.

Bei der Frage, was die EU für sie persönlich bedeutet, setzen die Deutschen die Freiheit überall in die Union reisen, arbeiten und studieren zu können an die erste Stelle. Aber auch der größte Erfolg der europäischen Integration, die Wahrung des Friedens in einem der historischen unfriedlichsten Räume der Welt über mittlerweile 50 Jahre ist für die Deutschen nicht vergessen; 48% sehen in diesem Punkt einen wesentlichen Nutzen der EU.

Jedoch wird auch Negatives mit der EU assoziiert: Bürokratie (39%) und Geldverschwendung (37%) werden hier von den Deutschen herausgestellt.

Das Bild der Deutschen über die EU ist somit nicht einheitlich. Offenkundig wirkt sich die Wahrnehmung negativer Effekte der EU darauf aus, inwiefern die Deutschen der EU vertrauen. Die folgende Grafik zeigt zum einen, dass im Jahre 2007 nur 39 % der Deutschen der EU vertrauen, obwohl wesentlich mehr Deutsche positive Effekte der EU-Mitgliedschaft für ihr Land sehen (siehe oben). Das Vertrauen der Deutschen in die EU liegt fast 10 % unter dem Durchschnittswert aller EU-Länder.



Vertrauen in politische Institutionen und Berufsgruppen

Politisches Vertrauen bedeutet die Erwartung der Öffentlichkeit, dass die maßgebenden Entscheidungsinstitutionen und ihre Repräsentanten ein Land kompetent und verantwortungsbewusst regieren. Für die Effektivität des Regierungshandelns ist ein Mindestmaß an Institutionsvertrauen von Nöten: Nur auf der Basis eines Grundvertrauens ist die Bevölkerung bereit, politische Entscheidungen freiwillig zu befolgen und auch solche Entscheidungen zu akzeptieren, die kurzfristig den eigenen Interessen zuwiderlaufen.

Damit ist Institutionsvertrauen ein Gradmesser für die Stabilität eines politischen Systems. Wenn diese Überzeugung fehlt, dann weist die Demokratie Mängel auf. In der Demoskopie wird die Stabilität eines politischen Systems meistens gemessen mit Hilfe einer Frage nach der Zufriedenheit mit der Demokratie. In Deutschland existiert eine immer stärker abnehmende Tendenz der Zufriedenheit der deutschen Bevölkerung mit der Demokratie an sich. Ende des Jahres 2003 waren rund 55% der Deutschen mit der Demokratie als Staatsform unzufrieden.

Gründe hierfür sind mitunter die kritischen Einstellungen zu parlamentarischen Kräften

und die eindeutige negative Einstellung der Bevölkerung den Politikern gegenüber (siehe unten). Es gibt jedoch auch deutliche Unterschiede die Demokratiezufriedenheit betreffend. Sie ist höher

- Im Westteil Deutschlands
- Bei Männern
- Bei Personen mit höherer Bildung
- Bei Menschen, die regelmäßig wählen gehen
- Bei Menschen, die ihre wirtschaftliche Lage als gut einschätzen

Der wichtigsten politischen Institution, dem Bundestag, vertrauen gerade mal 9% der Deutschen, seine Arbeit wird von nur 7% der Bürger als gut bewertet. Dieses negative Image wird durch dringenden Handlungsbedarf und mangelnde politische Auseinandersetzung von 71% der Befragten begründet. Zudem sind nur 11% der Deutschen der Meinung, das deutsche Parlament handle kompetent. Vergleicht man dies mit kommunalen Institutionen, schneiden diese besser ab: Rund 33% der Bürger erachten die Stadt- und Gemeindeverwaltungen für kompetent. Auch bei der Bürgernähe ist ein enormer Unterschied erkennbar: 39% der Bürger bewerten die Stadt- und Gemeindeverwaltungen als bürgernah. Beim Bundestag sind dies lediglich 3%.

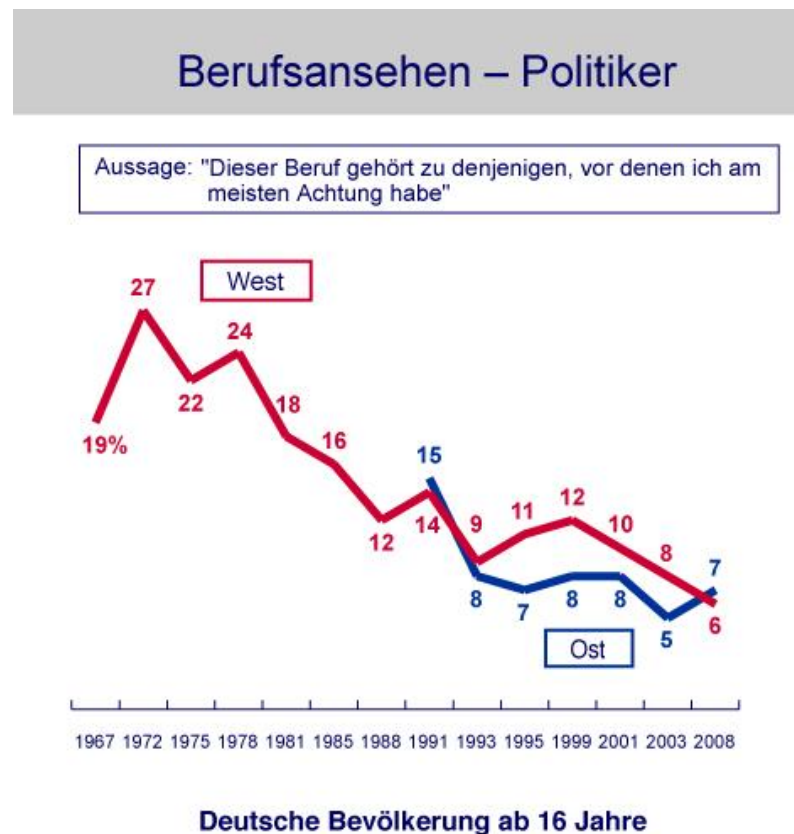
Besonders die Bürger in östlichen Teil Deutschlands fordern mehr Einfluss für die Kommunalparlamente. Während sich im Westen 42% für einen größeren Einfluss aussprechen, sind es im Osten sogar 53 %. Dieses Ergebnis steht im deutlichen Kontrast zu dem oben vorgestellten Ergebnisse bezüglich der kommunalen Wahlbeteiligung.

Aus der Sicht der Bürger sind folgende Änderungen erforderlich, damit das Vertrauen in das Parlament wachsen kann:

- Transparenz und Leistungskontrolle
- Nebeneinkünfte und Interessensverflechtungen der Abgeordneten offen legen
- Regelmäßig Rechenschaft über die Folgen der Entscheidungen ablegen

Das negative Image des Parlaments korrespondiert mit einer noch negativeren Einstellung der Bevölkerung gegenüber Parteien und Politikern. Parteien werden „als Institutionen eingeschätzt, die lediglich nach Macht und Wählerstimmen streben, sich jedoch nicht um die Ansichten der Wähler kümmern.“ Ungefähr 68% der Deutschen sind der Meinung, dass sich die Politiker heutzutage nicht viel darum kümmern, was der Bürger denkt. Daher ist das Vertrauen gegenüber Parteien und Politikern so gering. 57% der Deutschen schätzen die Aufgabenerfüllung der Politiker als unzureichend ein. Dementsprechend ist das Ansehen der Politiker in der Bevölkerung sehr gering. Da Politiker Entscheidungen treffen, die für die Bürger nachhaltige Konsequenzen haben, ist dieser Befund besonders problematisch. Hinzu kommt, dass Politiker die politischen Institutionen repräsentieren. Über die Politiker

tritt der Bürger in Kontakt mit den wichtigen Institutionen der Demokratie. Das Institut für Demoskopie Allensbach führt seit vielen Jahren regelmäßig Erhebungen zu dem gesellschaftlichen Ansehen verschiedener Berufsgruppen in Deutschland durch. Auf der dadurch entstehenden „Berufsprestige-Skala“ rangieren Ärzte ganz oben. Im Jahre 2008 haben 78% der Befragten diese Berufsgruppe an die erste Stelle gesetzt. Dabei wurden die Befragten aufgefordert, aus einer Liste von Berufen, maximal 5 Berufe auszuwählen, denen sie die höchste Wertschätzung entgegen bringen. Politiker rangieren auf der Berufsprestige-Skala an der zweitletzten Stelle; nur 6% der Befragten bringen dieser Gruppe eine besondere Wertschätzung entgegen. Politiker rangieren damit noch deutlich unter Lehrern (14%) und Journalisten (11%). Hinzu kommt, dass das Berufsprestige der Politiker im Laufe der letzten 40 Jahre deutlich gefallen ist (siehe die folgende Grafik).



Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen, zuletzt 10015, Januar 2008

12

Politische Skandale

Ein Skandal ist die Bezeichnung für ein bekannt gewordenes Ereignis oder Verhalten, das von der jeweiligen Gesellschaft als abweichend betrachtet wird. Heutzutage wird jenes

¹²http://www.ifd-allensbach.de/news/prd_0802.html

abweichende Verhalten meist mittels der Medien publik gemacht und zielt darauf ab, möglichst hohes Aufsehen zu erregen. Vergleicht man die großen Skandale der letzten zweihundert Jahre miteinander, so erscheinen vor allem drei Bedingungen notwendig, um im analytischen Sinne von einem Skandal sprechen zu können: erstens ein Normbruch einer Person oder Institution, die für die Wahrung von Normen steht; zweitens die Aufdeckung des Normbruches; und drittens eine breite öffentliche Empörung darüber.

Skandale bestimmen in hohem Maße das Image von Politikern und der Politik insgesamt. Sie sorgen für kollektive Empörung und prägen die Vorstellungen über den Missbrauch von öffentlichen Ämtern. Dies geschieht auf unterschiedlichen Feldern. Skandale um Parteispenden, Abfindungen oder privat genutzte Bonusmeilen suggerieren die Korruption von Politikern und ihre Bereicherung an öffentlichen Mitteln. Skandale, die Politiker unwahrer Behauptungen überführen, verstärken das Bild der „lügenden Politikerkaste“.

Bei einem politischen Skandal starrt die ganze Nation gebannt auf einen Politiker, der, wegen Fehlverhaltens angeklagt, im Rampenlicht steht. Der Politiker muss Stellung beziehen, sich verteidigen, Regierung und Opposition müssen Stellung beziehen, die Medien begleiten die Geschichte oft akribisch und bisweilen genüsslich - ob es wirklich zum Skandal kommt, hängt aber allein von der Öffentlichkeit ab. Nur die öffentliche Empörung bestimmt das Ausmaß des Skandals - nicht das Fehlverhalten eines Politikers. Da, wo man nichts über Amtsmissbrauch oder Korruption weiß, oder keine Notiz davon nimmt, da gibt es auch keinen Skandal. Der politische Journalist Thomas Ramge beschreibt einen politischen Skandal daher in erster Linie als kommunikativen Prozess zwischen Ankläger, Beklagtem und Publikum. Ein handfester Politskandal ist ein Ritual der politischen Kultur, ein Reinigungsritual - der Beleg, dass die Kontrolle der Politik funktioniert, dass für die Öffentlichkeit Transparenz herrscht und illegalen Machenschaften in den inneren Zirkeln der Macht das Handwerk gelegt wird.

Im folgenden sollen drei Beispiele für politische Skandale in Deutschland kurz vorgestellt werden:

a) Flick-Affäre (1982)

Ein von Friedrich Karl Flick geleitetes Unternehmen in der Rechtsform einer AG verkaufte 1975 Aktien im Wert von 1900 Mill. D-Mark. Für dieses Geschäft wurde eine Steuerbefreiung mit der Begründung beantragt, es lägen volkswirtschaftlich förderungswürdige Re-Investitionen vor, die tatsächlich aber nicht vorhanden waren. Die eigentlich zu zahlenden Steuern hätten knapp 986 Millionen D-Mark betragen. Die zuständigen Minister Hans Friderichs und Otto Graf Lambsdorff (beide FDP) erteilten die erforderlichen Genehmigungen zur Steuerbefreiung.

1981 fanden Steuerfahnder ein Kassenbuch des Flick-Unternehmens, in dem Bargeldzahlungen an Politiker aller im Bundestag vertretenen Parteien verzeichnet waren. Zu den Empfängern zählten auch die beiden Minister, die die Genehmigungen erteilt hatten. Dadurch entstand der Verdacht der Korruption. Es wurde ein Ermittlungsverfahren eingeleitet, die Immunität der betroffenen Politiker wurde aufgehoben und Anklage erhoben. Der Prozess dauerte sehr lange. Er endete mit einer Gefängnisstrafe für den verantwortlichen Manager des Flick-Unternehmens und Geldstrafen für die Politiker wegen Steuerhinterzie-

hung beziehungsweise Beihilfe zur Steuerhinterziehung.

Parallel zum gerichtlichen Verfahren setzte 1984 der Deutsche Bundestag einen Untersuchungsausschuss ein. Das zuständige Ministerium verweigerte dem Ausschuss für die Aufklärung wichtige Akten. Erst nach Abschluss der Arbeit des Untersuchungsausschusses hat das Verfassungsgericht diese Weigerung als verfassungswidrig erklärt und damit die Rechte der Untersuchungsausschüsse gestärkt. Der damalige Präsident des Deutschen Bundestages wurde in die Affäre hineingezogen. Er sah sich zum Rücktritt gezwungen, obwohl sich schnell seine völlige Unschuld herausstellte.

Im Laufe der Aufklärung der Affäre zeigte sich, dass in den 1970er Jahren alle zu diesem Zeitpunkt im Bundestag vertretenen Parteien, also CDU, CSU, SPD und FDP, Spenden des Flick-Konzerns erhalten hatten. Insgesamt sind mehr als 25 Millionen D-Mark unter Missachtung des Parteiengesetzes an Parteien und Politiker vom Flick-Konzern gezahlt worden. In der gesellschaftlichen Debatte zu diesen Vorgängen zeigten sich allerdings Unterschiede in der Bewertung: So zeigten führende Repräsentanten der politischen Parteien wenig Unrechtsbewusstsein und machten geltend, wie schwierig die Parteienfinanzierung sei und dass es sich allenfalls um ein Kavaliersdelikt handle - eine Haltung, die später zu einem Amnestiegesetz führte. Während der politischen Aufarbeitung der Affäre gelangte eine neue Partei, die Grünen, in den Bundestag. Sie konnten u .a. davon profitieren, dass sie als einzige Partei nicht in die Affäre verstrickt waren. Als Folge der Affäre wurden die gesetzlichen Regelungen für Spenden an Parteien und die Meldepflicht der Abgeordneten bezüglich ihrer Nebeneinkünfte verschärft.

b) CDU-Spendenaffäre (1999)

Wenige Monate nach dem Wechsel von der Regierung unter dem Bundeskanzler Helmut Kohl (CDU) zu Gerhard Schröder (SPD) wurde bekannt, dass die CDU neben der offiziellen Buchhaltung auch „schwarze Kassen“ führte. Dem Schatzmeister der Partei wurde von den Strafverfolgungsbehörden nachgewiesen, dass er u. a. eine Spende von einem Waffenhändler in Höhe von mindesten 1 Mill. D-Mark für die CDU entgegen genommen hatte, die aber nicht in der Buchhaltung der Partei erfasst wurde.

Der ehemalige Bundeskanzler Helmut Kohl musste nach längerem Leugnen zugeben, in seiner Amtszeit 2,1 Millionen D-Mark verdeckte und damit illegale Parteispenden angenommen habe. Es stellte sich heraus, dass Helmut Kohl mit diesem Geld Wahlkämpfe finanzierte und dabei nur bestimmte ihm unterstützende Kandidaten mit beachtlichen Summen bedachte. Auf diese Weise konnte er seine parteiinterne Machtbasis sichern. Man bezeichnete dieses Vorgehen als „System Kohl“.

Das Parteiengesetz schreibt vor, dass die Namen der Spender in den Rechenschaftsberichten der Parteien aufgeführt werden. Helmut Kohl weigert sich bis heute, die Namen seiner Spender zu nennen, weil er denen sein Ehrenwort gegeben habe, ihre Namen nicht zu verraten. Eine Anklage gegen Helmut Kohl erfolgte aus Gründen der Staatsräson nicht. Bestraft wurde faktisch seine Partei. Die CDU musste auf insgesamt 21 Mill. Euro Wahlkampfkostenerstattung verzichten, weil der Präsident des Bundestages eine entsprechende Sanktion für die unvollständige Rechenschaft über Spendeneinnahmen festgelegt hat. Die jetzige Bundeskanzlerin Angela Merkel konnte das Führungsvakuum in der CDU während

der Aufarbeitung der Spendenaffäre nutzen, um sich als Krisenmanagerin zu bewähren. Ihre Partei hat langfristig keine gravierenden politischen Nachteile tragen müssen. Als sie 1998 die Mehrheit verlor, war von der Spendenaffäre noch nichts bekannt. Im Jahre 2005 ging sie aus den Wahlen zum Deutschen Bundestag als stärkste Partei hervor.

c) Berliner Bankenskandal (2001)

Unter dem Berliner Bankenskandal versteht man die Vorgänge um die landeseigene Bankgesellschaft Berlin, deren wirtschaftlicher Zusammenbruch das Land Berlin finanziell belastet. Bemerkenswert ist hierbei die starke Verflechtung zahlreicher Politiker der Koalition aus CDU und SPD, die von 1991 bis 2001 Berlin regierte. Die Bankgesellschaft Berlin entstand 1994 als Holding-Gesellschaft für die Landesbank Berlin, die Berliner Hypotheken- und Pfandbriefbank sowie die Berliner Bank. Diese Konstruktion war schon zu Beginn stark umstritten, da die Landesbank eine öffentlich-rechtliche Anstalt war, während die anderen beiden privatwirtschaftliche Unternehmen waren.

Im Frühjahr 2001 wurde bekannt, dass der Vorstandsvorsitzende der Berliner Hypotheken- und Pfandbriefbank Klaus-Rüdiger Landowsky, der zugleich Vorsitzender der CDU-Fraktion im Berliner Landesparlament war, eine Spende in Höhe von 20.000 D-Mark von der Firma AUBIS erhalten hatte. Diese Spende wurde ähnlich dem „System Kohl“ nicht in der Buchhaltung der CDU erfasst. Die Firma AUBIS hatte einen Kredit von der Berliner Hypotheken- und Pfandbriefbank erhalten, ohne dass eine seriöse Risikoprüfung und die üblichen Sicherheitsleistungen erfolgten. Somit lag der Verdacht der Bestechung nahe. Dieser konnte aber nicht nachgewiesen werden.

Diese Situation nutzte die SPD geschickt, um das Verhalten des führenden CDU-Politikers zu diskreditieren. Die SPD beendete die Koalition und bildete mit den anderen im Parlament vertretenen Parteien eine neue Koalition als Übergangsregierung. Alle Parteien beschlossen, das Parlament aufzulösen, so dass im Herbst 2001 Neuwahlen erfolgten. Die CDU verlor bei dieser Wahl die Hälfte ihrer Mandate; die SPD konnte deutliche Stimmengewinne erzielen. Dieser Trend setzte sich bei der folgenden Wahl fort. So ist der Stimmenanteil CDU von 40,8 % im Jahre 1999 auf 21,3 % im Jahre 2006 gefallen, während er für die SPD von 22,4 auf 30,8% angestiegen ist.

Die CDU musste als Folge des Skandals sehr gravierende politische Konsequenzen tragen. Die nicht verbuchte Parteispende war letztlich nur ein kleiner Nebenaspekt des eigentlichen Skandals. Das Problem lag in der politisch von CDU und SPD seinerzeit bewusst gewählten undurchsichtigen und faktisch nicht kontrollierbaren Struktur der Bankgesellschaft Berlin. Der enorme finanzielle Schaden für das Land Berlin resultiert aus dieser Konstruktion. Der SPD gelang es, die öffentlich wahrgenommene Schuldzuweisung völlig einseitig bei der CDU zu platzieren. Dazu hat wesentlich auch die Berichterstattung in den Medien beigetragen, die sich auf die vermeintliche Bestechlichkeit eines führenden Politikers stürzte, zumal die Darstellung der komplizierten Details über die Immobiliengeschäfte der Bankgesellschaft für die Bürger kaum nachvollziehbar ist.

Die juristische und parlamentarische Aufarbeitung des Skandals zeigte, dass das eigentlich Problem der Bankgesellschaft Berlin bei den vom Management zu verantwortenden risikanten Immobiliengeschäften lag. Als öffentlicher Gewährsträger haftet das Land für diese

Risiken. Im April beschloss das Berliner Parlament, dass das Land Risiken aus dem Immobiliengeschäft in Höhe von bis zu 21,6 Milliarden Euro übernimmt.

Politische Skandale tragen teilweise erheblich zum Vertrauensverlust der Öffentlichkeit gegenüber Parteien und (einzelnen) Politikern bei. Allerdings wirken sich die Skandale mitunter bei Wahlen aus verschiedenen Gründen kaum aus, da viele Bürger den Glauben an eine gerechte Politik soweit verloren haben, dass sie gar nicht mehr wählen gehen. Darüber hinaus sind einige Skandale (z.B. der CDU-Parteispendenskandal) auch erst nach bedeutenden Wahlen bekannt geworden und haben sich daher nur bedingt auf spätere Wahlen ausgewirkt (u. a. auf Landes- und Kommunalebene). Nichtsdestotrotz haben diese Skandale jedoch oftmals zu einem verstärkten Misstrauen der Öffentlichkeit gegenüber Politikern und Parteien geführt und somit durchaus erheblichen Schaden für das politische System in Deutschland angerichtet.

Institutionen zur Stärkung der politischen Bildung

Ergänzend zu der in den Lehrplänen der Schulen vorgesehenen politischen Bildung gibt es in Deutschland verschiedene Institutionen, die sich im besonderen Maße der politischen Bildung widmen. Es sind dies die Zentralen für politische Bildung als Behörden und die vom Staat unabhängigen politischen Stiftungen.

Die Bundeszentrale für politische Bildung bildet zusammen mit den Zentralen für politische Bildung von 15 Ländern ein unabhängiges und überparteiliches Netzwerk der politischen Bildungsarbeit in staatlicher Verantwortung. Die Bundeszentrale für politische Bildung unterstützt alle interessierten Bürger dabei, sich mit Politik zu befassen. Ihre Aufgabe ist es, Verständnis für politische Sachverhalte zu fördern, das demokratische Bewusstsein zu festigen und die Bereitschaft zur politischen Mitarbeit zu stärken.

Im Zentrum der Arbeit der Bundeszentrale für politische Bildung steht die Förderung des Bewusstseins für Demokratie und politische Partizipation. Aktuelle und historische Themen greift sie mit Veranstaltungen, Printprodukten, audiovisuellen und Online-Produkten auf. Sie bietet Tagungen, Kongresse, Ausstellungen, Studienreisen, Wettbewerbe, und Kulturveranstaltungen sowie Weiterbildungen vor allem für Journalisten und Lehrer an.

Zu jeder der im Deutschen Bundestag vertretenen Parteien gehört mindestens eine politische Stiftung, die in der Regel die Rechtsform eines Vereins haben und formal unabhängig sind. Ein wesentlicher Zweck der Gründung dieser Organisationen ist es, den Nachwuchs der jeweiligen Partei für die Übernahme politischer Funktionen zu qualifizieren. Die politische Stiftungen nehmen in der Regel die folgenden vier Aufgabenbereiche wahr:

- Politische Bildung
- Finanzielle Förderung von Studenten
- Forschungen im Bereich der politischen Analyse
- Internationale Kooperationen

Das Petitionsrecht der Bürger

Die deutsche Verfassung sieht ein Petitionsrecht der Bürger vor. Deshalb wird in jedem deutschen Parlament ein Petitionsausschuss gebildet. In den Kommunen gibt es in der Regel einen Ausschuss für Beschwerden. Petitionen sind Bitten und Beschwerden an die Volksvertretung. Das Petitionsrecht steht jedermann zu; es ist nicht an die Rolle des Bürgers gebunden. Petitionen müssen schriftlich eingereicht werden; dafür gibt es inzwischen auch eine Internet-Plattform. Petitionen können einzeln oder zusammen mit anderen Personen erfolgen. Seit 1990 fallen beim Deutschen Bundestag fast ebenso viele Einzel- wie Massenpetitionen an. Im Jahre 2004 erfolgten jeweils etwa 16.000 Einzel- und Massenpetitionen.

Die Aufgaben des Petitionsausschusses werden in vielen anderen Staaten von der Institution Ombudsman wahrgenommen. Nach der Statistik des Deutschen Bundestages waren nur 3% der im Jahre 2006 eingereichten Petitionen erfolgreich, so dass dem vorgetragenen Anliegen entsprochen wurde. Dazu kommen etwa 30% der Fälle, in denen der Ausschuss mit Informationen helfen konnte. 10% der Eingaben waren lediglich Meinungsäußerungen und in weiteren 10% der Fälle erfolgte eine Weiterleitung an das zuständige Parlament. Im Ergebnis waren 48% der Petitionen erfolglos, so dass der Ausschuss den Petenten nicht helfen konnte.

Das Petitionsrecht bietet eine Chance zum Dialog zwischen Bürger und Staat. Das Verfassungsorgan Parlament reagiert auf die Bitten und Beschwerden der Bürger. Jede Eingabe wird sorgfältig geprüft. Meistens werden Stellungnahmen von den zuständigen Behörden eingeholt. Die Massenpetitionen zeigen, dass Gesetze für Bürger mit von ihnen nicht akzeptierten Folgen verbunden sind. Der Gesetzgeber erhält auf diese Weise eine unmittelbare Rückmeldung zu seiner Tätigkeit.

Erweiterung der politischen Partizipation

Für die meisten Bürger beschränkt sich die politische Partizipation auf die Ausübung des Wahlrechtes. Im traditionellen Wahlrecht hat der Wähler eine Stimme, die er der Partei seiner Wahl gibt. Der Partei steht dabei das Recht zu, ihre Kandidaten zu benennen und sie in einer bestimmten Rangfolge dem Wähler zu präsentieren. Darauf hat der Wähler keinen Einfluss. Die Reihenfolge, die die Partei für ihre Wahlliste beschlossen hat, entscheidet darüber, wer nach den Wahlen ins Parlament einzieht.

Bei Kommunalwahlen wird in den meisten Ländern Deutschlands jedoch ein Wahlrecht angewandt, bei dem der Wähler mehrere Stimmen hat und diese auf verschiedene Parteien verteilen kann (Panaschieren), oder auch bestimmte Kandidaten besonders fördern kann, indem er sie mit mehreren Stimmen wählt (Kumulieren). Er kann aber auch „traditionell“ wählen, indem er nur die Partei ankreuzt, also die so genannte Listenstimme vergibt. Die Parteien haben damit zwar noch das Recht zu entscheiden, wen sie aufstellen wollen. Aber der Wähler kann die Reihenfolge auf der Liste verändern. Kreuzt er Kandidaten an, die weit unten auf der Liste der Partei stehen, so rücken diese bei der Auszählung nach oben und verdrängen dort andere Kandidaten. Die demokratischen Einflussmöglichkeiten der Wähler erhöhen sich. Die Kandidaten sind gezwungen, sich auch auf die Wähler, nicht nur auf die Listenaufstellung innerhalb der Partei zu orientieren.

Eine weitere Form der Ausdehnung der politischen Partizipation erfolgt in Deutschland in der Form von Plebisziten. Auf der kommunalen Ebene geschieht die in der Form von Bürgerbegehren und Bürgerentscheiden; auf der Landesebene in der Form von Volksbegehren und Volksentscheiden. Auf der Bundesebene ist ein Plebiszit nicht möglich (Ausnahme: Neugliederung des Bundesgebietes).

Die gesetzlichen Vorschriften für ein Volksbegehren sind in jedem Land verschieden. In der Regel muss eine erhebliche Zahl von Wahlberechtigten, das Anliegen eines Volksbegehrens mit ihrer Unterschrift unterstützen. Dabei müssen bestimmte Fristen eingehalten werden. Einem Volksbegehren geht entweder eine Volksinitiative oder ein Antrag auf Zulassung eines Volksbegehrens voraus. In beiden Fällen ist ebenfalls eine Unterschriftensammlung erforderlich, jedoch ist die Zahl der erforderlichen Unterschriften erheblich geringer als beim Volksbegehren.

Wenn das Volksbegehren die erforderliche Unterstützung gefunden hat, muss das Parlament entscheiden, ob es dem Votum des Volksbegehrens folgt oder nicht. Entscheidet sich das Parlament gegen das Votum des Volksbegehrens, so kommt es zu einem Volksentscheid. Beim Volksentscheid entscheiden die stimmberechtigten Bürger in einer Abstimmung über eine Verfassungs- oder Gesetzesänderung. Es entscheidet hierbei die einfache oder eine qualifizierte Mehrheit über Annahme oder Ablehnung eines Gesetzentwurfs. Die Entscheidung im Rahmen eines Volksentscheides ist nicht in jedem Fall bindend, denn der Gesetzgeber kann Ausnahmetatbestände vorsehen. So blieb ein Volksentscheid gegen die Privatisierung der staatlichen Krankenhäuser in Hamburg vor einigen Jahren folgenlos. Auch die Regierung von Berlin hat angekündigt, dass sie den Flughafen Tempelhof schließen wird, auch wenn der dagegen gerichtete Volksentscheid im April 2008 erfolgreich sein sollte.

Derartige Ausnahmetatbestände schaden dem Zweck eines Plebiszites. Denn die Bürger werden zunächst mobilisiert, sich für ein bestimmtes Ziel einzusetzen. Wenn dann eine Mehrheit dieses Ziel unterstützt und der damit zum Ausdruck gebrachte Volkswille von der Politik missachtet wird, so wird auf diese Weise das Vertrauen in die Demokratie geschwächt.

Das Bürgerbegehren ist ein Instrument der direkten Demokratie in Deutschland auf kommunaler Ebene. Es hat in Deutschland eine wesentlich längere Praxis als das Volksbegehren, das erst vor wenigen Jahren eingeführt wurde. Abgesehen von Haushalts- und Personalangelegenheiten können die Bürger zu allen Aspekten ein Bürgerbegehren starten, die in die Zuständigkeit der Kommune fallen. In der Regel müssen 3% der Wahlberechtigten ein Bürgerbegehren unterstützen, damit es erfolgreich ist. Wenn die Kommune entscheidet, dem Votum eines Bürgerbegehrens nicht zu folgen, erfolgt ein Bürgerentscheid. Beim Bürgerentscheid entscheiden die stimmberechtigten Bürger in einer Abstimmung über die Annahme oder Ablehnung des Antrages. Der Antrag ist aber nur dann angenommen, wenn das gesetzlich vorgesehene Quorum erreicht wird. Dieses Quorum ist in den einzelnen Ländern unterschiedlich; es liegt zwischen 10 % und 25 %. Der Bürgerentscheid steht einem Gemeinderats- oder Kreistagsbeschluss gleich; er ist für die Kommune bindend.

In den letzten Jahren ist in Deutschland eine gewisse Häufung von Plebisziten vor allem auf der kommunalen Ebene zu verzeichnen. In wie weit dies zu einer Stärkung des politischen Vertrauens führt, bleibt abzuwarten. Das zentrale Problem der in Deutschland

Vertrauen in das politische System der Bundesrepublik
Deutschland

zu beobachtenden Unzufriedenheit mit dem politischen System liegt bei den Parteien und Politikern.

5.3 Demokratiedefizit in Polen

Agnieszka Majewska, Adam Mickiewicz, Pawel Milicki, Mateusz Nowicki, Kamil Skorupinski, Magdalena Skowronska, Maciej Waloszyk, Piotr Wilczewski, Natalia Ziolkowska, Mikolaj J. Tomaszuk

1. Theoretische Politik und Theorie in der Politik

Der Titel „Theoretische Politik und Theorie in der Politik“ umfasst zwei Aspekte. „Theorie in der Politik“ umfasst eine bloße konzeptionelle Herangehensweise, während „theoretische Politik“ das Thema politische Manipulation durch die Anwendung von politischen Theorien betont. Beispiele für Letztgenanntes finden sich in Staatsbezeichnungen wie „Demokratische Volksrepublik Korea“ oder in der ehemaligen „Deutschen Demokratischen Republik“. In unserer Präsentation analysieren wir Konzepte der Demokratie, politischen Kultur, Bürgergesellschaft und das Feld der aktiven Beteiligung in der Öffentlichkeit. Unser Hauptziel ist es, theoretische Erklärungen für die oben formulierten Themen abzugeben sowie Kontroversen und unterschiedliche Herangehensweisen aufzuzeigen.

Die Recherche beginnt mit zwei unterschiedlichen Sichtweisen auf die Demokratie. Die erste wird vertreten von Robert A. Dahl und konzentriert sich auf die Voraussetzungen für die Existenz einer Demokratie. Die zweite Sichtweise, A. Lijpharts Theorie der Konkordanzdemokratie, stellt sehr interessante aber gleichzeitig auch sehr umstrittene Behauptungen auf. Nach Lijphart verletzt das Mehrheitsrecht das Leitprinzip der Demokratie, wenn es die Minderheit von der Regierung ausschließt. Insofern halten wir diese Herangehensweise für einen guten Anstoß für tiefere Überlegungen bezüglich der Bedeutung von Demokratie.

Im nächsten Abschnitt konzentrieren wir uns auf das Konzept der politischen Kultur. Die politische Kultur ist eins der zentralen Untersuchungsgegenstände in der aktuellen Politikwissenschaft. Die hier dargestellten Ideen von Almond und Verba erklären dieses komplexe Thema auf einfache Art und Weise.

Eine essentielle Bedingung für eine erfolgreiche Überwindung eines Demokratiedefizits ist die Existenz einer Zivilgesellschaft, welche wir im nächsten Kapitel behandeln. Laut I.M. Young hat sich das Konzept einer Zivilgesellschaft im letzten Jahrhundert herausgebildet, [...], jedoch als Antwort auf wesentliche Veränderungen sowohl der Staaten als auch der Institutionen und der Vereine außerhalb des Staates¹³. Daher beschäftigt sich das anschließende und abschließende Kapitel unserer Präsentation mit den institutionellen Formen der Aktivierung der Zivilgesellschaft, wie Vereine, Stiftungen und NGOs.

Demokratie nach Ansicht von Robert A. Dahl

Robert Dahl benutzt die institutionelle Ebene, um zwischen verschiedenen politischen Systemen zu unterscheiden. Laut ihm führte die Volksherrschaft die Möglichkeit ein, dass Leute sich an dem Gesetzgebungsprozeß beteiligen können. Die erste Volksherrschaft entstand um 500 v. Chr. in Griechenland. Diese Art von System wurde als Demokratie bezeichnet. In

¹³I. M. Young , Inclusion and Democracy, Oxford, p. 158.

dieser Zeit entstanden Volksherrschaften auch bei den Römern. Sie nannten dieses System Republik. Volksherrschaften basieren auf der Annahme der Attraktivität einer Regierung, die durch Versammlungen, an der alle Bürger teilnehmen durften, charakterisiert wird. Diese Situation gab den Anschein, als seien Volksherrschaften auf kleine Systeme, z.B. Stadtstaaten begrenzt. Die oben genannte Annahme wurde von Verfechtern im 17. und 18. Jh. kritisiert, die behaupteten, dass die Theorie der Repräsentation die geforderte Alternative für direkte Beteiligung in Versammlungen darstellte. Diese neu entwickelte Form von Volksherrschaft unterschied sich in vielen Aspekten deutlich von bisher bestehenden Systemen. Die Kombination von politischen Institutionen machte diese Systeme so außergewöhnlich. Um sie zu beschreiben, benutzte Robert A. Dahl den Begriff Polyarchie und unterschied zwischen sieben formellen Voraussetzungen dafür:

1. Die Kontrolle über Regierungsentscheidungen bezüglich der Politik wird gesetzmäßig übertragen an gewählte Beamte.
2. Gewählte Beamte werden in regelmäßigen, gerechten und freien Wahlen gewählt oder friedlich abgesetzt, in denen Zwang nicht oder nur in begrenzter Weise vorkommt.
3. Fast alle Erwachsene besitzen Wahlrecht.
4. Die meisten Erwachsenen besitzen auch das Recht, sich in diesen Wahlen auf öffentliche Ämter zu bewerben.
5. Bürger haben ein Recht auf Meinungsfreiheit, inklusive dem Recht auf Kritik und Opposition gegenüber den amtierenden Parteivorsitzenden, welches von juristischen und administrativen Beamten vollstreckt wird.
6. Sie haben Zugang zu und ein nachdrückliches Recht auf Zugang zu Informationsquellen, auf die nicht von der Regierung eines Staates oder einer anderen bestimmten Gruppe ein Monopol erhoben wird.
7. Sie besitzen ein nachdrückliches Recht auf die Schaffung von und den Eintritt in politische Organisationen, inklusive politischen Parteien und Interessenverbände.¹⁴

Nach Dahl sollte die heutige Demokratie oder der demokratische Staat nur als solcher aufgefasst werden, wenn alle sieben Kriterien erfüllt werden.

Konkordanzdemokratie von A. Lijphart

A. Lijphart führte das Konkordanzmodell der Demokratie, basierend auf empirischen Beobachtungen und theoretischen Behauptungen, ein. Die Konkordanzdemokratie stützt sich auf die Behauptung, dass Demokratie und Mehrheitsentscheidungen mit einander unvereinbar sind. Lijphart behauptet, dass in heterogenen Gesellschaften für die Politik gewöhnlicher Weise mehr auf dem Spiel steht als in homogenen Gesellschaften. Folglich kooperieren die großen politischen Führer einer heterogenen Gesellschaft in einer großen Koalition, um den

¹⁴R. A. Dahl, *Modern Political Analysis*, New Jersey, p. 72-74

Staat zu regieren. Deshalb ist versöhnliches Verhalten der Eliten im Prozess der Bildung einer großen Koalition essentiell. Lijphart behauptet, dass eine große Koalition besser einsetzbar wäre als ein Muster, in dem der Regierung eine Opposition gegenüber steht. Laut ihm verletzt das Mehrheitsprinzip das Leitprinzip der Demokratie, es schließt die Minderheit von der Regierung aus und führt in heterogenen Gesellschaften zu einer Diktatur der Mehrheit und zu Unfrieden unter den Bürgern.

Politische Kultur nach Almond und Verba

„Eine stabile Demokratie erfordert spezielle Einstellungen, basierend auf einer komplexen Balance von „Subjekt“- und „Teilnehmer“-Kulturen und benötigt große Mengen an Systemunterstützung und sozialem Vertrauen, die durch überlappende Mitgliedschaft in verschiedenen Gruppen gefördert werden“.¹⁵

Diese Worte stellen eine mögliche Synthese der Doktrin von Gabriel Almond und Sydney Verba dar, die unter Politologen generell als die Ahnherren des politischen Kultur-Konzepts gelten. Almond und Verba definieren politische Kultur als Muster von individuellen Einstellungen und Orientierungen in Bezug auf Politik bei den Mitgliedern eines politischen Systems. Der zugrunde liegende subjektive Bereich verleiht politischen Handlungen ihre Bedeutung. Sie unterscheiden drei Typen von politischer Kultur:

- Auf die Gemeinde beschränkt: Bürger sind sich nur indirekt der Existenz einer zentralen Regierung bewusst
- Subjekt: Bürger sehen sich selbst nicht als Teilnehmer am politischen Prozess an, sondern als Subjekte der Regierung
- Teilnehmer: Bürger glauben dass sie zum einen zu dem System beitragen können, sie aber zum anderen auch davon betroffen sind

Seit dem Begriff der Zivilkultur, wurden der Begriff Politische Kultur und quantitative Kulturstudien zum immer wiederkehrenden Debattengegenstand und eine wiederholte Quelle neuer Forschungsinitiativen.

Zivilgesellschaft

Michael Walzer definiert die Worte „Zivilgesellschaft“ als „Name des Raumes von ungezwungenem menschlichem Umgang und ebenfalls Satz der gebildeten Beziehungsnetzwerke für Familie, Glauben, Interesse und Ideologie, die ihren Platz einnehmen.“¹⁶ Die besonderen Attribute der Zivilgesellschaft liegen in der Tatsache, dass ihre Aktivitäten vielfach, freiwillig, unterschiedlich, untereinander relativ unkoordiniert und oft auf lokaler Ebene stattfinden. Die Zivilgesellschaft hat Einfluss auf die Förderung von Vertrauen, Wahl und den Tugenden der Demokratie. Sie kann zu Situationen führen, wo verschiedene soziale Sektoren ihre Meinungen präsentieren können und ihre Erfahrungen mit öffentlichen Auftritten nutzen können. Laut manchen Theoretikern und politischen Berichterstatern hat

¹⁵Roger Eatwell- „European Political Cultures Conflict or Convergence?“- „Introduction“, p. 1

¹⁶M. Walzer, The Idea of Civil Society, in Walzer (ed.), Toward a Global Civil Society, p. 7.

die Zivilgesellschaft bessere und effektivere Instrumente zur Hand, um Bedürfnisse zu stillen und Angebote zu liefern, allerdings ist diese Sichtweise umstritten.

NGOs, Verbände und Stiftungen

Dank der Zivilgesellschaft wird die Demokratie besser verstanden durch Bürgerverbände und Stiftungen, die sowohl vom Staat als auch von der Wirtschaft sowie voneinander relativ unabhängig sind. Zudem führt die Förderung von Selbstentwicklung zur Schaffung von sozialen und politischen Führungspersönlichkeiten. Gerade die NGOs führen eine Vielzahl an Dienstleistungs- und humanitären Funktionen aus, indem sie Bürgerbelange vor die Regierung bringen. Zudem setzen sie sich für politische Partizipation ein, überwachen diese und regen diese durch die Bereitstellung von Informationen an. Stiftungen und Verbände dienen vielen Zwecken, die den Formierungsprozess der Zivilgesellschaft beeinflussen, z.B. liegt das Hauptaugenmerk der St. Stefan Batory Stiftung auf der Förderung der Rolle und der Involvierung der Zivilgesellschaft, die Förderung der bürgerlichen Freiheiten und der Gesetze. Das große Weihnachtsorchester der Wohltätigkeitsorganisation setzt sich für bessere Gesundheitsstandards ein und möchte Menschen in Bezug auf vorsorgliche Untersuchungen informieren.

Am wichtigsten ist jedoch, dass beim Fehlen der Zivilgesellschaft, wie in totalitären Regimes beobachtet werden kann, nur zwei Gruppen bestehen bleiben: Die Herrscher und die Beherrschten. In Bezug auf die Bildung einer teilnehmenden Zivilgesellschaft aus dem kommunistischen Erbe, ist dies eine schwierige und langwierige Aufgabe.

2. Der Transformationsprozess in Polen und in ausgewählten mittel- und osteuropäischen Ländern im Kontext der Zivilgesellschaft

Einführung

Wir würden gern das Thema Transformationsprozess in mittel- und osteuropäischen Ländern aus der Perspektive der Zivilgesellschaft aufgreifen. Wir möchten die Verbindungen zwischen der Existenz der Zivilgesellschaft und dem Funktionieren eines demokratischen Regimes in den ehemaligen Sowjetstaaten, besonders am Beispiel Polens, zeigen. Wir haben die These aufgestellt, dass Kenntnisse über die Institutionen des Staates und die Mechanismen der Non-Governmental Organizations soziales Vertrauen erzeugen und dieses sowie das Niveau der sozio-politischen Beteiligung erhöhen.

Die Bedeutung des Transformationsprozesses

Innerhalb relativ kurzer Zeit haben manche der mittel- und osteuropäischen Länder, Polen miteinbezogen, die Auswirkungen zweier großer sozialer Experimente erfahren. Die Ziele des ersten lauteten: ein Regime mit (1) verstaatlichten Produktionsmitteln, (2) zentraler Planwirtschaft, (3) ein zentralisiertes Machtsystem und (4) eine klassenlose Gesellschaft. Die Richtung des zweiten Experiments, welches seit dem Zusammenbruch des Kommunismus vorangetrieben wird, steht dem ersten diametral entgegen. Wir können einen Vergleich der beiden Prozesse vornehmen, deren Ziel völlig unterschiedliche Gesellschaftsordnungen

waren. In beiden Visionen hätten alle Elemente des Gesellschaftssystems verändert werden müssen, d.h., Transformation von wirtschaftlichen und politischen Systemen und Veränderungen im gesellschaftlichen Bewusstsein und der Kultur. Die nächste interessante Tatsache ist, dass die Gesellschaft selbst in beiden Fällen keinen bedeutenden Einfluss auf Form und Richtung der Reformen hatte. Die staatlichen Behörden spielten hier eine Hauptrolle. Uns sollte auch auffallen, dass die Hauptrichtung der pro-kapitalistischen Reformen von den politischen Eliten des ehemals kommunistischen Regimes verwirklicht wurde. Eine weitere Gemeinsamkeit ist, dass die Transformation hier wesentlich weniger Zeit in Anspruch genommen hatte, als in identischen Prozessen in der Geschichte der westeuropäischen Staaten.¹⁷

Ein Transformationsprozess ist multidimensional und wird gleichzeitig auf politischer, wirtschaftlicher und sozialer Ebene fortgeführt. Wir wollen nun gern die Aufmerksamkeit auf systematische Transformationen lenken. Dieses Thema kann durch das Aufzeigen der Hauptelemente dieses Prozesses erklärt werden. Wir können die Hauptrichtungen der Veränderungen aufzeigen: (1) von einer Diktatur des Staatsapparates hin zu einer Demokratie, (2) von einem Einparteien- zu einem Mehrparteiensystem, (3) von der Einsetzung der Staatsgewalt hin zu freien Wahlen, (4) von einer monopolistischen Regierungsgewalt hin zu lokalen Regierungen.¹⁸

Charakteristika der Zivilgesellschaft in Polen

Das Funktionieren der Zivilgesellschaft in Polen nach 1989, in der Transformationsperiode, wurde zu einem großen Teil von der geschichtlichen Erfahrung bestimmt. Hier sollten wir den Fokus auf das Wertesystem der polnischen Gesellschaft legen. Diese Faktoren können nach dem Zeitfaktor angeordnet werden. Wenn wir dieses Kriterium berücksichtigen, können wir vier Faktorengruppen benennen: (1) die vorsozialistische Zeit, (2) das kommunistische Regime, (3) historische Ereignisse nach dem Fall des Eisernen Vorhangs und (4) Faktoren aus der heutigen Zeit¹⁹. Für uns ist jedoch die zweite Gruppe von großer Bedeutung. In dieser Kategorie können wir eine spezifische Einstellung gegenüber dem Staat festmachen. Auf der einen Seite behandelten es die Menschen als etwas, was ihnen von einem fremden Land aufgezwungen wurde. Auf der anderen Seite erwarteten die Menschen die Sicherung von sozialen Einrichtungen, Arbeitsgarantie oder minimalem Lebensstandard. Es ist interessant, dass der individuelle Beitrag zum Gemeinwohl keinerlei Einfluss auf die öffentlichen Dienstleistungen hatte. Alle Polen wurden gleich behandelt. Der Prozess von Zentralisierung, Nationalisierung und ein zusätzliches Fehlen von authentischer gesellschaftlicher Kontrolle über die Staatsgewalt hatten einen bedeutenden Einfluss auf die polnische Gesellschaft. In kommunistischen Ländern können wir das Phänomen beobachten, dass Bürger eine schwerwiegende Verantwortung für ihr Heimatland und Leben ablehnen. Ein weiterer bemerkenswerter Fakt ist, dass die Menschen im Verborgenen Aktionen gegen das Regime unternahmen, während die offizielle öffentliche Ordnung an der

¹⁷Z. Blok, *Teoria polityki*, Wydawnictwo naukowe UAM, Poznan 1998, s. 101-103.

¹⁸E. Zielinski (red.) *Przeobrazenia ustrojowe w Polsce*, UW INP, 1993, s. 8.

¹⁹M. Ziolkowski, *Zmiany systemu wartosci*, (w:) J. Wasilewski (red.), *Współczesne społeczeństwo polskie*, Wydawnictwo naukowe Scholar, Warszawa 2006, s. 147.

Oberfläche gewahrt blieb.

Dies legte den starken Grundstein für eine unabhängige Zivilgesellschaft, verführte aber auch die Menschen dazu, das Gesetz zu umgehen oder informelle Beziehungen spielen zu lassen²⁰.

In der real sozialistischen Periode wurde die Entwicklung einer Zivilgesellschaft von der kommunistischen Macht blockiert, die gegen spontane soziale Bewegungen war. Trotzdem gab es in dieser Zeit verschiedene Arten von Organisationen. Die Mitgliedschaft in solchen Organisationen war freiwillig, hatte aber einen anderen Charakter als in demokratischen Staaten²¹.

In der polnischen Volksrepublik (PPR) gab es eine quasi-Zivilgesellschaft, die am besten durch die „Solidarno“ Bewegung repräsentiert wurde. Sie wurde charakterisiert durch starke, gemeinsame Werte, denen sich die Mitglieder verschrieben hatten. Diese Prinzipien standen im Gegensatz zu den Werten, die vom Staat forciert wurden. Zivilgesellschaft war mit der Staatsgewalt unvereinbar²².

In den 60ern und 70ern existierte der Begriff der Zivilgesellschaft in den osteuropäischen Staaten nicht. Sie wurde damals in Polen „neuer Evolutionismus“ oder „soziale Selbstverteidigung“ oder „Staatswiederaufbau“ genannt. In Ungarn hieß sie „Kontermacht“, „Antipolitik“ und „Zweitgesellschaft“, in der tschechischen Republik „Parallel Polis“, „Zweitkultur“ und „Antipolitik-Politik“. Erst nach den Geschehnissen von 1980 und 1981 konnte der Begriff „Zivilgesellschaft“ in Polen größere Popularität gewinnen²³.

Die Situation, die in Polen nach den Veränderungen in Europa im Jahre 1989 vorherrschte, kann als „soziologisches Vakuum“ beschrieben werden.

Indirekte Strukturen zwischen Familie und Nation gab es nicht. Dieser Mangel trug zu dem Fall des Kommunismus in diesem Land bei. Er bewies, dass ein Staat nicht ohne die Unterstützung der Bürger existieren kann. Das Auffüllen dieses „soziologischen Vakuums“ wurde zum Ziel des dritten Sektors, der, NGOs, Non-Profit Organisationen, Verbände und andere Arten von Stiftungen mit einschloss²⁴.

Bürgerbeteiligung am dritten Sektor in Polen und in ausgewählten mittel- und osteuropäischen Ländern

Wenn es um das soziale Engagement der Polen im Vergleich zu anderen europäischen Ländern im Jahre 2006 geht, sehen die Statistiken nicht sehr gut aus. Dies kann der folgenden Tabelle entnommen werden.

²⁰Ibidem, s. 148-150.

²¹Centrum Badania Opinii Publicznej, Zaufanie w sferze prywatnej i publicznej a społeczeństwo obywatelskie, Komunikat z badan BS/24/2006, Warszawa 2006, p. 9.

²²J. Szacki, Powrót idei społeczeństwa obywatelskiego [w:] J. Szacki (wybór tekstów i wst?p). Ani Księża ani kupiec: obywatel, SIW Znak, Fundacja im. Stefana Batorego, Warszawa-Kraków 1997, p. 39.

²³A. Michnik, Letters from freedom. Post-Cold War realities and perspectives, Warszawa 1998, p. 135.

²⁴J. Szacki, op. cit., p. 65.

Land	Bürgerbeteiligung (Mitgliedschaft und/oder Aktivität in einer Bürgerorganisation)	Beteiligung in allen Organisationen
Republik Tschechien	32,8	50,1
Polen	12,4	24,8
Slowakei	31,7	57,4
Ungarn	19,9	33,0

25

Der Zenit des dritten Sektors in Polen war in der ersten Hälfte der 90er Jahre erreicht. In den darauf folgenden vier Jahren nahm die Bürgeraktivität graduell ab, aber ab dem Jahr 2000 kann ein langsames Wachstum bis zu dem Stand von 1995 beobachtet werden. Der Grund dieses Absinkens ist der so genannte „homo sovieticus“²⁶, der während der PPR-Periode gezüchtet wurde, oder das zuvor erwähnte „soziologische Vakuum“. Ein weiterer Grund für die niedrige gesellschaftliche Aktivität befasst sich mit den Verbindungen zwischen dem ersten und dem dritten Sektor. Für die eine Seite ist es nur eine Angelegenheit der Gesetzesregelung, für die andere Seite ist es tägliche politische Praxis und die gesellschaftliche Reaktion darauf. Politiker, die nach gesellschaftlicher Unterstützung trachten, bedienen sich freiwillig der Haltung, die in der PPR geschaffen wurde. Ein weiterer Grund ist die Überzeugung in der Gesellschaft, dass Sozialhilfe oder karitative Tätigkeiten von NGOs nicht sehr beliebt sind, weil Sozialhilfe vom Staat bereitgestellt werden sollte. Vor nur fünf Jahren trat das Gesetz für Gemeinnützigkeit und Freiwilligenarbeit in Kraft. Dieses Gesetz stellte schließlich das Funktionieren des dritten Sektors²⁷ sicher.

Bürgerbeteiligung an Parlaments- und Präsidentschaftswahlen in Polen und ausgewählten mittel- und osteuropäischen Ländern

Die Beteiligung an sowohl Präsidentschafts- als auch Parlamentswahlen ist in Polen gering im Vergleich zu anderen europäischen Ländern, aber auch im Vergleich zu anderen osteuropäischen Ländern. Dies kann durch die Gewohnheiten der PPR-Vergangenheit erklärt werden, aber obwohl in der Republik Tschechien, der Slowakei und in Ungarn damals ähnliche Systeme existierten, ist deren Beteiligung an Parlamentswahlen um durchschnittlich 20% höher. Wir können die Präsidentschaftswahlen nicht als Vergleich heranziehen, da nur in Polen eine allgemeine Wahl stattfindet.

Die niedrige Beteiligung ist zum Teil eine Konsequenz aus dem funktionierenden dritten Sektor in Polen, da sich die gesamte Nation an einer passiven Einstellung gegenüber örtlichen Gesellschaftsaktivitäten beteiligt²⁸.

Ein interessantes Phänomen kann während des Vergleichs zwischen der Beteiligung an Präsidentschaftswahlen und an den Parlamentswahlen beobachtet werden. Die Beteiligung an

²⁵Quelle: CBOS

²⁶Homo sovieticus ist eine sarkastische und kritische Referenz bezogen auf eine Kategorie von Mensch mit einer bestimmten Geisteshaltung, die angeblicherweise von den Regierungen des sowjetischen Blocks erschaffen wurde.

²⁷Ibidem, p. 161.

²⁸<http://www.volby.cz>, (23.02.2008).

Präsidentenwahlen ist stets größer, da es um eine Person geht und da dessen Aktivität von den Wählern auf unproblematische Art und Weise eingeschätzt werden kann.

Gesellschaftlicher Konsens für eine starke präsidentielle Macht

Nach der aktuellen Verfassung von 1997 hat der Präsident, der in einer direkten Wahl gewählt wurde, einen Teil seiner Kompetenzen an den Ministerpräsident, der von der Nationalversammlung (bestehend aus der polnischen Sejm und des Senats) gewählt wird, abgetreten. Wir befinden uns in einer Situation, in der der Präsident, der in einer direkten Wahl gewählt wird, weniger Vorrechte hat als der Ministerpräsident. Die Polen sind näher an den Russen, die eine starke präsidentielle Macht bevorzugen, als an den Schweden. Sie wollen nicht, dass ihr Präsident in einer normalen Wohnung in einer normalen Wohngegend wohnt und mit dem Fahrrad zur Arbeit fährt. Sie sehen in ihn lieber einen Monarchen als einen normalen Büroarbeiter. In der östlichen Kultur ist der Staat eng verbunden mit Begriffen wie Herrscher und Lord, während der Staat in der westlichen Kultur eher als ein Abkommen zwischen den Bürgern angesehen wird, die die Gesetze für eine Selbstverwaltung festlegen. Diese Theorie hat jedoch mehrere Schwächen. Sie steht im Gegensatz zur starken Position des französischen Präsidenten oder den ungewöhnlichen Ausgaben, die die Briten zur Erhaltung ihrer Monarchie tragen. Das einzige Beispiel für Polen ist die Wiederwahl Aleksander Kwasniewskis, der bei den Wahlen von 1989 für eine zweite Amtszeit gewählt wurde, obwohl sowohl er als auch seine Frau das Luxusleben liebten und dies auch nicht versteckten. Im Gegenteil, sie nutzten dies zu ihrem Vorteil und präsentierten sich den Polen schon fast als königliches Paar²⁹.

Evaluation des Transformationsprozesses in Polen und in ausgewählten mittel- und osteuropäischen Ländern

Der Transformationsprozess hat in mehreren mittel- und osteuropäischen Ländern fast gleichzeitig begonnen. Wir müssen bedenken, dass innerhalb dieser Staaten einige Unterschiede herrschten, sowohl im Gesellschaftssystem wie auch im Wirtschafts- und politischen System. Nach ein paar Jahren mit dem funktionierenden neuen System, können wir nun die Bürger Polens, der tschechischen Republik, Ungarns und Litauens in Bezug auf die Zufriedenheit mit dem Funktionieren von Demokratie in ihrem Land vergleichen. Die zweite wichtige Frage ist, ob die Menschen die Gelegenheiten nutzen, die ihnen die Demokratie bietet. Forschungen dazu wurden angestellt nach dem 10 Jahre nach dem Systemwechsel vergangen waren.

Das Zufriedenheitsniveau der Bürger mit dem Funktionieren der Demokratie schwankt zwischen 23% und 36%. Die höchste Rate weist Tschechien auf (36%), dann kommt Ungarn (30%), Polen (27%) und schließlich Litauen (23%). Es ist interessant, dass in allen Staaten ein Gefühl der Unzufriedenheit mit dem Regime dominiert (60-65%). Litauen könnte deswegen auf dem letzten Platz liegen, da dort dieses System ein wenig jünger ist als beispielsweise in Polen oder Ungarn. Zweitens sehen die Litauer Demokratie aus einer wirtschaftlichen Perspektive und aus einem Lebensstandard heraus, der relativ geringer ist

²⁹M. Migalski, Donald ubogi, „Wprost“ nr 9, 2.03.2008, p. 26-27.

als der im Rest der hier repräsentierten Staaten³⁰.

Die nächste bedeutende Frage ist die Frage, ob die Bürger ein Gefühl haben, das sozio-politische Leben in ihren eigenen Ländern real beeinflussen zu können. Zuallererst bezieht sich diese Frage auf die Überzeugung des kleinen Mannes, sich frei über negative gesellschaftliche Phänomene äußern zu können. Die Polen sind davon am meisten überzeugt (70%), danach folgen die Tschechen (53%), dann die Ungarn (48%) und zuletzt die Litauer (40%). Litauen ist so der einzige Staat, wo die negative Antwort (51%) die positive Antwort (40%) übertraf. Meinungsfreiheit ist jedoch nicht das Gleiche, wie das Gefühl zu haben, Einfluss auf die Lösung dieser Probleme zu haben. Die Polen haben dieses Gefühl eher (39%) als die Ungarn mit 35% und die Tschechen mit 30%. Nur 17% der Litauer sind dieser Meinung. In allen aufgezählten Staaten sind die Menschen davon überzeugt, dass sie soziale Probleme mehr auf lokaler Ebene (Wohnort) lösen können als auf staatlicher Ebene. Wenn wir die staatliche Ebene betrachten, ist der Prozentanteil der Bürger mit einer positiven Einstellung dazu relativ gering. In Ungarn sind es 17%, in Polen 13%, sowie in Litauen und in der tschechischen Republik nur 7%. Die Essenz einer Demokratie ist jedoch nicht nur die Beteiligung an Wahlen und die Meinungsfreiheit sondern auch die Möglichkeit, Gesuche zu formulieren und Forderungen gegenüber staatlichen Behörden zu stellen, zu nutzen. Die beste Situation herrscht hier in Polen und in Ungarn, wo 40% der Gesellschaft davon überzeugt ist, Augenfällig schlechter sieht die Situation in Tschechien aus mit 28% und in Litauen mit 25%. Das letzte Ergebnis, welches wir zeigen wollen, ist die Relation zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. In diesem Kontext ist das Wichtigste das Recht zu streiken und das Recht, Gewerkschaften zu bilden. Bürger wurden befragt, ob es die Möglichkeit, Forderungen zu stellen, an ihrem Arbeitsplatz gab. Der Prozentanteil von positiven Antworten ist: Polen 46%, Litauen 34%, Ungarn 31% und Republik Tschechien 27%.

Fazit

Die Zivilgesellschaft hat bedeutenden Einfluss auf den Zustand der Demokratie in der heutigen Welt.

- Je zufriedener die Bürger mit dem Funktionieren der Demokratie sind, desto höher ist auch die Wahlbeteiligung.
- Wenn die Menschen ein bestimmtes Ziel erreichen wollen, nehmen sie eher am öffentlichen Leben teil.
- Je mehr Menschen in öffentlichen Wohltätigkeitsorganisationen aktiv sind, desto höher ist die Wahlbeteiligung.
- Das Vertrauensmaß in Staat und öffentliche Institutionen ist höher, wenn die Bürger sich mehr im öffentlichen Leben engagieren.

³⁰Centrum Badania Opinii Społecznej, Ocena funkcjonowania demokracji w Polsce, Czechach, na Węgrzech i na Litwie, komunikat z badan nr 2337, BS/80/2000, Warszawa, 2000, p. 1-2, electronic version on: http://www.cbos.pl/SPISKOM.POL/2000/K_080_00.PDF

3. Strategien um Vertrauen in den demokratischen Staat und seine Institutionen zu schaffen

Der Übergang zur Demokratie kann auf zwei Ebenen analysiert werden. Die erste heisst „institutionelle Ebene“ und behandelt die Angelegenheit des Reformprozesses des politischen und des wirtschaftlichen Systems, die strukturelle Transformation. Sie schließt auch die Probleme der Tiefe, des Umfangs, der Geschwindigkeit und der Art, wie Veränderungen vorgenommen werden, ein. Auf der zweiten Ebene- der gesellschaftlichen Ebene- bezieht sich der Übergang auf soziale, mentale und psychologische Prozesse, die durch institutionelle Veränderungen angestoßen werden. Die Herrscher wie auch die Beherrschten (die politischen Eliten sowie die Bürger) sind in diese Prozesse involviert. Beide Seiten müssen neue politische Werte akzeptieren und Pflichten erfüllen um die politischen und wirtschaftlichen Bedingungen zu ändern³¹.

Erziehung zur Demokratie

Um die hauptsächlichen Probleme des Demokratiedefizits in europäischen Ländern verstehen zu können, ist es wichtig, die Erziehung zur Demokratie miteinzubeziehen. Zuallererst ist es wichtig, die Rolle der Familie zu erwähnen, die für die Erziehung neuer Generationen unabdingbar sind. Während der eigentlichen Sozialisation übernehmen die Kinder die Gewohnheiten und Verhaltensweisen der Eltern (z.B. durch Teilnahme an Wahlen oder Diskussionen über aktuelle politische Probleme). Es lohnt sich, in Schulen spezielle Kurse und Programme für die Entwicklung eines demokratischen Geistes einzurichten. Das öffentliche Bewußtsein kann durch das Leben in einer gut organisierten demokratischen Gesellschaft, die durch hohe Transparenz der staatlichen Institutionen erreicht wird, gefördert werden. Gute Beziehungen zwischen den Institutionen und den Bürgern können durch die Verbreitung von öffentlichen Akten und Berichten über die Trends ihrer Aktivitäten, Ziele und deren Auswirkungen, gefördert werden. Die Rolle der Medien als eigenständige Einrichtung innerhalb des Gemeinschaftslebens ist auch sehr wichtig. Alle vermittelten Informationen sollten grundlegend und wahr sein. Die Behörden sollten soziale Kampagnen organisieren, die nützliche soziale Haltungen fördern, wie z.B. Toleranz ohne zwischen verschiedenen Menschen zu unterscheiden, einen gesunden Lebensstil, Abfalltrennung, Prävention globaler Erwärmung etc. Eine Erziehung zur Demokratie schafft im Bürger das Gefühl, involviert in Prozesse zu sein, die sich auf ihre Fähigkeit zur Beeinflussung und das Gefühl des Gebrauchtwerdens bei staatlichen Aktivitäten auswirken.

E - Wahlen.

Ein Zeichen gesellschaftlicher Reife für die Demokratie ist die Beteiligung an Wahlen. Ihr Ergebnis zeigt uns, wie sehr die Bürger in das staatliche Leben involviert sind. Die Beamten versuchen, die Menschen zur Wahlbeteiligung zu motivieren. Im 12. Jh. sind E-Wahlen eine immer populärere Art und Weise, dies zu tun. Elektronische Wahlen (E-voting) ist ein

³¹Antoszewski, Andrzej; Herbut, Ryszard, *Demokracje Europy Srodkowo - Wschodniej w perspektywie porównawczej*, p. 12.

Begriff, der mehrere unterschiedliche Wahlarten umfasst, und sowohl elektronische Mittel zur Stimmzettelausgabe als auch zur Stimmenzählung begrüßt³². Es kann von allen Orten der Welt aus gewählt werden und die Stimmen werden mittels eines zentralen Computers gezählt. In diesem System werden die Stimmen von einer Wahlmaschine den Wählern persönlich übertragen. Die Hauptaufgabe des Computersystems ist es, die Stimmen zu zählen. Elektronische Visualisierung, die sich moderner Technologien bedient, hilft bei der Präsentation der Ergebnisse.

Vergleich der Wahlsysteme.

Die demokratischen Staaten haben aus Gründen des historischen Erbes oder aufgrund von geographischen oder gesellschaftlichen Bedingungen verschiedene Wahlsysteme. Wir können sie mittels mehrerer Kriterien unterscheiden, z.B. Wählerschaft, Wahlsystem, direkte/indirekte Wahl, Listensysteme, die Art der Stimmenabgabe, Frauenwahlrecht, das Wahlrecht allgemein. Diese Unterschiede haben einen großen Einfluss auf die Schaffung von gesellschaftlicher Repräsentation innerhalb der Beamten und der politischen Elite. Ein-Mann-Wahlbezirke und indirekte Wahlen führen dazu, dass der Kandidat bessere Beziehungen zu seinen Wählern in nur einer Region hat und gibt den Bürgern die Gelegenheit, die Politiker zu kontrollieren. Die Repräsentation in einem Mehrheitswahlsystem reflektiert soziale Ansichten besser. Heutzutage gibt es viele Möglichkeiten, an Wahlen teilzunehmen. Vor der Globalisierung und der großen Beliebtheit des Internets wählten die Menschen per Brief. In manchen Ländern gibt es auch die Möglichkeit der per procura Wahl, z.B. in Deutschland und in Frankreich. Die Schweiz ist als das demokratischste Land der Welt bekannt. In zwei Kantonen gibt es immer noch die Institution der indirekten Demokratie.

Öffentlichkeitsarbeit.

PR ist ein Aspekt der Kommunikation, welcher die Werbung eines wünschenswerten Image einer Person oder einer Gruppe, die die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich ziehen möchte, behandelt. Regierungsbehörden stellen Pressesprecher für die Gewinnung von Unterstützung für ihre Strategien und Programme, sowie für das Tätigkeitsfeld der PR ein. Die Funktionen eines Pressesprechers sind die Generierung von positiver Berichterstattung sowie ein Gespür dafür, welche Story gedruckt oder gesendet wird. Die Aufgabe wird durch die Vielfalt der existierenden Medien verkompliziert, neben Zeitungen, Magazinen, Radio und Fernsehen gibt es noch die Veröffentlichung berufsbezogener Verbände, direkte Mail-listen, öffentliche Werbeauftritte usw. Im Großen und Ganzen umfasst es die Optimierung von guten Nachrichten und die Verhinderung von schlechten; wenn aber ein Unglück eintritt, muss der Pressesprecher die Situation einschätzen können, die Reaktion des Klienten darauf organisieren, um den Schaden zu begrenzen, Informationen für die Medien zu präsentieren und sie zu kontrollieren³³. Die Regierung, eigenständige Institutionen, NGOs und Unternehmen haben ihren Sprecher, der für den Kontakt mit den Medien und die Schaffung einer öffentlichen Meinung zuständig ist. Dank der Websites der Institutionen des Staates

³²www.coe.int, 15 Feb 2008

³³Encyklopedia PWN w trzech tomach, Wydawnictwo naukowe PWN, Warszawa 2006

und der öffentlichen Personen ist die Kommunikation untereinander heutzutage leichter. Informationspunkte sind Orte, wo Menschen um Hilfe bitten können, Antworten auf ihre Fragen bekommen und wo Staatsbeamte mehr über die alltäglichen Probleme der Menschen erfahren können. Die Abgeordnetenbüros sind Orte, wo jeder Klient hingehen kann und in persönlichen Kontakt mit dem Repräsentant treten kann. Ein beträchtlicher Teil der PR-Arbeit sind Gemeindegkampagnen, die nützliche soziale Haltungen fördern. Eine der neuesten Kampagnen, die Europa gemeinsam hat, ist „Go on, get out of your armchair“, die von der EU und der UEFA zusammen organisiert wird. In Polen gibt es viele solcher Projekte: „All of Poland reads to kids“ (Werbung für das Lesen von Büchern), „Don't be lummo go to ballot box“ (Werbung für die Beteiligung an Wahlen), und „Double identity“ (soll zeigen, dass die ethnischen oder nationalen Minderheiten, die in Polen leben trotzdem Polen sind). Die Bürger müssen zusätzlich in den Entscheidungsfindungsprozess integriert werden. Dieser Zustand kann durch die Organisation von Stadtversammlungen erreicht werden.

Der Referenzmechanismus.

Die Beschwerdestelle (in vielen Ländern auch: Verteidiger der Menschenrechte, der Bürgeradvokat, der Staatskontrolleur, der Gerechtigkeitshersteller) ist eine Institution, um einen Rechtsverteidiger für verschiedene Gruppen von Leuten zu schaffen, z.B. für Kinder, sexuelle Minderheiten oder Konsumenten. Gerichtsinstanzen sind der Oberste Gerichtshof und lokale Amtsgerichte. Es ist eine Schutzvorrichtung für die Menschen, dass sie in einem Land leben, welches Rechte respektiert, und falls ungerecht über sie geurteilt wird, sie das Verfahren an eine höhere Instanz verweisen können. Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg ist immer auf dem aktuellen Stand der Menschenrechtskonvention und den Grundfreiheiten. Sie wurden in Rom am 4. November 1950 zur Unterzeichnung freigegeben und traten im September 1953 in Kraft³⁴. Ein Friedensrichter (JP) ist ein juristischer Beamter von niedrigerem Rang, der von der Kommission ernannt wird, den Frieden zu erhalten. Je nach Rechtssprechung können sie Recht sprechen und sich mit örtlichen administrativen Anwendungen des Gewohnheitsrechts befassen. Friedensrichter werden ernannt oder gewählt von den Bürgern in dem Gerichtsbezirk, dem, sie dienen und brauchen (oder brauchten) für gewöhnlich keine formal juristische Ausbildung um sich für dieses Amt zu qualifizieren. In manchen Ländern gibt es auch eine Institution, die sich Eigenständiger Referenzrat nennt.

Lösungen für Demokratiedefizitsprobleme.

Abschließend hat unsere Untersuchung gezeigt, dass ein klares Bedürfnis für einen konstanten Werbungsprozess für demokratische Institutionen besteht. Es ist sehr wichtig, den Menschen das Recht für eine direkte Bürgerinitiative zu geben, die realen Einfluss auf die Gesetzgebung hat. Die Ergebnisse einer großen nationalen Debatte, die Veranstaltungen und Gelegenheiten für Beratungen und Debatten auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene, bietet, sollten von den Politikern berücksichtigt werden. Mehr Gruppendiskussio-

³⁴<http://www.echr.coe.int/echr/>, 15 Feb 2008

nen, Beratungen, Bürgerjuries können dieser Idee Nachdruck verleihen. Transparenz der Demokratie sollte die Behörden auf die öffentliche Kontrolle ihrer Aktivitäten aufmerksam machen. Die Finanzierung der Parteien sollte offen ersichtlich sein. Die Medien in die Kooperation zwischen Gesellschaft und Staatsinstitutionen mit einzubeziehen, hilft, eine Bürgerschaft zu erschaffen.

4. Politische Partizipation in Europa

Unter dem Begriff versteht man freiwilliges Engagement für die Realisierung bestimmter politischer Ziele, wie die Wahl der Regierung oder die Beteiligung an Entscheidungen in wichtigen Fragen der Gesellschaft. Anders gesagt ist die politische Partizipation eine Form des politischen Einflusses der Bürger darauf, wer mit welchem Programm regiert. Sie enthält auch das Wissen über politische Erscheinungen, das Bewusstsein der eigenen Interessen und ihrer Verbindung mit der Politik, sowie die Anteilnahme am öffentlichen Leben³⁵. Diese Faktoren unterscheiden die Bürger in einer weiten Bandbreite; von denen die nach einer vieldimensionalen Partizipation in der Politik streben, bis hin zu anderen, die Partizipationsmöglichkeiten nicht wahrnehmen. Wenn die Entfaltung der breiten Partizipation versichert wird, steigt auch die Legitimation der Demokratie, was eine Stärkung der politischen Stabilität zur Folge hat.

Es werden verschiedene Modelle der Partizipation genannt:

a) Die Wahlbeteiligung

Die Wahlbeteiligung spiegelt wesentlich die Reichweite der politischen Partizipation in der Bevölkerung wider. Sie lässt aber die Frage offen, warum ein Teil der Bevölkerung an den Wahlen nicht teilnimmt, obwohl die Bildung und der Zugang zu politischen Informationen immer besser wird (siehe Punkt e unten).

Bis zu den 70er Jahren hat sich die Wahlbeteiligung in Europa ungefähr auf der gleichen Ebene erhalten. Seit den 80ern sieht man die sinkende Tendenz. Diese Erscheinung schildert die folgende Tabelle.

³⁵Dahl, R.: *Modern Political Analysis*, Fifth edition, Englewood Cliffs, New Jersey 1991; in *Demokracje zachodnioeuropejskie*, hg. v. Antoszewski A. / Herbut R. , Wrocław 1997.

Land	Wahlbeteiligung in Jahren	
	1979-1988	1989-1995
1. Belgien	93,9	92,7
2. Österreich	91,8	78,0
3. Italien	90,2	87,3
4. Schweden	89,5	86,7
5. Island	89,2	
6. Luxemburg	88,3	
7. Deutschland	87,2	78,6
8. Dänemark	85,9	82,8
9. Griechenland	83,6	
10. Holland	83,5	78,3
11. Norwegen	83,5	75,9
12. Portugal	79,9	68,2
13. Großbritannien	74,8	77,2
14. Finnland	74,4	72,1
15. Irland	72,9	68,5

Abbildung 3: Tabelle: Durchschnittswahlbeteiligung in Jahren 1979-1995 in 15 westeuropäischen Ländern³⁷

b) Direkte Demokratie durch Referendum

Ein Referendum ist ein Volksentscheid, der den Bürgern die Entscheidungsmöglichkeit „für“ oder „gegen“ einen politischen Vorschlag einräumt. Damit kann der Bürger einen bestimmten Aspekt der öffentlichen Angelegenheiten seiner Stadt oder seines Landes unmittelbar gestalten. Die Fragestellungen, zu denen ein Referendum durchgeführt wird, und die Häufigkeit der Anwendung dieser Institution weist in den demokratischen Ländern viele Unterschiede auf.

Wenn es um die Häufigkeit geht, kann man vier Ländergruppen unterscheiden:

- Das einzige Beispiel eines Landes mit vielen Referenden in Europa ist die Schweiz, wo die Anzahl der Referenden nach dem zweiten Weltkrieg über 200 beträgt.
- Dann gibt es Länder, die über einige Erfahrungen mit Referenden verfügen (mindestens drei Referenden durchgeführt). Zu dieser Gruppe zählt man Italien (19 Referenden bis 1994), Irland (15 Referenden bis 1995), Dänemark (14 bis 1993), Frankreich (insgesamt 13 bis 2005), Schweden (4 bis 1994). Dazu kommen noch Spanien (5), Griechenland (4), die erst in den 70er Jahren zu Demokratien wurden.
- In den folgenden Ländern kann man nicht davon sprechen, dass ein Referendum zur allgemeinen politischen Praxis gehört. Hierzu zählt Belgien, Großbritannien und Finnland, wo es nur einmal durchgeführt wurde. Auch Österreich und Norwegen mit zwei Referenden kommen dazu.
- Schließlich gibt es Länder, wo ein Referendum auf der Staatsebene nie durchgeführt wurde; in der Bundesrepublik Deutschland, in Holland und Portugal.

³⁷Demokracje zachodnioeuropejskie, hg. v. Antoszewski A. / Herbut R. , Wrocław 1997.

c) Bürgerinitiativen - Bürgerbewegungen

Neben dem Referendum verfügen die Bürger über die Möglichkeit, sich spontan zusammenzuschließen, um gemeinsame Ziele zu erreichen. Sie können sich z.B. für die Lösung von Verkehrsproblemen, Schaffung neuer Kindergärten oder auch für Umweltschutz (z.B. gegen Atomkraftwerke) einsetzen. Zu den Bürgerbewegungen kommt es, wenn die Menschen selbst von einem bestimmten Problem unmittelbar betroffen sind, sich für ein Problem besonders interessieren und die Überzeugung gewonnen haben, dass die politischen Institutionen nichts für die Lösung des Problems unternehmen³⁸.

d) Nicht konventionelle Partizipation

Manchmal haben wir es mit einer so genannten nicht konventionellen Partizipation zu tun. Sie äußert sich oft in nicht legalen Aktivitäten wie Verweigerung der Steuerzahlung, illegale Demonstrationen, politische Streiks oder sogar Attentate auf Staatseigentum oder das Leben einzelner Politiker. Einzelne Aktionen der nicht konventionellen Partizipation werden zu einer möglichen Gefahren für das Funktionieren des politischen Systems, zumal wenn sie massenhaft vorkommen. In den stabilen Demokratien sind ihre unmittelbaren Wirkungen aber nur marginal. Dennoch haben sie oft einen starken Einfluss auf die öffentliche Meinung (z.B. Terrorismus in den 70er Jahren in Deutschland und in Italien, Aktivität der IRA in England und in Nordirland). Dies führt zu einer Stärkung der Sicherheitsbehörden, aber in der Regel nicht zu einer Realisierung der Ziele, die durch nicht konventionelle Partizipation angestrebt werden.

e) Politische Bildung

Die politische Bildung ist eine wichtige Voraussetzung für die Funktionsfähigkeit einer Demokratie. Nur ein gut informierter Bürger ist ein politisch aktiver Bürger. Die politische Bildung erfolgt in allen demokratischen Ländern in der Schule. Eine wichtige Rolle spielen auch die Medien, indem sie über politische Sachverhalte informieren und komplizierte politische Situationen erklären.

In Deutschland gibt es mit der Bundeszentrale für politische Bildung eine spezielle staatliche Institution. Sie hat die Aufgabe, durch Maßnahmen der politischen Bildung Verständnis für politische Sachverhalte zu fördern, das demokratische Bewusstsein zu festigen und die Bereitschaft zur politischen Mitarbeit zu stärken³⁹. Die Bundeszentrale für politische Bildung bietet vielseitige Weiterbildungsveranstaltungen besonders zu aktuellen politischen Fragen und Grundproblemen des demokratischen Gemeinseins an. Auf ihren Online-Seiten⁴⁰ und in den von ihr publizierten Büchern und Broschüren findet man ein reiches Angebot, z.B. das Jugendmagazin „fluter“, Lexiken zu Politik und Wirtschaft und Kalender „Timer“ mit spannenden Infos aus Politik und Zeitgeschichte, Kultur und Gesellschaft, die eine gute Hilfe vor allem für die Jugendlichen sind.

³⁸Ackermann P./ Becker H./ Feick J./ Hartmann E.-M./ Hufnagel G./ Probst-Dobler Ch./ Uhl H./ Wagner J./ Wolf D.: Grundwissen Politik, Stuttgart 1995.

³⁹Erlass über die Bundeszentrale für politische Bildung vom 24. Januar 2001.

⁴⁰www.bpb.de

5.4 Politische Partizipation und Vertrauen in die politischen Institutionen der schwedischen Demokratie

Sofia Berggren, Ivana Bliznac, Malin Larsson, Linnea Liling, Ellie Pello-Esso, Daniel Sundkvist, Johanna Torstensson, Vera Wunderlich, Thomas Marten

Wahlsystem

Das Wahlsystem in Schweden ist proportional, das gilt sowohl für die Wahl zum Reichstag als auch für die Wahlen zu den Provinziallandtagen und Kommunalparlamenten. Jedes vierte Jahr können alle Schweden, die 18 Jahre oder älter sind, zum Wahllokal gehen. Der Wahltag findet immer an einem Sonntag statt, was eine höhere Wahlbeteiligung fördern kann. Um das Wählen weiter zu erleichtern, werden alle Wahlberechtigten automatisch registriert und bekommen einen Wahlzettel nach Hause geschickt. Die Wähler können ihre Stimmen für eine Partei geben und man hat auch die Möglichkeit, sich für einen bestimmten Kandidaten zu entscheiden. Damit eine Partei in den Reichstag kommt, sind 4% von allen abgegebenen Stimmen notwendig. Insgesamt werden 349 Reichstagsitze zwischen den Parteien verteilt, wovon 310 feste Mandate und die übrigen 39 Ausgleichsmandate sind.

Parteiensystem

Schweden hat sieben Parteien, die normalerweise im Reichstag repräsentiert sind. Man spricht von zwei „Blöcken“, einem bürgerlichen und einem sozialistischen Block. Der Erstere besteht aus der konservativen moderaten Sammlungspartei, der liberalen Volkspartei, der christdemokratischen Gesellschaftspartei und der agrarischen Zentrumsparlei. Der Letztere besteht aus der Linkspartei, der sozialdemokratischen Arbeiterparlei und der Umweltpartei die Grünen.

Das Schwedische Parteiensystem gilt als eines der stabilsten in der westlichen Welt, trotz einer langen Tradition von Minderheitsregierungen. Die regierende Partei, die in der Minderheit ist, muss deswegen oft mit anderen Parteien zusammen eine Lösung finden. Das System ist deshalb eher von Konsensus und Zusammenarbeit als von Konflikt und Streitigkeiten geprägt. Das Besondere hieran für Schweden ist, dass die Sozialdemokraten seit Anfang der 30er Jahre die dominierte Kraft als jahrzehntenlange Regierungspartei gewesen sind.

Wahlbeteiligung

Im Jahre 1944 betrug die Wahlbeteiligung zum schwedischen Reichstag 72%. 1976 war die Wahlbeteiligung fast 92%, eine Steigerung um 20%. Die Demokratie blühte in dieser Zeit auf. 30 Jahre später, im Jahr 2006, sank die Wahlbeteiligung auf 80%. Dies ist jedoch kein Phänomen, das nur in Schweden auftaucht, sondern das Interesse der Bürger und Bürgerinnen an Politik ist allgemein in ganz Europa gesunken. Das gilt sowohl für lokale und nationale Wahlen als auch für Wahlen zum Europaparlament⁴¹.

⁴¹www.grundlagsutredningen.se/templates/pages n 2008

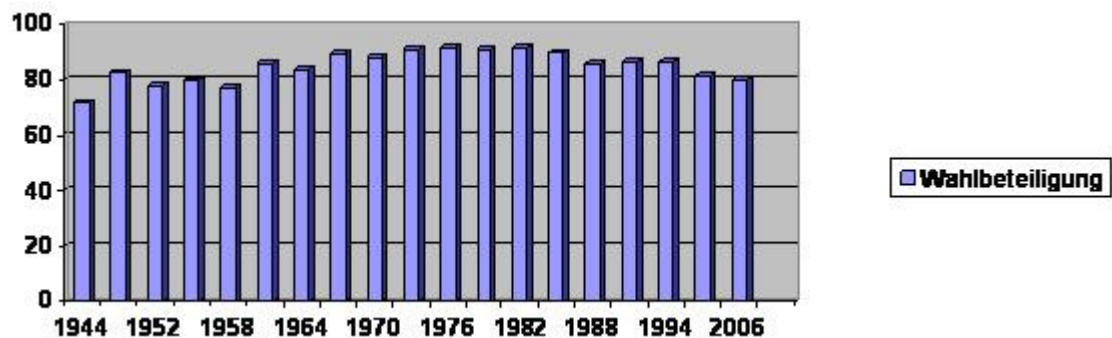


Abbildung 4: Diagramm: Wahlbeteiligung zum Reichstag 1944-2006 (in Prozent)

Was ist in dieser Zeit passiert, dass diese Veränderungen erklären kann? Mitte der 40er Jahre wies Schweden Stabilität, Wirtschaftswachstum und politischen Konsensus auf, z.B. wollte der Schwedische Ministerpräsident Per Albin Hansson die Allparteienregierung behalten, die während des zweiten Weltkrieges zusammen regierte. In den 70er Jahren wuchs der Konflikt zwischen den Parteien und die Wähler teilten sich in verschiedene Blöcke. Deswegen stieg die Wahlbeteiligung auf über 90%, und das ist bis heute die höchste Wahlbeteiligung in Schweden geblieben. Seit diesen Rekordjahren ist die Wahlbeteiligung der schwedischen Bürger auf 80, 4% bei der Reichstagswahl 2006 gesunken. Trotzdem ist die Wahlbeteiligung in Schweden noch relativ hoch im Vergleich zum Mittelwert in Europa, der im Jahr 2004 66% war⁴².

Bei den Wahlen zum Europaparlament ist die Beteiligung jedoch bedeutend niedriger, ca. 40%. Die durchschnittliche Wahlbeteiligung zum Europaparlament ist in ganz Europa 46%⁴³. Wenn weniger Menschen zur Wahl gehen ist der erste Gedanke, dass das Vertrauen in die Demokratie nachlässt. Untersuchungen zeigen immerhin, dass diese Hypothese falsch ist und dass es andere Erklärungen geben muss⁴⁴. In Schweden kann man diese Ablehnung von politischem Engagement mit der Abnahme von ideologischen Unterschieden zwischen den Parteien verbinden. Wenn die Konflikte zwischen den Parteien geringer werden, tendieren die Wähler dazu, sich mehr für Sachfragen zu interessieren, als für Parteipolitik⁴⁵. In Schweden ist dies der wichtigste Grund für die sinkende Wahlbeteiligung aber für Europa im Allgemeinen reicht diese Erklärung nicht aus, sondern Faktoren wie Individualisierung, weniger Interesse an Politik, weniger Vertrauen in Politiker und weniger Zeit, sich zu engagieren, führen zu einem allgemeinen Misstrauen dem System gegenüber.

Eine Verwischung der Grenzen zwischen den sozialen Klassen hat dazu beigetragen, dass die Konflikte zwischen Individuen und Gruppen nicht mehr entscheidend sind. Durch diesen neuen Lebensstil sind die Menschen selbstständiger geworden und interessieren sich mehr

⁴²Neller Katja, Jan W. van Deth, Politisches Engagement in Europa, in: Aus Politik und Zeitgeschichte v. 24. Juli 2006, S. 33

⁴³Svenska valmyndigheten 2008: www.val.se

⁴⁴www.grundlagsutredningen.se/templates/pages_n_2008

⁴⁵Le Duc, Niemi, Norris 2002, Comparing Democracies 2, S.179 u.189

für ihre eigenen Angelegenheiten⁴⁶. Das heutige Individuum ist wegen der eigenen großen Wahlmöglichkeiten im Alltag weniger bereit, Zeit für „unnötiges“ politisches Engagement aufzubringen. Höchstens geht man jedes vierte Jahr zum Wahllokal. Dies bedeutet nicht, dass die Menschen sich überhaupt nicht kümmern, sondern sie wählen andere Kanäle für die Vertretung ihrer Interessen, wie Umwelt- und Menschenrechtsorganisationen.

Länder	Wahlbeteiligung	Kontakt zu Politikern	Mitarbeit in anderen Organisationen	Unterschriften-sammlung
Schweden	81	14	24	49
Deutschland	73,5	12	21	33
Polen	60	7	6	9
Belgien	85	14	15	22

Diagramm: Politische Partizipation in Europa 2004 (in Prozent)⁴⁷

Volksabstimmungen

Neben Wahlen gibt es in Schweden auch die Möglichkeit, Referenden zu veranstalten. Nationale Volksabstimmungen können entweder beratende Volksbefragungen sein oder eine Verfassungsfrage berühren, auf regionaler oder kommunaler Ebene sind sie immer nur beratend⁴⁸. Es gab bisher in der schwedischen Geschichte keine bindenden Abstimmungen und alle Verfassungsänderungen in Schweden sind bis heute ohne direkte Volksbefragungen durchgeführt worden⁴⁹. Eine Möglichkeit, eine Volksabstimmung zu fordern, ist das Volksbegehren. Wenn 5% von den stimmberechtigten Bürgern in einer Gemeinde oder einem Bezirk eine Volksbefragung haben wollen, muss das Gemeindeparlament über die Frage abstimmen⁵⁰.

Schweden hat bisher sechs Volksabstimmungen abgehalten, die erste schon 1922 und die letzte im Jahr 2003⁵¹. Die Veränderungen in der Beteiligung an schwedischen Volksabstimmungen können dadurch erklärt werden, dass die Bürger sich für gewisse Fragen mehr interessieren als für andere⁵².

⁴⁶Ebd. S.190-192

⁴⁷Neller Katja, Jan W. van Deth, Politisches Engagement in Europa, in: Aus Politik und Zeitgeschichte v. 24. Juli 2006, S.35

⁴⁸Svenska valmyndigheten, 2008: www.val.se

⁴⁹Jahn, D. 2003, Das politische System Schwedens, in: Ismayr, W. (Hrsg.) Die politischen Systeme Westeuropas, S.106

⁵⁰Sveriges Kommuner och Landsting 2006: www.arvika.se

⁵¹Svenska valmyndigheten 2008:www.val.se

⁵²Le Duc, Niemi, Norris 2002, Comparing Democracies 2, S.86

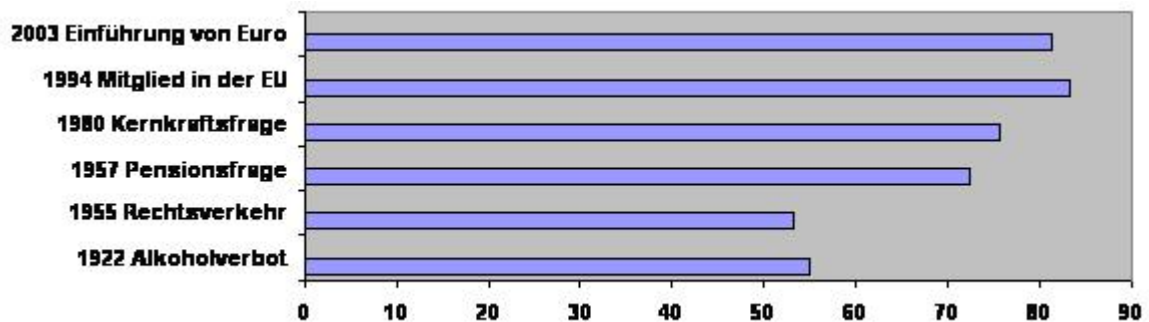


Diagramm: Beteiligung an Volksabstimmungen in Schweden (in Prozent)⁵³

Parteien, Interessengruppen und Engagement

Schweden hat eine lange Tradition hinsichtlich von Interessenorganisationen und neun von zehn Schweden zwischen 16 und 80 Jahren sind Mitglieder in einem Verein⁵⁴. Interessenorganisationen spielen eine große Rolle im politischen Leben, indem sie versuchen, ihre Interessen zu vertreten und ihre Fragen auf die Tagesordnung zu bringen. Die Interessengruppen sind ein wichtiger Teil des Gesetzgebungsprozesses, indem sie das Recht auf Meinungsäußerung zu Anträgen haben, die sie betreffen können. Die wichtigsten Organisationen sind die Gewerkschaften, die im internationalen Vergleich den höchsten Organisationsgrad besitzen. LO, die größte Arbeitergewerkschaft Schwedens, hat ungefähr 2 Mio. Mitglieder, was eine sehr hohe Anzahl im Vergleich zu der größten Partei, den Sozialdemokraten ist, die nur gut 100.000 Mitglieder haben. Gewerkschaften und Arbeitgeberorganisationen können im hohen Maß die Regierung beeinflussen, haben aber nur ein niedriges Aktivitätsniveau im Gegensatz zu z.B. Sportvereinen, die sehr aktive Mitglieder haben, dagegen aber kaum Einfluss auf die Regierung⁵⁵.

Die Mitgliedszahl in die Parteiorganisationen ist in den letzten Jahrzehnten stark gesunken. Die Sozialdemokraten haben heute nur halb so viele Mitglieder wie vor 20 Jahren. Die alten Massenparteien haben ihre Rolle ausgespielt und brauchen ihre Mitglieder heutzutage nicht mehr so wie zuvor. Sie werden vom Staat finanziell unterstützt und haben keinen Bedarf, neue Mitglieder zu werben oder zu versuchen alte zu behalten. Das gleiche gilt für die Jugendparteiorganisationen⁵⁶. Die Parteienorganisationen werden immer mehr von oben gesteuert und die Parteimitglieder fühlen, dass sie in anderen Organisationen und Vereinen mehr Einfluss haben. Politisches Interesse und Wissen stehen im Zusammenhang mit dem Grad der Teilnahme. Diejenigen, die sich für Politik interessieren haben, ein aktiveres politisches Leben als die mit geringeren Kenntnissen. Man kann zwischen verschiedenen Individuen und sozialen Gruppen und deren Verhaltensmustern hinsichtlich politischer Beteiligung und Interesse differenzieren.

Es gibt vier Typen von Partizipationsverhalten:

1) die Apathischen, die höchstens an den nationalen Wahlen teilnehmen und sich wenig

⁵³Hadenius 2003:283

⁵⁴Jahn, a.a.O. S.113

⁵⁵Jahn, a.a.O. S.114 u. 115

⁵⁶Dagens Nyheter 27. Februar 2008

für Politik interessieren. Diese Gruppe ist die sogenannte „Problemgruppe“, wenn man von Politikverdrossenheit spricht, und sie ist auch von den vier Gruppen in ganz Europa die größte. Die Apathischen haben ein niedrigeres Vertrauen in Parteien und Politiker als die restliche Bevölkerung.

2) die Mitmacher, die sich kaum für Politik interessieren aber auch über die Wahlbeteiligung hinaus politisch aktiv sind. Diese Gruppe ist von der Anzahl her die kleinste.

3) die Zuschauer, die politisch interessiert sind, aber maximal bei Wahlen ihre Stimmen abgeben.

4) die Engagierten, die sowohl engagiert als auch in politischen Organisationen tätig sind. In den skandinavischen Ländern sind die Engagierten eine große Gruppe, aber die höchste Beteiligung geschieht immer noch zum größeren Teil in den nicht-politischen Organisationen.

Das Wahlverhalten hat sehr viel mit dem sozialen Hintergrund und mit der Lebenssituation der Menschen zu tun. Es ist bewiesen, dass verschiedene Faktoren dazu beitragen, was und wie oft die Menschen wählen. Die im Land geborenen, akademisch gebildeten, die mit hohem Einkommen, die mit einer Beschäftigung und Verheiratete gehen häufiger wählen. Die andere Gruppe, die aus denen besteht, die nicht so oft zur Wahl gehen, besteht vor allem aus im Ausland geborenen jungen Leuten, Menschen mit geringer Ausbildung, Beziehern eines niedrigen Einkommens, Arbeitern, Arbeitslosen und Alleinstehenden⁵⁷. Mangelhafte politische Kenntnisse können ein Demokratieproblem werden, weil Unwissende in größerem Umfang auf die Teilnahme an Wahlen verzichten. Bei Wahlen ist mehr die persönliche Ausstrahlung der Kandidaten für die unwissenden Wähler entscheidend, und sie schätzen die Kandidaten höher, mit denen sie sich selber identifizieren können. Um die Wähler auf ihre Seite zu ziehen, folgen die Parteien mehr und mehr der öffentlichen Meinung anstatt selber Themen zu setzen. Deswegen steht eine politische Wirklichkeit. Somit werden Campagnen und Strategien wichtiger als Ideen und Ideologien⁵⁸.

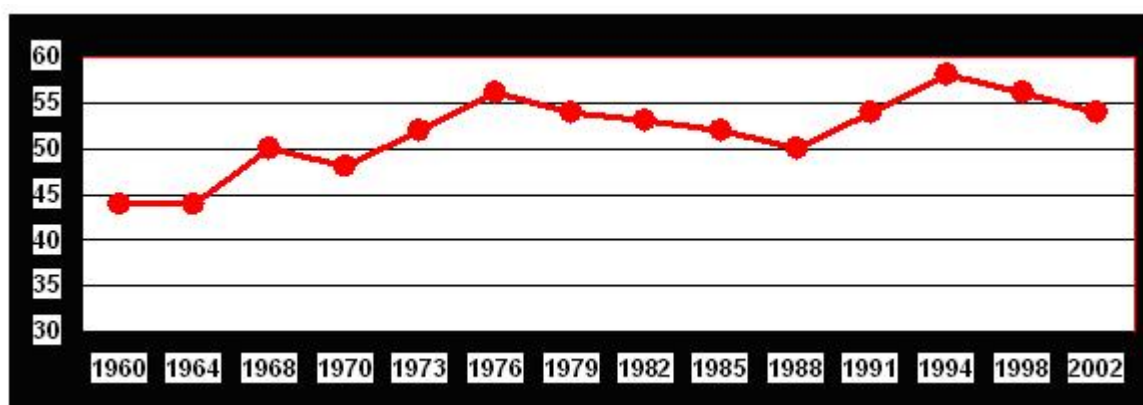


Diagramm: Das politische Interesse der schwedischen Bevölkerung 1960-2002 (in Prozent)⁵⁹

⁵⁷Statistiska Centralbyrån 2008

⁵⁸Smålandsposten 18. Januar 2008, Dagens Nyheter 10. Februar 2008

⁵⁹Holmberg & Oscarsson 2004, Svensk väljarbeteende, S.191

Ursachen für die niedrige Wahlbeteiligung

Im Jahr 2004 wurde eine Verfassungskommission von der schwedischen Regierung beauftragt, eine Überprüfung der schwedischen Verfassung zu machen. Spätestens im Dezember 2008 sollen die Mitglieder ihr Resultat darlegen. Die Arbeit besteht darin, die schwedische Demokratie zu stärken und zu vertiefen, und das Vertrauen der Bürger in die politischen Institutionen der parlamentarischen Demokratie zu stärken. Eine der wichtigsten Aufgaben für die Kommission ist es, Maßnahmen vorzuschlagen, die die Wahlbeteiligung Schwedens erhöhen können. Folgende Faktoren tragen zur Erklärung der niedrigeren Wahlbeteiligung bei:

1. Die Parteien stehen sich Europaweit viel näher als früher, und die Unterschiede zwischen ihnen sind immer weniger bemerkbar. Dies bedeutet, dass die Ideologien sich langsam verwischt haben, und Parteien sich auf der Links/Rechts-Skala in die Mitte verschoben haben. Dass die Parteien einander ideologisch näher stehen, ist ein globales Ereignis, was sich aber besonders in Schweden zeigt.
2. Die Verschiebung der Macht von nationalem auf internationales Niveau hat zu einem Rückzug aus der Politik beigetragen. Wegen der Globalisierung haben Menschen erfahren, dass die politischen Einflussmöglichkeiten für den Bürger geringer geworden sind, und damit nimmt auch sein Interesse an Politik ab.
3. Die Parteien sind immer mehr in den Staat hineingewachsen. Sie bekommen eine gute finanzielle Unterstützung, und damit sind Mitgliedsbeiträge fast unnötig geworden. Die alten Organisationen können die Leute nicht mehr wie zuvor mobilisieren. Das Problem der schwachen Mobilisierung ist, dass die Parteien alte Mitglieder verlieren und dass sie es nicht schaffen, neue zu gewinnen.
4. Die schwedische Bevölkerung ist immer sehr homogen gewesen, weil es verschiedene Kulturen und Religionen nur in geringem Maße gab. Die Situation hat sich aber geändert, und Schweden ist immer uneinheitlicher und individualisierter geworden. Die Menschen werden in zunehmendem Umfang sozial isoliert, was sich negativ auf die Wahlbeteiligung und das politische Engagement im Ganzen auswirkt.
5. Die Veränderung in der Zusammensetzung der Bevölkerung ist heutzutage ein wachsendes Problem. Die höhere Anzahl von schwer mobilisierbaren Bürgern, darunter Einwanderern, Arbeitslosen und Erstwählern trägt zu einer niedrigeren Wahlbeteiligung bei.
6. Wegen der staatlichen Unterstützung haben die Parteien weniger Bedarf, die Bürger in ihre Organisationen zu locken. Diese Situation ist der Grund dafür, dass die Wahlen weniger spannend geworden sind und die Menschen weniger mobilisieren. Wegen der Internationalisierung gibt es mehr Wahlen, z.B. zum Europaparlament, was dazu beiträgt, dass das Interesse und die Lust, Wahlkämpfe zu verfolgen und an allen Wahlen teilzunehmen abnimmt.
7. Wenn eine lange Zeit zwischen Wahlen vergeht, nimmt das Interesse der Menschen an politischen Fragen ab. In Schweden dauert eine Legislaturperiode wie in den meisten anderen Demokratien vier Jahre. Die Wähler können während einer längeren Zeit ihre Repräsentanten nicht zur Rechenschaft ziehen. Den meisten Wählern wird deswegen nur selten eine Möglichkeit gegeben. Es sind nicht nur die Wähler, die von den langen Legislaturperioden

betroffen werden, sondern auch die Medien und Kandidaten werden weniger gefordert⁶⁰.

Entwicklung des Vertrauens in die politischen Institutionen der schwedischen Demokratie
Nach dem zweiten Weltkrieg hatte Schweden eine der höchsten Wahlbeteiligungen der Welt, was oft als Maßstab für politisches Engagement benutzt wird⁶¹. Das politische Engagement ist aber zurückgegangen, was oft mit dem Vertrauen für die Politiker und die politischen Institutionen zusammenhängt. Viel weniger Menschen sind heute Mitglied in einer Partei, der individualistische Trend passt nicht zur kollektiven Ausrichtung von Parteien⁶². Diejenigen, die mit dem Leben zufrieden sind, haben normalerweise mehr Vertrauen in das politische System und die Gesellschaft als andere. Deswegen kann auch die wirtschaftliche Situation eine Rolle spielen, wenn es um dieses Vertrauen geht. Was man aber sehen kann ist, dass das politische Vertrauen nicht steigt, obwohl die staatlichen Leistungen steigen. Das politische Vertrauen fing schon vor den 70er Jahren an zu sinken, als die schwedische Wirtschaft Probleme bekam⁶³.

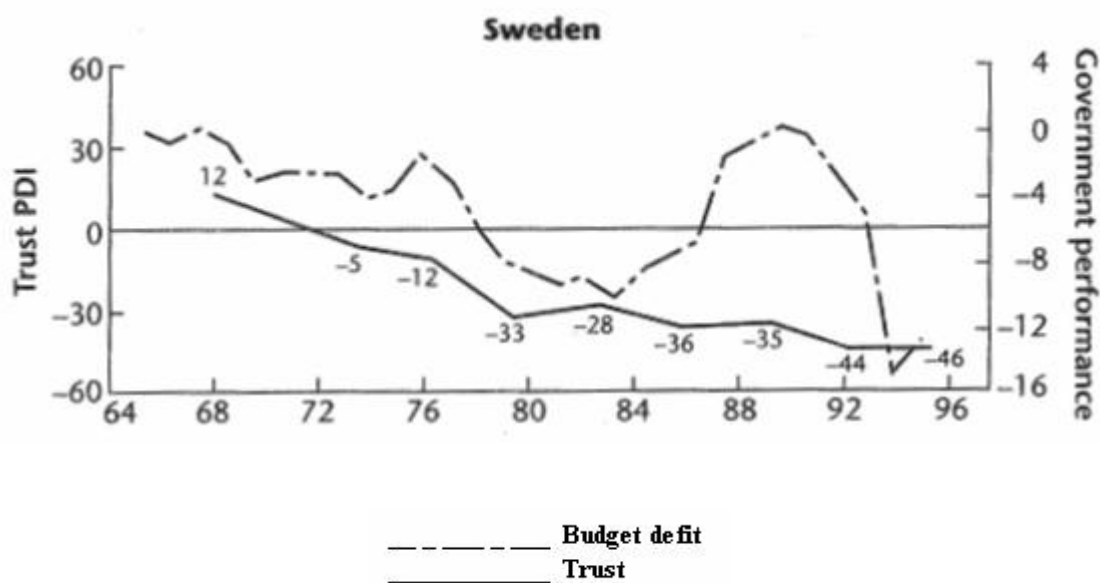


Abbildung 5: Diagramm: Entwicklung des Vertrauens im Vergleich zu staatlichen Leistungen 1964-1996 (in Prozent)⁶⁵

Durch die ökonomischen Krisen der 70er und 80er Jahre in Schweden setzte bei den politischen Machthabern ein zunehmendes ökonomisches Denken ein, das durch viele Beschlüsse zu einer Schwächung der Demokratie führte. Alles wurde auf Sparen konzentriert, man wollte nicht noch mehr Geld für die Staatsbürger „verschenden“ in dem Wohlfahrtsstaat,

⁶⁰Grundlagsutredningen 2008: www.grundlagsutredningen.se/templates/pages

⁶¹Statistisk Centralbyrå, 2008

⁶²Dagens Nyheter, 27. Februar 2008

⁶³, P. 1999: Critical Citizens, S. 115

⁶⁵Norris, P., a.a.O., S.115

durch den Schweden weltberühmt geworden ist. Der einzigartige Korporatismus, der vorher starken Einfluss hatte, ist schwächer geworden. Schon bevor diese Veränderungen stattfanden, kam in den 80er Jahren mit dem New Public Management ein neues Instrument auf, die Gemeinden zu steuern. Die Gemeinden orientierten sich mehr am Markt, so dass diejenigen, die einen Auftrag am günstigsten ausführen konnten, ihn auch bekamen. Damit wurde viel an private Unternehmer delegiert, was den Einblick und die Chancen der Staatsbürger, an Politik teilzunehmen, verringerte. Einige von den Vorschlägen, die in den 70er Jahren gemacht wurden, sind Anfang der 90er Jahre durchgeführt worden. Diese waren unter anderem, eine Verringerung des Einflusses des Reichstages. So hat z.B. die Ministerialbürokratie ein Monopol bei der Aufstellung des Haushalts erhalten, den der Reichstag nur zustimmen oder ablehnen kann.

In Schweden gibt es das sogenannte Öffentlichkeitsprinzip. Das bedeutet, dass man als schwedischer Bürger das Recht hat, öffentliche Dokumente anzufordern und Auskünfte über die öffentlichen Behörden zu bekommen. Das ist für die Schweden ein wichtiger Teil der Demokratie. Dank dieses Prinzips sind Korruptionsskandale entdeckt worden und man kann die Politiker und die Beamten kontrollieren. Dieses Prinzip gilt aber nicht für private Unternehmer. Wenn die Delegation von Aufgaben durch staatliche Behörden an private Unternehmer grösser wird, ist das mit Einschränkungen an Demokratie verbunden⁶⁶.

Die Kluft zwischen der Elite und den Staatsbürgern wurde größer, und in der Regel vertraut man dem nicht, was man nicht versteht. Damit ist es wahrscheinlich, dass diese großen Veränderungen dazu beitrugen, dass das Vertrauen weiter zurückgegangen ist⁶⁷. Ferner sind in Schweden Skandale entdeckt worden, die zeigten, dass auch mit dem Öffentlichkeitsprinzip die Kontrollmöglichkeiten eingeschränkt sind. Wenn dann auch das Öffentlichkeitsprinzip an Legitimation verliert, gibt es negative Effekte für das Vertrauen des Bürgers in die politischen Institutionen und Politiker. Die kritische Kontrolle der Politiker ist sehr wichtig um das Vertrauen zu erhalten⁶⁸.

Untersuchungen des SOM-Instituts über das Vertrauen der Schweden

Aus einer Untersuchung nach der letzten Reichstagswahl im Jahre 2006 geht hervor, wie viel die Schweden den verschiedenen politischen Institutionen vertrauen. Dabei kann man sehen, dass die Königsfamilie, die Krankenpflege und die UN ganz oben auf der Liste stehen, während die politischen Parteien, das Europaparlament und die EU-Kommission ganz unten stehen. Dieses Muster gilt für die letzten Jahre. Das Vertrauen ist für viele Institutionen rauf und runter gegangen. Es gibt aber auch diejenigen, die ziemlich stabil geblieben sind, wie z.B. das Fernsehen und der Rundfunk. Kurzzeitige Veränderungen liegen in der Regel an besonderen Vorkommnissen. Man konnte einen deutlichen Rückgang des Vertrauens für die Tagespresse und die Polizei 2002 und 2003 sehen. Das hatte wahrscheinlich mit dem Mord an der Außenministerin Anna Lindt zu tun. Wenn es aber um langfristige Veränderungen geht, spielen Gesellschaftsveränderungen und Werteverstärkungen eine große

⁶⁶Premfors R, u.a. 2003: Demokrati och Byråkrati, S.261

⁶⁷Göransson, B. 2000, En uthållig demokrati: Politik för folkstyrelse på 2000-talet, S.243

⁶⁸Riksdagen, 2008: www.riksdagen.se/webbnav

Rolle⁶⁹.

Eine allgemeine Tendenz ist, dass das Vertrauen in die demokratischen Einrichtungen während eines Wahljahres höher ist. Am deutlichsten wird das, wenn es um Vertrauen für den Reichstag geht, das immer ein wenig ansteigt, wenn Wahlen sind. Das Vertrauen für das Parlament wird stark beeinflusst von denjenigen, die die Majorität haben. Kommt die eigene Partei an die Regierung, steigt das eigene politische Interesse, Engagement und Vertrauen. In jedem Wahljahr seit 1986 ist das Vertrauen in die politischen Institutionen gestiegen, um danach im folgenden Jahr zurückzufallen. Eine Erklärung für erhöhtes Vertrauen im Wahljahr könnte sein, dass das politische System auf dem Miteinbeziehen der Bürger basiert⁷⁰. Wahljahre sind also für das Vertrauen in die politischen Institutionen gut, aber andere Faktoren spielen dabei auch eine Rolle, wie die Medienberichterstattung⁷¹. Es ist wert zu erwähnen, dass das Vertrauen für alle politischen Institutionen von Ende der 60er bis zu den 90er Jahren sank aber dass es während der letzten Jahre von 48% 1996 auf 78% 2006 angestiegen ist. Wenn man es mit anderen Ländern in der EU vergleicht, gehören die Schweden zu denjenigen, die ein starkes Vertrauen in das Funktionieren der eigenen Demokratie haben. Das Vertrauen in die politischen Institutionen und Politiker sieht also zurzeit noch gut aus, obgleich es neuerdings wieder zurückgeht⁷².

Unterschiede zwischen verschiedenen Gruppen

In den Untersuchungen des SOM-Instituts über die letzte Wahl kann man sehen, welche Gruppe mehr oder weniger kritisch ist. Die Altersklasse 50-64 Jahre ist am kritischsten, während die jüngsten das meiste Vertrauen haben. Frauen haben in der Regel mehr Vertrauen für politische Institutionen als Männer. Es gibt jedoch eine Tendenz, dass sich die Geschlechtsunterschiede verringern. Fast durchgehend sind es die gut Ausgebildeten, die das höchste Vertrauen in die politischen Institutionen und die Demokratie Schwedens haben⁷³.

Die Rolle der politischen Parteien

Eine Untersuchung des Politologen Ola Listhaug von 1995 zeigt, dass viele Schweden glauben, dass die Politiker den Bürgern nicht zuhören und keinen Wert auf ihre Meinung legen, sondern nur ihre Stimmen haben wollen. Die Parteien spielen eine große Rolle für das politische Vertrauen: wenn die Parteien enttäuschen, sinkt das Vertrauen⁷⁴. Ohne Vertrauen zwischen Menschen und den politischen Institutionen ist die Demokratie in einem Land bedroht.

Was wird getan, um das Vertrauen und die politische Partizipation zu stärken?

⁶⁹Weibull, L. 2004, Förtroendet för medier 2003, S.3

⁷⁰, S.u. Weibull, L., 2007, Det nya Sverige, S.107

⁷¹Grundlagsutredningen 2008: www.grundlagsutredningen.se/templates/pages

⁷²Ebd.

⁷³Holmberg, S. und Weibull, L..a.a.O. S.110

⁷⁴Norris, P., a.a.O., S.117

- Bürger machen Vorschläge für den Gemeinderat: Die Gemeinden führen seit langer Zeit diesen Versuch durch. Er bedeutet, dass der Bürger, der in der Gemeinde wohnt, das Recht hat, einen Vorschlag dem Gemeinderat zu machen⁷⁵.
- Bürger im Gemeinderat aktivieren: Diese Methode ist in dem Zusammenhang ziemlich neu und es gibt viele verschiedene Varianten. Zufällig ausgewählte Bürger werden zu einer Sitzung des Gemeinderates eingeladen, um ihnen Gelegenheit zu geben, etwas über die Arbeit des Gemeinderates zu lernen und ihm Hinweise zu geben. Eine andere Variante ist, 350 bis 500 Personen einzuladen, sie in 15 bis 20 Gruppen zu teilen und ein Gespräch zusammen mit Experten, Beamten und Politikern durchzuführen. Sigtuna ist eine von 5 Gemeinden in Schweden, die diese letzte Variante versucht hat. Die Bürger waren zu einer Diskussion eingeladen worden und alle waren über 16 Jahre alt. Sie sprachen über verschiedene Probleme, die es in der Gemeinde gab, und die Politiker bekamen eine sehr kurze Zeit, um die Probleme zu lösen. Jede Debatte wird in einem durchschnittlichen Zeitraum von drei Wochen geführt, und nach den Untersuchungen haben 78 Prozent von den Bürgern diese Variante gut gefunden.
- Bürgerbeteiligung ist auch eine andere Weise, das Vertrauen für die Tätigkeiten der Gemeinde zu erhöhen. Ein Beispiel dafür ist wenn Eltern zusammenarbeiten um z.B. die Tätigkeiten einer Schule. Dieser Vorschlag ist nicht gut untergestützt wie man geglaubt hatte. Es wurde gezeigt, dass diejenigen die immer Einfluss hatten, nur mehr und mehr Einfluss bekamen und nicht das Gegenteil⁷⁶.
- E-Partizipation: Eine effektive Methode, die immer gewöhnlicher wird, ist das Internet zu nutzen. Durch Chatting mit Politikern und Debattenforen erhöht diese Methode das Engagement der Bürger.

Vorschläge der Verfassungskommission

Im Sommer 2004 ist eine parlamentarische Verfassungskommission gebildet worden mit dem Auftrag, einen breiten Überblick über die Regierungsform zu geben. Ende Dezember 2008 werden einige Vorschläge vorgelegt, die darauf abzielen, die Wahlbeteiligung zu erhöhen, das Vertrauen der Bürger in die Politiker zu erhöhen und das Bürgerengagement zu verstärken⁷⁷. Die Regeln der Demokratie werden neu geschrieben und können zu deutlichen Veränderungen für die Bedingungen der Beziehungen zur politischen Macht in der schwedischen Gesellschaft führen. Dies sollte mehr Aufmerksamkeit in der Gesellschaft wecken, aber das ist nicht der Fall. Die Demokratie wird von den Schweden und ihren Politikern wenig kritisiert. Es ist vielleicht genau die Ermangelung von einer öffentlichen Debatte, die ein Teil des Problems ist. Im Jahr 2006 hat die Verfassungskommission eine Untersuchung durchgeführt, um herauszufinden, welche Meinung die Schweden über die Änderungen der Demokratieregeln haben. Die Befragten erhielten sechs verschiedene Vorschläge, um ihre

⁷⁵Montin S. 2007, Moderna kommuner, S.156

⁷⁶Ebd.,S.175

⁷⁷Holmberg, S.,Weibull,L. ,a.a.O.,S.151

Meinung auszudrücken. Es standen dafür die drei Antwortkategorien „guter Vorschlag“ (Zustimmung), „schlechter Vorschlag“ (Ablehnung) und „dazu habe ich keine Meinung“ zur Verfügung. Dabei zeigte sich das folgende Ergebnis:

- Wahlalter auf 16 Jahre herabsetzen (66% Ablehnung)
- Senkung der Vierprozentssperre im schwedischen Parlament (58% Ablehnung)
- Verkürzung der Legislaturperiode von 4 auf 3 Jahre (54% Ablehnung)
- Verschiedene Termine für nationale und kommunale Wahlen (31% Ablehnung)
- Mehr nationale Volksabstimmungen durchführen (6% Zustimmung)
- Volksabstimmungen in den Gemeinden einführen (19% Zustimmung)

Die ersten drei Vorschläge werden von der Mehrheit der Bevölkerung abgelehnt. Die im vierten Vorschlag enthaltene Frage, verschiedene Termine für nationale und kommunale Wahlen zu haben, ist in Schweden über hundert Jahren debattiert worden. Die Meinung der Bevölkerung ist bei dieser Frage gespalten. Etwa je ein Drittel lehnt diesen Vorschlag ab oder stimmt ihm zu.

Schweden hat bisher sechs Volksabstimmungen erlebt. In Meinungsbefragungen votierten die Schweden vorsichtig positiv zu der Idee, mehr nationale Volksabstimmungen zu haben. Aber die letzte Erfahrung (2003 fand eine Volksabstimmung über die Einführung des Euro statt) hat zu mehr Unsicherheit in dieser Frage geführt. Heutzutage sind die Schweden bei dieser Frage sehr geteilter Meinung. Jüngere Menschen haben eine positivere Ansicht zu mehr nationalen Volksabstimmungen als ältere.

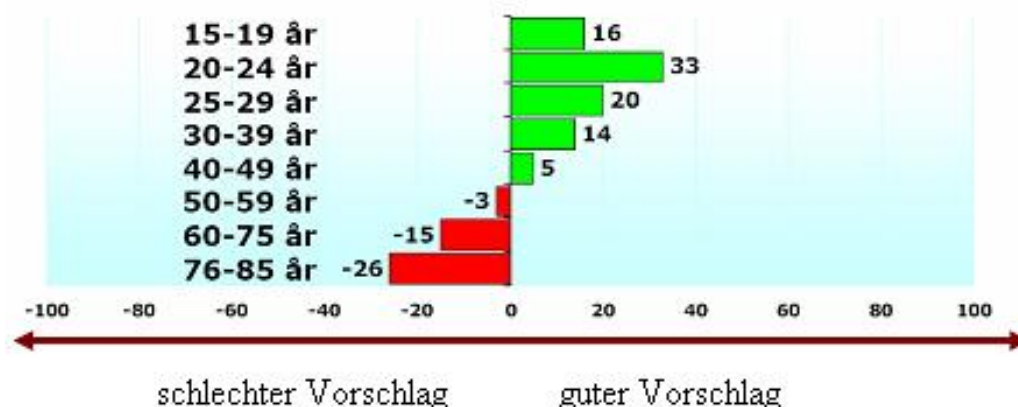


Abbildung 6: Diagramm: Mehr nationale Volksabstimmungen durchführen (in Prozent)⁷⁸

⁷⁸Holmberg.S. u. Weibull,L.a.a.O., S.154

Der Vorschlag, Volksabstimmungen in Gemeinden einzuführen, hat die meisten positiven Reaktionen gezeigt. Aktuell sind in Schweden Referenden auf der kommunalen Ebene nicht erlaubt. Die gewählten Gemeindevertreter sind im Allgemeinen nicht interessiert, eine Volksabstimmung in der Gemeinde zu haben. Sie meinen, dass es zwei große Probleme für die Politik in der Gemeinde und für die Demokratie in Schweden geben würde. Erstens bedeutet dies eine Bedrohung der Repräsentativdemokratie mit der Folge einer Instabilität im politischen System. Zweitens meinen sie, dass die Bürger nicht genügend Kenntnisse besitzen, um die Gesamtheit der Umstände zu betrachten, wie dies verantwortliche Politiker und Parteien tun würden.

Die Mehrzahl der von der Verfassungskommission unterbreiteten Vorschläge findet bei der schwedischen Bevölkerung keine Zustimmung. Dies ist auch ein Beweis für die Tatsache, dass die Schweden zu einem großen Teil mit dem politischen System und seinen Funktionsmechanismen zufrieden sind⁷⁹. Vor allem Menschen mit höherer Bildung sind gegen die vorgeschlagenen Änderungen. Nur der Vorschlag, Volksabstimmungen auf der kommunalen Ebene einzuführen, kann mit einer gewissen Zustimmung in der Bevölkerung rechnen.

Die Verfassungen sind die Verfassungen vor allem für die Bürger, weniger für die Parteien und Experten. Die Bürger sollten ein Teil des Veränderungsprozesses sein, der zu Änderungen der Regeln in der Demokratie führt. Für Schweden gibt es nun zwei Möglichkeiten, auf die Vorschläge zu reagieren. Die Radikalste Lösung wäre es einfach eine Volksabstimmung zu den Vorschlägen der Verfassungskommission durchzuführen. Die zweite Möglichkeit wäre eine nationale Verfassungsversammlung auf der Basis der jetzigen Vorschläge der Verfassungskommission zu beauftragen, Veränderungen zu machen. Aber das erfordert viel Geld und Zeit⁸⁰.

Politische Sozialisation

Politisches Bewusstsein und Engagement werden in hohem Maß vom Kindes- und Jugendalter beeinflusst. Die Überzeugungen, die man während der Jugend entwickelt, haben die Tendenz weiter zu bestehen. Wenn man die Vergangenheit einer Gesellschaft genauer betrachtet, findet man häufig Erklärungen dafür, wie die Gesellschaft heute aussieht. Genauso wie die Geschichte eines Landes studiert werden kann, um die Gegenwart besser zu verstehen, kann die Kindheit Erklärungen für das Handeln erwachsener Menschen bieten.

Die politische Sozialisation eines Kindes wird vor allem von Elternhaus, Schulen und Medien beeinflusst. In demokratischen Gesellschaften ist dabei wichtig, dass eine Kritikfähigkeit entwickelt wird, welche auf einer grundlegenden Loyalität gegenüber der politischen Ordnung basiert. Hierfür verwendet man in der Politikwissenschaft den Begriff „politische Unterstützung“. Es ist für die Stabilität einer demokratischen Ordnung notwendig, dass die Jugend eine Unterstützung für die Werte der Demokratie entwickelt. Dies ist auch das zentrale Ziel politischer Sozialisation. Das Kindes- und Jugendalter hat diesbezüglich eine besondere Bedeutung, weil die sozialen Voraussetzungen für das Verständnis politischer Zusammenhänge in diesem Alter ausgebildet werden. Kinder machen in der Familie erste

⁷⁹Ebd.,S.156

⁸⁰Holmberg,S. u. Weibull L., a.a.O.,S.157

Erfahrungen inwieweit ihre Interessen berücksichtigt werden. Danach spielen die Beteiligungserfahrungen in der Grundschule eine große Rolle, wie eine Studie des Deutschen Jugendinstituts zeigt⁸¹.

Politische Bildung in der schwedischen Grund- und Gymnasialschule

In Schweden sollen alle Kinder gleichen Zugang zur Ausbildung haben. Darüber hinaus soll die Ausbildung überall im Land gleichwertig sein. Die Grundschule in Schweden ist neunjährig. Danach schließt sich die dreijährige Gymnasialschule an, auf die fast alle Schüler in verschiedenen Programmen gehen. Im Gymnasium kann man zwischen ungefähr 17 verschiedenen Ausbildungsprogrammen wählen⁸². 1962 entstand der erste moderne Lehrplan. Der Lehrplan, dem man heute folgt, trat 1995 in Kraft. Hier betont man die wichtige Aufgabe, die die Schule hat, Werte der schwedischen Gesellschaft zu vermitteln⁸³. Das Fach Sozialwissenschaft ist das Fach in der schwedischen Schule, in dem es am meisten um Politik geht. Im Lehrplan sind die Ziele des Faches zu finden. Ein Ziel ist grundlegendes Wissen über verschiedene Gesellschaften sowie demokratische Werte zu vermitteln. Wichtig ist aber, dass diese Werte auch praktiziert werden. Hierfür ist eine aktive Teilnahme am politischen Prozess eine notwendige Voraussetzung. Die Bedeutung der Partizipation wird deshalb auch im Lehrplan unterstrichen. Ein zweites Ziel des Faches Sozialwissenschaft ist Beteiligung am demokratischen Prozess zu stimulieren. Um dies zu erreichen, müssen Schüler Kenntnisse über wichtige lokale und globale Fragen erlangen. Hierbei wird deutlich, dass eines der wichtigsten Ziele ist, das politische Interesse der Schüler zu wecken. Das Fach soll den Willen, sich politisch zu beteiligen fördern. Sowohl kritisches Denken als auch die Fähigkeit, hinsichtlich gesellschaftlicher Fragen Stellung zu nehmen, sollen entwickelt werden⁸⁴.

Welchen zeitlichen Anteil die verschiedenen Fächer haben, findet man im Zeitplan. In der schwedischen Grundschule gehört Sozialkunde, neben Geschichte, Erdkunde und Religion, zu den sozialorientierten Fächern. Von den 6.665 garantierten Unterrichtsstunden müssen 885 Stunden auf die sozialorientierten Fächer entfallen. Die Schulen dürfen jedoch den vorgegebenen Zeitplan um maximal 20 Prozent reduzieren⁸⁵. Die Ausbildungsprogramme in der Gymnasialschule sind unterschiedlich, weil sie Fächer haben, die spezifisch für das Programm sind. Während der drei Jahre auf dem Gymnasium kann man maximal 2500 Punkte erhalten. Die spezifischen Fächer umfassen 1450 Punkte. Das Fach Sozialwissenschaft ist eines von acht Kernfächern, für die die Schüler insgesamt 750 Punkte bekommen können. Dies bedeutet, dass alle Schüler Sozialwissenschaft A absolvieren. Sozialwissenschaft A besteht aus fünf Themenbereichen und eines von diesen ist Politik. Gemäß dem Zeitplan erfolgt Sozialwissenschaft A normalerweise innerhalb eines Jahres mit ungefähr einer Unterrichtsstunde pro Woche. Die Schüler haben darüber hinaus die Möglichkeit, zusätzlich noch

⁸¹Alt, C., Teubner, M., Winkelhofer, U. 2005, Familie und Schule, Übungsfelder der Demokratie, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, v. 10.10.2005, S.25

⁸²Ernst-Penzoldt-Hauptschule, www.eph-mkklasse.de

⁸³Schwedentor, www.schwedentor.de

⁸⁴Skolverket, www3.skolverket.se

⁸⁵Ebd.

Sozialwissenschaft B und C zu wählen, wofür sie weitere 200 Punkte bekommen können. Diese Fächer sind eine Vertiefung von dem A-Kurs aber mit einem internationalen Fokus⁸⁶.

Unsere eigenen Erfahrungen

In der Grundschule haben wir die Namen der verschiedenen schwedischen Parteien und der Parteivorsitzenden gelernt. Darüber hinaus wurden uns grundlegende Kenntnisse über das politische System in Schweden vermittelt. In der Gymnasialschule haben wir nur das Fach Sozialwissenschaft A belegt. Wir haben es so erlebt, dass dieselben Themen wie in der Grundschule angesprochen wurden, diesmal jedoch etwas differenzierter und detaillierter. So lernten wir zum Beispiel kompliziertere politische Begriffe und weitere Einzelheiten über den politischen Prozess. Erst jetzt an der Universität haben wir Politik zum ersten Mal systematischer studiert und unsere Erfahrung ist, dass je mehr man über das Thema Politik weiß, desto interessanter wird es.

Der schwedische Jugendrat („Sveriges Ungsområd“)

Einige der schwedischen Gemeinden sind sich bereits der Bedeutung früher politischer Partizipation bewusst geworden. Die Organisation „Schwedischer Jugendrat“ (Sveriges Ungdomsråd) wurde 2003 mit der Absicht gebildet, das politische Interesse und die politische Beteiligung Jugendlicher zu erhöhen. Durch den schwedischen Jugendrat sollen Jugendliche eine bessere Möglichkeit bekommen, politische Beschlüsse sowohl auf lokaler als auch auf nationaler Ebene zu beeinflussen. Das Ziel ist, Jugendlichen zu verdeutlichen, dass ihre Meinung wichtig ist und Gewicht hat. Dieser ziemlich neuen Organisation wird eine große Bedeutung zugeschrieben. Man hat die Hoffnung, dass der Jugendrat das allgemeine politische Interesse und damit die Wahlbeteiligung unter Jugendlichen fördern wird⁸⁷.

⁸⁶Ebd.

⁸⁷Montin, S. ,2007, a.a.O., S.168

6 Berichte aus den Workshops

6.1 Wahlbeteiligung als politische Partizipation

Natalie De Cuypere, Linnea Liling, Pawel Milicki, Anja Schüler, Kamil Skorupinski, Daniel Sundkvist, Sofie Van Nieuwenhuyze, Jacob Vermeulen, Sven Weiskopf, Piotr Wilczewski, Vera Wunderlich; Heinrich Bucker-Gärtner

Für die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung beschränkt sich die politische Partizipation auf die Teilnahme an Wahlen. Deshalb hat die Gruppe 1 zunächst untersucht, warum in den in dieser Gruppe vertretenen Staaten die Wahlbeteiligung unterschiedlich ist. Darauf aufbauend wird die These formuliert, dass die festgestellte sinkende Wahlbeteiligung durch Defizite im demokratischen System verursacht wird. Sodann werden verschiedene Modelle diskutiert, wie ein ideales demokratisches System gestaltet sein sollte.

1. Wahlbeteiligung im nationalen Vergleich

a.) Polen

Mehr als 40 Jahre Kommunismus hat einen sehr großen Einfluss auf die polnische Gesellschaft gehabt. Die Bürger haben sich im kommunistischen Staat außerhalb des politischen Systems befunden. Die staatlichen Machthaber haben ihre Unterstützung zur Legitimation des Systems nicht gebraucht, weil es ein autoritäres System war. Es gab keine freien und gerechten Wahlen, auf den Wahllisten es gab z.B. genau so viele Kandidaten, wie es Reichstagplätze gab. Die Wähler hatten nicht den Eindruck, dass sie einen hohen Einfluss auf die Regierungsbildung ausüben konnten, da es die regierende Partei war, die die Kandidatenlisten zusammengesetzt hat. Es war egal, für wen man seine Stimme abgegeben hat, weil alle Kandidaten sich schon in der regierenden Partei befunden haben.

Die Veränderung von einer Planwirtschaft zu einem kapitalistischen System hat eine wichtige Rolle im Übergangsprozess von Polen gespielt. Aufgrund dieser Transformation hat ein großer Teil der Bevölkerung ihre Arbeit verloren und somit sofort schlechte Erfahrungen mit der Demokratie verknüpft. Es kann möglich sein, dass die finanzielle Situation die größte Auswirkung auf die Polnische Bevölkerung hat, was die Empfindung der Demokratie und Einstellungen der Wahlen gegenüber betrifft. Wenn die wirtschaftliche Situation der Menschen gut ist, haben sie andere Prioritäten, als wenn die Situation schlecht ist. Dies bedeutet, dass wenn sie keine Sorgen über z.B. Geld und Arbeit machen, können sie sich mehr auf politische Probleme konzentrieren und sind dem politischen System gegenüber aufgeschlossener. Auch politische Kämpfe und Skandale beeinflussen das Engagement der Menschen - wenn es mehr Probleme gibt, wählen die Bürger nicht so fleißig wegen des sinkenden Vertrauens.

Die ideologischen Unterschiede zwischen den politischen Parteien sind in Polen immer kleiner geworden. Ein Beispiel dafür ist, dass eine rechte Partei vor der letzten Parlamentwahl eine Koalition mit der liberalen Partei gebildet, nur damit sie in das Parlament einziehen konnten. Sie haben aber nur 2% von allen Stimmen erhalten.

Politiker, die nach Macht streben, sind bereit die Partei zu tauschen, um in das Parlament hineinzukommen. Sie ändern ihre Meinungen danach, was die Bevölkerung gerade Interessant findet, anstatt ihren eigenen Themen nach zu gehen. Sie können sogar von einer kommunistischen Partei zu einer Demokratischen wechseln, damit sie in das Parlament reinkommen und somit an der Gesetzgebung teilnehmen. Dies zeigt deutlich, wie oberflächlich die politischen Ideen der Politiker sein können.

Das polnische Wahlsystem kann dazu beitragen, dass ein Kandidat, der eigentlich weniger Stimmen in der Wahl bekommt, über einen Kandidat mit mehreren Stimmen gewinnen kann. Dies trägt dazu bei, dass die Bürger sich nicht nützlich fühlen und dass ihre Macht in dem politischen Leben sehr gering ist und dass sie deswegen weniger wählen.

In der zweiten Kammer des polnischen Systems ist eine Anzahl von 5% von allen Stimmen notwendig, um in das Parlament einzuziehen. Für Koalitionen ist diese Grenze 8%. Diese Grenze gilt nicht für ethnische Minderheiten, und deswegen befindet sich immer eine deutsche Minderheitsrepräsentation in dem Polnischen Parlament, dem Sejm. Die Wahlen in Polen sind nicht Obligatorisch.

Für die Wahlen zu der zweiten Kammer benutzt man das proportionale Wahlsystem. Man bestimmt einen Kandidat, aber eigentlich wählt man dabei eine Partei. Die Stimmen werden nach dem System von D´Hondt berechnet. Wenn z.B. eine Partei zwei Mandate erhält, sind es die zwei ersten Kandidaten auf der Liste, die die Partei im Parlament repräsentieren. In der ersten Kammer, dem Senat, gibt man seine Stimme für einen Kandidat.

b.) Belgien

In 1999 sind ca. 8% der Belgischen Bürger trotz der Wahlpflicht nicht zur Wahl gegangen. Ca. 92% der Wähler, die zu den Wahllokalen gingen und ihre Stimme abgaben, davon waren 5.2% ungültige oder leere Wahlzettel. Es gibt wahrscheinlich einen Zusammenhang zwischen dieser ziemlich hohen Anzahl ungültiger Wahlzettel und der Wahlpflicht. Die meisten, die leere oder ungültige Wahlzettel abgaben, waren Protestwähler. Die Tendenz hier ist aber, dass die Anzahl immer kleiner wird.

Die Wahlpflicht kann nach vielen Ansichten Demokratisch sein. Wenn mehrere Leute zur Wahl gehen, ist der Grad der Demokratie höher. Die Wahlpflicht hat auch einen guten Effekt auf die politische Bildung der Menschen, und ist ein finanzieller Vorteil für die Parteien, die keine teuren Wahlkampagnen führen müssen. Die niedrigere Schicht der Bevölkerung nimmt auch mehr Teil an den öffentlichen Debatten und den Wahlen, wenn es obligatorisch ist. Natürlich gibt es auch Nachteile mit dem System der Wahlpflicht. Erstens ist es gegen alle Demokratischen Systeme und gegen Freiheit des Willens, und es kann ein unterdrückendes System werden, wenn die Mehrheit der Bevölkerung verschiedene Minoritäten außer Kraft setzen. Eine andere wichtige negative Auswirkung ist, dass Länder mit begrenzten Finanzquellen es nicht begründen können, dass sie hohe Ausgaben für Landesweite obligatorischen Wahlen tätigen, anstatt die Gelder für z.B. soziales Engagement oder Infrastruktur zu spenden. In einem System mit Wahlpflicht gibt es auch mehr ungültige Wahlzettel als in anderen vergleichbaren Systemen.

Wenn man die Wahlpflicht in Belgien abschaffen würde, würden die Stimmen in den Wahlen auf einer Seite mit mehr Überlegung und Bewusstsein abgegeben werden, auf der anderen

würde der Abstand zwischen den verschiedenen sozialen Klassen größer wachsen und die Wahlbeteiligung würde in anderen Klassen größer werden als in anderen.

Die Sperrgrenze für das Parlament ist 5%. Der Vorteil mit dieser Klausel ist die Fragmentierung. Der Nachteil dagegen ist, dass viele Stimmen verloren gehen, wenn z.B. fünf Parteien je 4% von den Stimmen bekommen, ist dies ein sehr großer demokratischer Verlust und eine Ignorierung der politischen Wünsche der Bevölkerung. In der Wirklichkeit ist diese Situation mit den Parteien doch sehr unwahrscheinlich.

Im Gegenteil zum z.B. amerikanischen System, benutzt Belgien ein proportionales Wahlsystem. Es ist ohne Zweifel das demokratischste System, das es gibt. Man kann in Belgien eine ganze Liste, oder einen oder mehrere Kandidaten von einer Partei wählen, aber man kann die beiden nicht kombinieren. Wenn man eine ganze Liste wählt, ist es die Partei die die Rangordnung der Politikern bestimmt, und wenn man sich für einen einzelnen Kandidat bestimmt, hat man als Wähler die Macht seine eigene bevorzugte Rangordnung hervorzu stellen. Das System in Belgien ist in der Hinsicht kompliziert, dass die Kandidaten, die in der ersten Stelle auf der Liste stehen, keine zusätzlichen Stimmen bekommen können. Dies trägt dazu bei, dass die Partei eine sehr wichtige Rolle in der Rangordnung der Persönlichkeitswahlen spielt.

c.) Schweden

In Schweden gibt es verschiedene Ursachen die dazu beitragen, dass Menschen nicht wählen. Viele von diesen Faktoren sind auch im ganzen Europa erkennbar.

Die allgemeinen Gründe für die sinkende Wahlbeteiligung sind Individualisierung, weniger Vertrauen in Politiker, weniger Zeit sich zu engagieren, weniger Interesse an Politik und die verwischten ideologischen Grenzen zwischen den Parteien. Die politische Macht liegt in der Einschätzung der Bevölkerung nicht mehr auf der lokalen und nationalen Ebene, sondern hat sich auf eine höhere internationale Ebene (EU, UN) verschoben. Die sinkende Wahlbeteiligung auf der lokalen Ebene kann damit erklärt werden, dass die Menschen glauben, dass die wichtigen Angelegenheiten auf der nationalen Ebene behandelt werden und dass die Wahlen auf niedrigeren Ebenen nicht so viel Bedeutung haben. Das Problem ist, dass die Macht immer mehr nach oben geschoben wird und die Menschen dieselben Meinungen über nationale Wahlen bekommen können.

Hinzu kommt dass die Menschen fühlen, ihre Interessen werden nicht vom Staat und von den Parteien auf einer guter Weise repräsentiert, ist dass man andere Wege für die Beteiligung findet. Die Bürger engagieren sich in anderen Organisationen die nichts mit den Parteien zu tun haben, was dazu führt, dass die Parteien ihre Mitglieder verlieren. Diese Organisationen konzentrieren sich auf Fragen, die nicht über Politik handeln, sondern über z.B. Umwelt- und Menschenrechte.

Einige von diesen Faktoren sind besonders in Schweden bemerkbar. Die kollektiven Interessen sind immer unwichtiger geworden und tragen keine wichtigen Gründe für das wählen der Menschen bei. Die spürbare Individualisierung hat dazu beigetragen, dass die Menschen sich mehr für ihre eigenen Angelegenheiten interessieren und sie haben wegen des neuen Lebensstils auch weniger Zeit für gemeinsame Sachen. Zwischen den schwedischen Parteien ist eine Verschiebung geschehen, was eine Verwischung der ideologischen Grenzen

verursacht hat. Ein gutes Beispiel dafür ist die im Reichstag vertretene konservative moderate Sammlungspartei, die sich „die neue Arbeiterpartei“ nennt. Dies zeigt sehr deutlich, dass die Parteien ihre Programme ändern und sich mehr mit anderen Parteien ähneln. Für die Wähler ist dies ein Grund, nicht zur Wahl zugehen, weil es für sie wegen den gleichen Parteiprogrammen ziemlich egal ist, welches von denen die Wahlen gewinnt. Das Problem mit der Machtverschiebung zur internationalen Ebene ist auch in Schweden aktuell, weil der größte Teil der Bevölkerung sehr schlechte Kenntnisse über die Europäische Union hat, und deswegen sich nicht für die internationalen Angelegenheiten interessiert.

Das Wahlsystem in Schweden ist proportional, was sowohl für die Wahl zum nationalen Parlament als auch die Wahlen zu den Provinziallandtagen und Kommunalparlamenten gilt. Um Sitze im Parlament zu erhalten, muss eine Partei mindestens 4% von allen nationalen Stimmen oder 12% der Stimmen einer der 29 Wahlkreise bekommen. Das nationale Parlament hat 349 Sitze, wovon 310 feste Mandate sind und 39 Ausgleichsmandate sind. Dies bedeutet, dass das System sehr proportional ist.

Bei der Wahl können die Wähler ihre Stimmen für eine Partei abgeben, und sie haben auch die Möglichkeit, einen bestimmten Kandidaten von der Partei zu wählen. Die Wahlbeteiligung bei der letzten Wahl zum nationalen Parlament im Jahr 2006 war 80,4%. Von allen Stimmzetteln waren 1,8% ungültig oder leer. Um die Sitze im Parlament zu verteilen benutzt man die modifizierte Saint-Laguë Formel.

d.) Deutschland

Um der Forderung nach demokratischen Wahlen gerecht zu werden, müssen eine ganze Reihe von Anforderungen erfüllt werden. Diese sind, abschließend, im Grundgesetz im Artikel 38 Absatz 1 aufgezählt: Politische Wahlen müssen in Deutschland grundsätzlich allgemein, unmittelbar, frei, gleich und geheim sein.

Die Abgeordneten des deutschen Bundestages werden, in einer mit der Personenwahl verbundenen Verhältniswahl bestimmt. Personenwahl steht dabei für die Wahl von Wahlkreis-kandidaten mit der relativen Mehrheit der Wählerstimmen (Erststimme). Verhältniswahl steht für die Wahl starrer Parteienlisten, wobei die Wählerstimmen (Zweitstimme) nach einem Verhältniswahlverfahren in Abgeordnetensitze umgerechnet werden.

In Deutschland besteht keine Wahlpflicht. Dies beruht auf das im Grundgesetz verankerte Recht auf Gleichheit und Freiheit. Dieses Recht verlangt es sogar, bei elektronischen Wahlen eine Möglichkeit „Ungültig wählen“ angeboten werden muss. Denn wenn es bei „normalen Wahlen“ möglich ist, den Wahlschein, leer zu belassen, zu viele Kreuze zu machen oder mit persönlichen Meinungen zu beschriften muss auch den Wählern an den elektronischen Wahlgeräten eine solche Möglichkeit gegeben werden. Im Ergebnis hat dies -bis auf die 5%-Klausel in 2 Bundesländern- keine Auswirkung. Bei der Bundestagswahl 2002 lag die Wahlbeteiligung bei 80,6%, demnach gingen 19,4% nicht zur Wahl.

Bei der Letzten Bundestagswahl waren 1,5% der abgegebenen Erststimmen und 1,2% der abgegebenen Zweitstimmen ungültig. Diesen Umstand kann man nicht mit Desinteresse erklären. Hier können nur Protest oder Unvermögen eine Rolle spielen.

Definition: Nichtwähler

Nichtwähler bezeichnet man den Anteil der Wahlbevölkerung, der zwar wahlberechtigt ist, jedoch von diesem Recht kein Gebrauch macht. Da die Höhe der Wahlbeteiligung auch als Ausdruck der Zustimmung der Bevölkerung zur parlamentarischen Demokratie gewertet wird, wird die Wahlenthaltung in der Regel als Unzufriedenheit, zumindest aber als Desinteresse interpretiert. Gegensätzlich dazu könnte auch eine absolute Zufriedenheit unterstellt werden, sodass die Nichtwähler keinen Grund sehen wählen zu gehen und somit evtl. etwas zu verändern.

Definition: Nichtwähler aus Protest

Diese Untergruppe der Nichtwähler möchte Ihren politischen Protest durch eine solche Wahlentscheidung ausdrücken. Von anderen Wählern unterscheidet ihn der Umstand, dass er keinen Wechsel, sondern ein Umdenken zu erzielen beabsichtigt. Dies ist meist keine politische Entscheidung, sondern wird beeinflusst von diversen Umständen. Oft mit dem Hintergrund, dass er lieber keiner Partei seine Stimme gibt, als einer mit der seine Ideologien nur teilweise oder gar nicht übereinstimmen.

Als (Haupt-) Ursachen werden genannt:

- Unzufriedenheit mit dem politischen System (geringe Involvierung)
- Parteien- und Politikverdrossenheit (politisches Misstrauen)
- soziale und wirtschaftliche Unzufriedenheit
- Ansehens- und Attraktivitätsverlust der Politik
- organisatorische, zeitliche, persönliche oder gesundheitliche Motive

2. Vorschläge für eine bessere Demokratie

In der Suche nach einem perfekten politischen System haben wir folgende Lösungen herausgearbeitet:

1. Wahlpflicht

Nach unserer Meinung würde Wahlpflicht einen Beitrag für die Demokratie leisten, aber die Kosten für Demokratie sind zu hoch, deswegen würden wir ein System ohne Wahlpflicht wählen.

2. Sperrgrenze

In einem Land gibt es sehr viele verschiedene Meinungen in der Bevölkerung. Das demokratischste würde ein System sein, bei dem alle Meinungen und Interessen repräsentiert werden, was aber nicht möglich ist. Deswegen würden wir eine Klausel von 5% behalten, damit eine Übersichtlichkeit der Parteien im Parlament gewährleistet ist.

3. Das Wahlsystem

Ein Resultat unserer Diskussionen, welches das perfekte Wahlsystem ist, enthielt den Leitgedanken, ob die Demokratie oder die Partizipation der Bürger im Vordergrund steht. Das beste Wahlsystem hat natürlich damit zu tun, wie das Land ausgestaltet ist. Es ist möglich, dass dasselbe System in allen Ländern nicht die beste Alternative ist, aber wir würden uns für das proportionale Wahlsystem entscheiden. Als „perfektes“ Beispiel haben wir uns für das schwedische proportionale Wahlsystem entschieden mit der sehr hohen Wahlbeteiligung von 80%.

4. Persönlichkeitswahl

Hier haben wir uns entschlossen, dem aktuellen deutschen System zu folgen. Die Persönlichkeitswahl auf der nationaler Niveau ist ziemlich einfach zu verstehen und die Bürger würden ihre Stimmen als einen wichtigen Teil des Systems und der Demokratie empfinden.

3. Fazit

Andere Ideen zur Stimulierung besserer und aktiverer Beteiligung der Menschen, sind ein neues Grundgesetz/Verfassung, Belohnung der Wähler und weniger Wahlen zu haben, auch einfacher zu verstehen sind. Es sollte einfacher sein, das System zu durchschauen, und es sollte mehr für die einzelnen Individuen geeignet sein. Wir sollten nicht Angst davor haben, fundamentale Teile des Staats zu verändern, z.B. die Verfassung.

In unserer Diskussion über das perfekte System sind wir darüber einig gewesen, dass ein perfektes System nur in kleinen Versammlungen möglich sein kann, und nicht in großen Staaten mit mehreren Millionen Einwohnern. Wir haben doch Wege und Ideen gefunden, die das politische System in vielen Staaten verbessern könnte, und die damit auch das Engagement und Interesse der Menschen erhöhen würde. Während der Diskussion wurde z.B. ein neues Wahlsystem aufgebaut, das viele Elemente von den alten und aktuellen Wahlsystemen enthält, aber das auch neuen Charakter hat. Der wichtigste von diesen neuen Punkten ist, dass das Wahlsystem genau so viel sich für Demokratie, als für Beteiligung öffnet und somit diese beiden wichtigen Elemente verbindet.

Wenn es für uns möglich ist, neue Ideen und Möglichkeiten in einer so kurzen Zeit zu gestalten, sollte es auch für Experten möglich sein, neue Wege zu finden. Die Gesellschaft von heute verändert sich konstant und wir müssen auch bereit sein, das heutige demokratische System zu verändern. Das System hat eine lange Zeit gut funktioniert, aber weil die Menschen von heute nicht in derselben Weise wie vorher denken, ist es nötig das System neu zu gestalten und die Menschen zur Beteiligung und Interesse zu stimulieren.

6.2 Strategien zum Aufbau von Vertrauen in politische Institutionen

Dorien Baens, Sandra Baltot, Sofia Berggren, Ivana Bliznac, Ben Cohen, Christian Dahler, Agnieszka Majewska, Ellie Pello-Esso, Magdalena Skowronska, Maciej Waloszyk Bertel de Groote, Frank Naert

Einleitung

Wir analysieren den Vertrauensrückgang in die politischen Institutionen, der von der Lücke zwischen Bürgern und Politikern herrührt. Indikatoren dieser Lücke finden sich auf unterschiedlichen Ebenen. Die rückläufige Wahlbeteiligung und ein Vertrauensverlust in Politiker und Politik können als Beispiele hierfür herangezogen werden. Diese Studie basiert auf einer gründlichen Analyse vierer Staaten - Schweden, Belgien, Deutschland und Polen. Das Ziel dieses Berichts ist die Präsentation von Fakten, welche die Existenz einer solchen Lücke belegen, Antwort auf die Frage zu geben, warum diese Lücke besteht und letztlich mögliche Lösungen anzuführen.

Die Lücke zwischen Bürgern und Politik

Wahlen

Das Ergebnis der letzten Wahl zum Europaparlament zeigt, dass lediglich 43% der europäischen Bürger daran teilnahmen. Dies liegt an einem höheren Individualisierungsniveau, weniger Interesse an Politik, weniger Vertrauen in die Politiker und Zeitmangel. Ein Rückgang in der Wahlbeteiligung kann in fast jedem Land abgelesen werden. Es kann bei Wahlen auf lokaler wie nationaler Ebene beobachtet werden. Es ist generell ein europäisches Phänomen, es bestehen jedoch Unterschiede zwischen den Ländern. In Belgien beispielsweise, ist die Wahlbeteiligung mit ca. 85% aufgrund der Wahlpflicht sehr hoch. In vielen europäischen Ländern, wo Bürger nicht zur Wahl verpflichtet sind, sind die Ergebnisse niedriger und fallen stetig weiter ab. Auch in Schweden, welches das höchste Wahlbeteiligungsergebnis mit 90% im Jahre 1976 aufwies, ist dies der Fall. Bei der letzten Wahl im Jahre 2006 sank die Wahlbeteiligung auf „lediglich“ 81%, im Gegensatz zu Polen, wo die Wahlbeteiligung bei 50-60% lag.

Der Hauptgrund für diesen Rückgang in allen Ländern besteht in der Tatsache, dass die Bürger keine Verbindung mehr zu den Parteien und zur Politik im Allgemeinen aufbauen. Dies ist der Grund dafür, warum es ein Wir- und ein Sie-Gefühl gibt, statt ein gemeinsames „wir“. In Ländern mit niedriger Beteiligung ist dies ebenso eine Frage des Vertrauensverlustes der Bürger in die Politiker. Der Hauptgrund dafür liegt darin, dass sie sich nicht eingebunden fühlen, aufgrund der großen Distanz zwischen Behörden und Bürgern sowie mangelnder Transparenz. In letzter Zeit fanden viele Skandale in den meisten europäischen Ländern statt, diese hatten großen Einfluss auf die öffentliche Meinung.

Das politische System

Wir können zwei Einheitsstaaten und zwei föderale Staaten unter den analysierten Staa-

ten ausmachen. In allen vier Staaten existiert ein Proporzwahlssystem mit Ausnahme von Deutschland, welches ein Verhältnis- und ein Mehrheitswahlrecht miteinander verbindet. Da Schweden ein Einheitsstaat ist, haben die schwedischen Bürger auf lokaler Ebene nicht genauso viel Einfluss in einem föderalen Staat. Ein Wunsch der schwedischen Bürger ist es, mehr Wahlen auf lokaler Ebene abzuhalten, heutzutage werden alle vier Jahre Wahlen auf sowohl lokaler wie auch auf nationaler Ebene abgehalten. Die Wahlbeteiligung sinkt, ist aber trotzdem noch hoch. Somit würde die Einführung einer Wahlpflicht das Wahlbeteiligungsergebnis wahrscheinlich nicht beeinflussen. In Schweden existiert sowohl Kandidaten- als auch Listenwahl. Ein Schwellenwert existiert auf nationaler, jedoch nicht auf lokaler Ebene. Die Schweden sind im Allgemeinen mit dem heutigen System zufrieden.

Deutschland ist von den hier analysierten Staaten der einzige, der ein Mischwahlssystem aufweist. Die Hälfte der Parlamentsmandate werden per Verhältniswahlrecht vergeben, während die andere per Mehrheitswahlrecht vergeben werden, welches den Prozess kompliziert macht. In Deutschland hat der Wähler zwei Stimmen, er kann für den lokalen Politiker seines Wahlbezirks stimmen (Kandidatenwahl) sowie für die Partei seiner Wahl (Listenwahl). Die Parteien nominieren ihre Kandidaten in unabhängiger Form und die Kandidaten werden dem Wähler in einer bestimmten Reihenfolge präsentiert. Diese Reihenfolge, von der Partei für die Kandidatenliste gewählt, entscheidet darüber, wer nach den Wahlen einen Sitz im Parlament bekommt. In Deutschland wird der Bundestag gewöhnlich alle vier Jahre gewählt, lokale Wahlen werden alle fünf Jahre abgehalten.

Polen ist ein Einheitsstaat mit Verhältniswahlrecht. Die polnische öffentliche Meinung macht häufig dieses Verhältniswahlrechtssystem als Hauptgrund für die geringe Wahlbeteiligung verantwortlich. Dieses System führe zu häufig dazu, dass Politiker, die nicht das Vertrauen des Volkes genießen, trotzdem gewählt werden - was zählt, ist der Platz auf der Liste. Deshalb ist als Lösung die Einführung des Mehrheitswahlrechts geplant, mit Ein-Mandat-Regionen. Dieses könnte die Populisten vom Entscheidungsfindungsprozess ausschließen und die Personen, auf die die meisten Stimmen entfallen, könnten an die Regierung gelangen. In Bezug auf die territoriale Aufteilung nach der administrativen Reform erlangten die Bürger das Recht, die höchsten Ämter in freien Wahlen zu wählen. Im Bezug auf die Wahlhäufigkeit fühlen sich die Bürger nicht überlastet.

Die Hauptsorge in Belgien besteht darin dass das Vorrecht des föderalen Parlaments und das der Regionen ähnlich sind, nicht überlagert, sondern auf gleicher Ebene. Die aktuellen Auseinandersetzungen konzentrieren sich auf die Reform des föderalen Modells. Es ist der Erwähnung wert, dass in Belgien eine Wahlpflicht besteht. Dieses Konzept wurde jedoch kritisiert und es ist unklar, ob die restlichen Staaten Europas diesem Konzept folgen sollten um die Wahlbeteiligung zu steigern.

Die Zivilgesellschaft

Soziales Kapital bezieht sich auf das Vertrauen, das Bürger in einander haben. Dieses Vertrauen, das sie in einander haben, ist essenziell für das Vertrauen, welches sie politischen Institutionen entgegenbringen. Dies beweist die Verbindung zwischen sozialem Kapital und

dem Demokratiedefizit (Almond und Verba). Zudem behauptet Putnam, dass je mehr Vertrauen die Bürger in einander haben, desto mehr Vertrauen haben sie in die politischen Institutionen.

Aufgrund des Vertrauensmangels in ihre Politiker, zeigen viele Bürger ihr Interesse und ihre Beteiligung auf andere Weise. So treten sie in verschiedene Organisationen ein, in der Hoffnung, von der Regierung gehört zu werden. Indem sie Mitglied einer Organisation sind, lernen Bürger miteinander zu verhandeln und zu kooperieren. Zudem lernen sie, mit gesellschaftlichen Unterschieden umzugehen. Menschen, die nicht in ein soziales Netzwerk integriert sind, haben häufig Schwierigkeiten, sich in der Gesellschaft zurechtzufinden. Soziale Organisationen dienen als Brücke zwischen Bürger und Politik.

In der Realität können wir einen positiven Trend in europäischen Ländern erkennen, mehr und mehr Menschen wollen sich in den verschiedensten Organisationen engagieren. Besonders in Polen beobachten wir einen Anstieg in Organisationsmitgliedschaften. In Schweden ist die Mitgliedschaft in einer Organisation seit jeher Tradition, 90% der schwedischen Bürger sind in einer Organisation aktiv. In anderen europäischen Ländern, wie Belgien oder Deutschland, stagniert die Anzahl der Engagierten, weil die Zivilgesellschaft ihre Aufgabe als Verbindung zwischen Bürgern und Politik nicht mehr angemessen wahrnehmen kann. In allen Ländern können wir beobachten, dass abgesehen von den etablierten Bewegungen, wie z.B. Gewerkschaften, „Neue Soziale Bewegungen“ entstehen. Diese Bewegungen besitzen eine vollkommen andersartige Ideologie. Sie misstrauen Obrigkeiten und für sie gewinnt individuelle Autonomie an Bedeutung. Zudem sind sie nach einem anderen Prinzip organisiert, die meisten von ihnen sind dezentral organisiert.

Die Zivilgesellschaft als einflussreicher Akteur im Entscheidungsfindungsprozess

Theoretisch sollte die Zivilgesellschaft ein vitaler und einflussreicher Akteur im Entscheidungsfindungsprozess sein. Dies kann auf mehreren Wegen erreicht werden, zum Beispiel durch die „direkte Bürgerinitiative“ welche ihr die Gelegenheit bietet, Gesetzesvorschläge einzubringen oder durch das Instrument Lobbying. In unserer Untersuchung entdeckten wir ein Missverhältnis zwischen den untersuchten Staaten. Während in Deutschland und in Belgien soziale Gruppen starken Einfluss auf das politische Leben ausübten und dies immer noch tun, verloren manche Gruppen in Schweden, z.B. Gewerkschaften, zwar an Einfluss im Zuge von sozialen Reformen, sind aber immer noch einflussreich genug. In Polen ist die Zivilgesellschaft jedoch aufgrund von historischen Determinanten (Übergang zur Demokratie) nicht stark verwurzelt.

In Deutschland beteiligen sich demokratische Institutionen sowie die Zivilgesellschaft generell am politischen Prozess. Sie versuchen die Öffentlichkeit und die Politiker über aktuelle Themen/Probleme zu informieren, die ihrer Meinung nach diskutiert bzw. gelöst werden sollen. Obwohl die Zivilgesellschaft in Deutschland seit langer Zeit gut etabliert ist, findet ihre Arbeit an dem politischen Prozess meist im Hintergrund statt und ihr Einfluss auf tatsächliche Entscheidung der politischen Führungspersönlichkeiten variiert, je nach Lobbies und Interessenverbänden, die sie unterstützen.

Eine ähnliche Situation existiert in Belgien. Soziale Gruppen wie Gewerkschaften haben immer noch bedeutenden Einfluss auf den Entscheidungsfindungsprozess. Obwohl die spe-

zifischen Organisationen der früheren „Versäulung“ (Katholiken, Sozialisten und Liberale) heute immer noch existiert, haben sie den Einfluss auf die Politik verloren. Sie wurden durch Neue Soziale Bewegungen ersetzt.

Schweden besitzt eine lange Tradition starker Gewerkschaften, eine Folge des wohlfahrtsstaatlichen Modells. In den Achtzigern jedoch, als das Neue Öffentliche Management nach Schweden kam, wurden die Prioritäten darauf gesetzt, das System effektiver und preiswerter zu machen. Dieses veränderte die Position der Gewerkschaften, die weniger Einfluss auf den Entscheidungsfindungsprozess ausüben konnten. Die größten Gewerkschaften Schwedens haben aber, wenn sie so wollen, immer noch die Macht, Veränderungen herbeizuführen. Der Zerfall des Kommunismus hinterließ eine neue demokratische Republik Polen ohne jegliche Rechtsvorschriften bezüglich der institutionellen Formen der „Zivilgesellschaft“. Zudem wurde der Begriff „Zivilgesellschaft“ in Polen zum ersten Mal Mitte der neunziger Jahre verwandt. Polen hat noch keine Gesetzesvorlage die sich mit Lobbying befasst. Weiterhin stellte die „direkte Bürgerinitiative“ keine beliebte und effiziente Methode des bürgerlichen Einflusses auf die Entscheidungsträger dar. Die Gesetzesvorschläge „verschwanden“ häufig während des Gesetzgebungsprozesses im Parlament.

Informationsmangel/ Transparenzmangel

Es gibt eine Vielzahl von Themen, die sich mit Informationen über die Aktivitäten der staatlichen Institutionen befassen. Es geschieht häufig, dass Informationen auf zu komplizierte oder unverständliche Weise vermittelt werden. Dies macht den Bürger unwissend ob der Anzahl und Art von Informationen, die sie bekommen. Wenn Informationen auf klare Weise vermittelt werden, könnten Bürger trotzdem Schwierigkeiten haben, an diese zu gelangen, entweder weil sie schwierig zu finden sind oder weil sie sich nicht die Mühe machen, diese zu suchen. In manchen Fällen ist den Bürgern die Suche nach Informationen egal weil sie nicht an ihnen interessiert sind.

Es ist problematisch wenn Menschen zu viele Informationen bekommen und wenn diese Erfahrung zu intensiv ist. Es kann dadurch unklar werden, was das Hauptargument der Debatte ist. Wenn man es nicht versteht, vertraut man ihm auch nicht.

Eins der Dinge über die die Regierung informieren sollte, ist die interne Funktion. Menschen wissen nicht, an wen sie sich wenden können, wenn sie ein spezielles Problem haben und welche Kompetenzen das administrative Personal und die Beamten haben. Zuviel Bürokratie schreckt die Bürger vom Handeln ab.

Medien

Die Medien haben aufgrund des Vertrauens, das die Menschen in sie haben, einen großen Einfluss auf die Gesellschaft. Die Medien helfen dabei, das Bild der Politiker zu prägen, sie meinen, es sei für Politiker wichtiger, ständig in den Medien präsent zu sein, als sehr aktiv im Parlament und bei öffentlichen Aktivitäten zu sein. Dieses Phänomen wird als "Medien-Fetischismus" bezeichnet. Dies ist eng verbunden mit der Marktorientierung der Medien - Nachrichten werden als Produkt angesehen, welches verkauft werden muss. Schlechte Nachrichten für die Gesellschaft werden zu guten Nachrichten für die Medien. Das ist natürlich ein ernstes Problem, da es die öffentliche Wahrnehmung von verschiedenen Ereignissen ver-

ändert. Verschiedene Orientierungen der Medien haben eine Wirkung auf den Inhalt der Nachrichten und wie Menschen diese Nachrichten interpretieren. Liberale Zeitungen oder Radio-/Fernsehstationen zum Beispiel verbreiten andere Informationen oder verbreiten sie in anderer Form als konservativ eingestellte Medien. Ein weiteres Beispiel ist der Vergleich zwischen öffentlich-rechtlichem und privatem Rundfunk. Noch ein weiteres Beispiel dafür ist die Lücke zwischen intellektuellen Zeitungen und Boulevardzeitungen.

Die Medien müssen finanziert werden. Der Staat spielt eine Rolle bei öffentlichen Medien in allen vier Ländern, die in diesem Projekt vertreten sind. Wenn der Prozentanteil des gesamten Medienbudgets, welches vom Staat kommt, zu hoch ist, werden die Medien zu sehr vom Staat abhängig. Ist er jedoch zu niedrig, sind die Medien von privaten Investoren abhängig. Das kann dazu führen, dass die Medien die ihnen zugedachte Rolle nicht erfüllen können. In diesen Ländern verbleibt die Frage nach der Art der Rolle, welche der Staat in Bezug auf die Regulierung von privaten Medien spielen soll, um z.B. Konzentration der Medienkonzerne zu vermeiden.

Lösungen

Um die Wahlbeteiligung zu erhöhen, könnte zum einen das Wahlsystem verändert werden. Eine weitere mögliche Lösung wird in Frankreich praktiziert, wo Wähler manchen Nutzen davon haben, wenn sie wählen gehen. Allerdings besteht dann die Gefahr, dass Bürger aus den falschen Gründen wählen gehen. Es ist auch wichtig, eine Ausgewogenheit in der Anzahl von Wahlen zu finden. Zu viele oder zu wenige Wahlen können niedrigere Beteiligung bewirken. Wenn die Bürger besser informiert würden, würde mehr Transparenz entstehen, sie fühlen sich involviert und bekommen eine positivere Meinung von den Politikern. Dies führt zu einem Vertrauensanstieg und Skandale würden verhindert.

Die Medien müssen sich auf ihre ursprünglichen Aufgaben innerhalb der Gesellschaft besinnen. Die erste lautet korrekte und faktenreiche Information. Sie müssen mit ihrem Einfluss auf die Politik korrekt umgehen. Dies bedeutet, dass Berichte auf Fakten basieren müssen und objektiv ausgeführt werden sollen. Die Menschen bilden sich ihre Meinung aufgrund dessen, was sie in den Medien sehen oder hören. Journalisten müssen politische Zitate in Zusammenhang stellen und sicherstellen, dass die Bürger über die Folgen möglicher Strategien Bescheid wissen. Diese Art von Berichterstattung ist Teil von „zivilem“ oder „öffentlichem Journalismus“. Sie bezeichnet eine Journalismusart mit der Intention, die Bürger zu mehr Beteiligung an der öffentlichen Debatte zu animieren. Zum Beispiel sollten mehr Debatten im Fernsehen stattfinden.

Die zweite Aufgabe der Medien ist, die Möglichkeit zu bieten, Politiker in einem öffentlichen Umfeld an ihre Verantwortlichkeiten zu erinnern. Dies wird durch Kritik basierend auf kritischer Beobachtung erreicht. Die zweite Aufgabe der Medien muss von der ersten getrennt sein und es muss deutlich werden, wann Journalisten über Fakten berichten und wann sie interpretieren oder Meinungen vertreten.

Öffentliche Wahrnehmung kann durch das Leben in einer gut organisierten demokratischen Gesellschaft entstehen, welches durch einen hohen Grad an Transparenz in staatlichen Institutionen erreicht werden kann. Die Erhaltung von guten Beziehungen zwischen Bürgern und Institutionen kann durch die Veröffentlichung frei zugänglicher Akten und Berichten

über die Richtungen ihrer Aktivitäten, Ziele, Handlungen und deren Effekten gesichert werden. Heutzutage ist die Kommunikation untereinander einfacher geworden, durch die Websites von staatlichen Institutionen und Menschen, die in der Öffentlichkeit stehen. Die Büros der Parlamentsmitglieder sind Orte, die jeder Bürger aufsuchen kann, um persönlichen Kontakt mit den Staatsrepräsentanten aufzubauen. Der Nutzen der nationalen Debatte auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene sollte von den Politikern in Betracht gezogen werden. Mehr Testgruppen, Beratungen und Bürgerräte usw. können dieser Idee Nachdruck verleihen. Transparenz der Demokratie sollte den Behörden die öffentliche Kontrolle ihrer Aktivitäten vor Augen führen.

6.3 Die Rolle der politischen Bildung

Joris De Cock, Jana Georgiew, Malin Larsson, Simon Marijsse, Mateusz Nowicki, Herdem Sare, Johanna Torstensson, Lien Verhulst, Natalia Ziolkowska Thomas Marten, Mikolaj Tomaszuk

Politische Sozialisation

Die Entwicklung eines Kindes wird durch verschiedene äußere Faktoren, wie z.B. Elternhaus, Schulen und Medien beeinflusst. Diesen Vorgang nennt man Sozialisation. Wenn dieser Vorgang das Thema Politik berührt, spricht man von politischer Sozialisation. Wichtig in demokratischen Gesellschaften ist, dass die politische Sozialisation Kritikfähigkeit entwickelt, welche auf einer grundlegenden Loyalität gegenüber der politischen Ordnung basiert. Hierfür verwendet man in der Politikwissenschaft den Begriff „politische Unterstützung“. Man unterscheidet zwischen spezifischer und diffuser Unterstützung. Spezifische Unterstützung basiert auf sichtbaren Leistungen des politischen Systems für die Bürger. Diffuse Unterstützung dagegen basiert auf Vertrauen. Ohne das Vertrauen in die politische Unterstützung wäre ein stabiles politisches System schwer denkbar. Es ist insofern notwendig, dass die Jugend eine diffuse Unterstützung für Werte der demokratischen Ordnung entwickelt. Aufgrund dessen ist dies auch das zentrale Ziel politischer Sozialisation.

Das Kindes- und Jugendalter hat diesbezüglich eine besondere Bedeutung, weil die sozialen Voraussetzungen für das Verständnis politischer Zusammenhänge in diesem Alter ausgebildet werden. Kinder machen in der Familie erste Erfahrungen inwieweit ihre Interessen berücksichtigt werden. Danach spielen die Beteiligungserfahrungen in der Grundschule eine große Rolle, wie eine Studie vom Deutschen Jugendinstitut zeigt.

Studie des Deutschen Jugendinstituts

Das Kinderpanel des Deutschen Jugendinstituts hat 2004 eine auf drei Jahre angelegte Längsschnittstudie durchgeführt. Die Studie besteht aus drei Teilen. Im ersten Teil der Studie geht es um die Partizipation von Kindern in der Familie. 720 Kinder im Alter zwischen neun und zehn Jahren wurden daher zu diesem Thema befragt. Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass Kinder im Elternhaus in hohem Maße Einfluss nehmen können auf Entscheidungen, die sie oder die Familie als Ganzes betreffen.

Der zweite Teil der Studie befasst sich mit der Partizipation in der Schule. Dabei wurde untersucht, in welchen Bereichen Kinder mitreden dürfen. Hierzu wurden den 720 Kindern vier verschiedene Fragen gestellt.

Wenn man die Ergebnisse der Partizipationsmöglichkeiten in der Familie mit den Ergebnissen der Partizipationsmöglichkeiten in der Schule zusammenfügt, sieht man, dass es einen positiven Zusammenhang gibt (siehe Abbildung). Kinder, die eine stark überdurchschnittliche Partizipation in der Schule aufweisen, partizipieren auch sehr oft oder häufig in der Familie.⁸⁸

⁸⁸Alt, C., Teubner, M., Winkelhofer, U., „Aus Politik und Zeitgeschichte - Familie und Schule - Übungsfelder der Demokratie“ (2005)

Partizipation in der Schule	Partizipation in der Familie			
	sehr oft	häufig	manchmal	nie/ selten
stark unterdurchschnittlich	20	22	29	48
leicht unterdurchschnittlich	22	22	32	17
leicht überdurchschnittlich	23	30	21	22
stark überdurchschnittlich	35	26	18	13

Abbildung 7: Partizipation in Familie und Schule

Dies beweist, dass die Familie ein Übungsfeld für das Erlernen von Partizipation darstellt. Kinder, die in der Familie ein hohes Maß an Mitsprache gewohnt sind, sind offensichtlich besser in der Lage, sich in der Schule aktiv zu beteiligen. Des Weiteren lassen die Ergebnisse der Studie vermuten, dass Jugendliche, die sich in der Schule aktiv beteiligen, auch in politischen Bereichen ein hohes Engagement zeigen.⁸⁹

Politik in der schwedischen Grund- und Gymnasialschule

Das Fach Sozialkunde ist das Fach in der schwedischen Schule, in dem es am meisten um Politik geht. Nach dem Lehrplan sollen grundlegendes Wissen über verschiedene Gesellschaften sowie demokratische Werte vermittelt und praktiziert werden.

Ein weiteres Ziel des Faches Sozialkunde ist die Beteiligung am demokratischen Prozess zu stimulieren. Um dies zu erreichen, müssen Schüler Kenntnisse über wichtige lokale und globale Zusammenhänge erlangen. Sowohl kritisches Denken als auch die Fähigkeit, hinsichtlich gesellschaftlicher Fragen Stellung zu nehmen, soll entwickelt werden.⁹⁰

In der neunjährigen schwedischen Grundschule gehört Sozialkunde zu den sozialorientierten Fächern, die 885 Stunden zugeteilt bekommen. Die Schulen dürfen jedoch den vorgegebenen Zeitplan um maximal 20 Prozent reduzieren.⁹¹

Auf einem schwedischen Gymnasium gibt es verschiedene Ausbildungsprogramme mit jeweils spezifischen Fächern. Das Fach Sozialkunde ist eines von acht Kernfächern, für die die Schüler insgesamt 750 von 2500 Punkten bekommen können. Dies bedeutet, dass alle Schüler Sozialkunde A absolvieren müssen. Sozialkunde A besteht aus fünf verschiedenen Gebieten und eines von diesen ist Politik. Sozialkunde A wird normalerweise innerhalb ei-

⁸⁹Ebd.

⁹⁰Skolverket, URL: <http://www3.skolverket.se/ki03/front.aspx?sprak=SV&ar=0405&infotyp=24&skolform=11&id=3887&extraId=2087>

⁹¹Skolverket, URL: <http://www3.skolverket.se/ki03/front.aspx?sprak=SV&ar=0708&skolform=11&infotyp=2&id=11>

nes Jahres mit ungefähr einer Unterrichtsstunde pro Woche unterrichtet. Die Schüler haben darüber hinaus die Möglichkeit, zusätzlich noch Sozialkunde B und C zu wählen, wofür sie weitere 200 Punkte bekommen können. Diese Fächer sind eine Vertiefung des A-Kurses mit einem hauptsächlich internationalen Fokus.⁹²

Obwohl die Unterrichtsstunden ausreichen, finden wir, dass die Zeit nicht effektiv genutzt wird. Der Politikunterricht in Schweden ist sehr theoretisch orientiert. Zu viele Fakten werden vermittelt und Partizipation wird zu wenig trainiert. Die Fakten werden oft auch nicht mit der Praxis verknüpft. Deshalb können die Schüler die Zusammenhänge mit der gegenwärtigen Politik nicht sehen und sind daher auch nicht besonders motiviert, sich politisch zu betätigen.

Politik in der belgischen Grund- und Gymnasialschule

Ein spezielles Fach Sozialkunde gibt es in den Schulen Belgiens nicht. Politisches Wissen wird dafür in anderen Fächern wie Weltorientierung (Grundschule), Geschichte und Geographie (Gymnasium) vermittelt. In den Grundschulen gibt es ein allgemeines Fach: Weltorientierung. Das Fach enthält mehrere Themenbereiche wie Geographie, Naturkunde, Technologie, Gesellschaft etc. In dem Bereich Gesellschaft lernen die Kinder ihre Rechte und Pflichten als Staatsbürger, den Aufbau der Staatsverwaltung und über internationale Organisationen.

Im Gymnasium wird politisches Wissen fächerübergreifend vermittelt, z.B. in Sprachfächern, Geschichte, Ökonomie, Geographie. Die Schüler sollten am Ende des Gymnasiums politisches Wissen und Verhalten lernen, wie die Existenz von politischen Parteien, das Wahlsystem, politische Diskussionen führen, das Finden von Kompromissen trainieren u. a.

Wie viel und wie lange ein belgischer Schüler Sozialkunde bekommt, hängt von dem Bildungstyp ab, den man wählt. So gibt es ASO (das allgemeine Gymnasium), TSO (das technische Gymnasium), BSO (das berufsorientierte Gymnasium) und KSO (das künstlerische Gymnasium). Den meisten Politikunterricht bekommt man im allgemeinen Gymnasium.

Politik in der polnischen Schule

Der Unterricht in Sozialkunde in Polen fängt schon in der Grundschule in der vierten Klasse an. Der Schüler bekommt Basiswissen über seine eigene Lebenswirklichkeit, den Verwaltungsaufbau Polens und die Rolle des Landes in Europa.

Im Gymnasium (Klassen 7-9) haben die Schüler in der Regel drei Stunden Sozialkunde (Wiedza o społeczeństwie) pro Woche. Hier wird Wissen über Grundlagen der Demokratie (Gewaltenteilung, Funktion des demokratischen Systems, Wahlen, u.a.) vermittelt. Dazu kommen Informationen über die Rechte und Pflichten eines Bürgers, das Steuersystem und soziale Probleme.

Auf dem Lyzeum (Klassen 10-12) werden mindestens drei Stunden wöchentlich in Sozialkunde unterrichtet. Es handelt sich dabei um Bereiche wie verschiedene politische Systeme,

⁹²Skolverket, URL: <http://www3.skolverket.se/ki03/front.aspx?sprak=SV&ar=0708&skolform=21&infoty p=2&id=21>

das Rechtswesen Polens aber auch Begriffe wie Patriotismus, Nationalismus, Chauvinismus. In den Schulen sind Mitbestimmungsmöglichkeiten für die Schüler vorhanden, werden aber selten genutzt.

Politische Bildung am Beispiel der Berliner Schulen

Politische Bildung gehört zu den zentralen Aufgaben der Berliner Schulen. Junge Menschen sollen angeregt werden, ihre Verantwortung als Bürger anzunehmen und sich damit auseinanderzusetzen. Sozialkunde wird in der Grundschule ab Klasse 5 gelehrt, es gibt eine Stunde pro Woche Unterricht. Das gilt auch für die weiterführenden Schulen. Ab der elften Klasse des Gymnasiums kann der Schüler dieses Fach abwählen oder es als Grund- oder Leistungskurs belegen. Im Grundkurs gibt es 2 Stunden pro Woche Sozialkunde, im Leistungskurs dagegen 4 Stunden. Der Politikunterricht baut auf den Voraussetzungen und Erfahrungen der Schüler aus den ersten Schuljahren auf. Sie sollen sich ihrer vorhandenen politischen Weltbilder und Orientierungen bewusst werden und diese erweitern.

Themenschwerpunkte in den Klassen 5 und 6 sind allgemeine Erläuterungen zur Demokratie (Vor- und Nachteile von repräsentativer bzw. direkter Demokratie), Friedenssicherung und Wahlen. Auch werden soziale Kompetenzen gefördert, wie z.B. Gruppenarbeiten, Diskussionsrunden und Informationsbeschaffung. In den Klassen 7-10 wird der Fokus auf die institutionelle Ordnung des politischen Systems, die verfassungsmäßigen Grundlagen und die Europäische Union gelegt. In der gymnasialen Oberstufe schließlich beschäftigen sich die Schüler mit den Gegnern der Demokratie (Links-Rechtsextremismus), der Entwicklung der BRD/DDR nach 1949 und dem Modell der sozialen Marktwirtschaft.

Es wird viel für die politische Partizipation getan, um die Schüler schon frühzeitig an dieses sehr interessante und wichtige Thema heranzuführen.

Beispiele für die Förderung des politischen Engagements

a) Schweden

Einige schwedische Gemeinden sind sich der besonderen Bedeutung früher politischer Partizipation bewusst geworden. Die Organisation „Schwedischer Jugendrat“ (Sveriges Ungdomsråd) wurde 2003 mit der Absicht gebildet, das politische Interesse und die politische Partizipation Jugendlicher in den Schulen zu erhöhen. Dadurch sollen Jugendliche eine bessere Möglichkeit bekommen, politische Beschlüsse sowohl auf lokaler als auch nationaler Ebene zu beeinflussen. Der Jugendrat organisiert selbst und beteiligt sich an verschiedenen Projekten (z.B. Diskussionsforen im Internet) und bietet Ausbildungen für verschiedene Jugendorganisationen an, die sich u. a. mit Partizipationsmöglichkeiten Jugendlicher beschäftigen.

Dieser ziemlich neuen Organisation wird eine große Bedeutung zugeschrieben. Man hat die Hoffnung, dass der Jugendrat eine demokratische Diskussionskultur stimuliert und damit das Engagement, z.B. die Wahlbeteiligung unter Jugendlichen, fördern hilft.⁹³

b) Deutschland

⁹³Montin, S., „Moderna Kommuner“ (2007), S.168, Liber AB, Malmö

Die Bundeszentrale und 15 Landeszentralen für Politische Bildung sind überparteiliche, unabhängige Behörden mit dem Ziel der Förderung von politischem Bewusstsein und Partizipation. Sie will speziell bei Jugendlichen das demokratische Bewusstsein und Interesse wecken.

Aktuelle und historische Themen werden in Form von Veranstaltungen, Diskussionsrunden, Studienreisen, Wettbewerben, aber auch in subventionierten Sachbüchern und kostenlosen Themenbroschüren behandelt. Besonders hervorzuheben sind die vorrangig für verschiedene Altersstufen entwickelten Unterrichtsmaterialien, die die Kinder und Jugendlichen schon früh an Politik heranzuführen sollen. Sie erarbeiten spezielle Angebote und Fortbildungen für Jugendliche in Schulen, bei der Bundeswehr oder bei der Polizei. Im Zeitalter des Internets sind alle Publikationen und wichtigen Veranstaltungen auch online abrufbar.

Tag der Offenen Tür der deutschen Politik

Jährlich findet an einem Wochenende der sog. Tag der Offenen Tür in Bundesministerien und im Bundesrat statt. Diese Institutionen sind dann am Samstag und Sonntag für Besucher ohne Voranmeldung offen. Auf diesem Wege können Jugendliche aus erster Hand Politik erleben. Die Schüler können mit Politikern sprechen, sich über deren Arbeit informieren und ihre Büros anschauen. Qualifizierte Mitarbeiter leiten Führungen durch die Räumlichkeiten und geben wichtige Informationen rund um die politische Arbeit.

Zukunftsvisionen

Wir wissen jetzt, dass es große Unterschiede zwischen den Ländern gibt, wenn es um politische Bildung geht. In Belgien gibt es kein spezielles Fach, das sich mit Politik befasst. In Polen, Deutschland und Schweden werden Kenntnisse über politische Institutionen und Prozeduren schon in der Grundschule vermittelt. Trotzdem ist die politische Partizipation unter Jugendlichen in sämtlichen Ländern ziemlich gering. Ein erster Schritt kann sein, dass die guten Beispiele, die wir gefunden haben, auch in den anderen Ländern eingeführt werden. Eine Bildungszentrale für politische Bildung, wie es in Deutschland gibt, könnten auch die anderen Länder einrichten. Darüber hinaus haben wir auch einige eigene Vorschläge ausgearbeitet, um das Interesse und Engagement hinsichtlich politischer Beteiligung zu erhöhen.

Eine Simulation in den Schulen

Speziell ausgebildete Trainer sollten in die Schulen kommen, um mit den Schülern eine politische Simulation durchzuspielen. Die Simulation könnte verschiedene Themen beinhalten. Zum Beispiel könnten die Schüler Wahlen in den Klassen nachspielen und dadurch lernen, wie politische Parteien Kampagnen durchführen oder wie die Sitzverteilung im Parlament erfolgt.

Auch würden sie durch Parlamentsdebatten einen Einblick in das politische Leben einer Demokratie erhalten. Wichtig dabei ist, dass diese Aktionen verbindlich sein müssten, um eine Kontinuität und Nachhaltigkeit sicherzustellen.

Ein Politikraum in den Schulen

Jede Schule sollte einen Raum einrichten, wo Schüler Informationen über politische Themen erhalten können. In diesem Raum würden die Schüler Zugriff auf Bücher, DVD's, Artikel, Nachrichten usw. haben. Eine weitere Möglichkeit ist, auf den Schülertoiletten Informationen über politische Themen aufzuhängen, um auch die Zeit auf dem stillen Örtchen sinnvoll zu nutzen.

Die Rolle der Medien

Viele Kinder und Jugendliche können sich das Leben ohne Fernsehen kaum vorstellen. Man könnte neben den vielen Unterhaltungsprogrammen mit Angeboten aus dem Bereich der Politik die Demokratie den Kindern und Jugendlichen näher bringen. Ein Beispiel hierfür wäre, Nachrichten in einer einfach formulierten Sprache einzurichten, wie das in Schweden und Deutschland schon der Fall ist.

In einer Informationsgesellschaft spielt die vielseitige Anwendung des Internets eine wichtige Rolle; deswegen ist sie in der politischen Bildung auch nicht wegzudenken. Die Aufstellung einer Webseite, die in verschiedene Jahrgangs- und Bildungsstufen aufgeteilt und spezialisiert ist, wäre für junge Menschen förderlich. Die Webseite müsste folgenden inhaltlichen Anforderungen entsprechen: Foren, Events und Newsletter.

Das Computerspiel The Sims ist bei Jugendlichen sehr populär. In dem Computerspiel imitiert man das echte Leben. In einer politischen Version würden die Spieler Politik machen und z.B. politische Entscheidungen über ein Budget treffen können. So würden sie auf eine spielerische Weise praktische Politik üben.

Auch die Printmedien könnten den jungen Menschen die Politik näher bringen, indem sie z.B. in einer aktuellen Tageszeitung eine Jugend-Seite einrichten, wie z.B. bei der FAZ in Deutschland. Damit könnten sich Jugendliche mit politisch aktuellen Themen und Problemen auseinandersetzen.

**Manchmal möchte
ich der Wirklichkeit
entfliehen, dann lese
ich die Lehrpläne**



7 Ergebnisse der Podiumsdiskussion mit Vertretern aus Politik und Medien

Heinrich Bücken-Gärtner

Zum Ende des IP-Seminars fand am 19. März 2008 eine Podiumsdiskussion mit den folgenden Teilnehmern statt:

- Gerd Appenzeller (Redaktionsdirektor der Berliner Tageszeitung „Der Tagesspiegel“)
- Sebastian Czaja (MdB, FDP)
- Dr. Jutta Koch-Unterseher (MdB, SPD)
- Anja Schillhaneck (MdB, Bündnis 90 / Die Grünen)
- Nicolas Zimmer (MdB, CDU)
- Dr. Peter-Rudolf Zotl (MdB, Die Linke)

Die teilnehmenden Politiker sind Mitglieder des Berliner Parlaments und bis auf eine Ausnahme die Sprecher ihrer Partei auf dem Gebiet der Wissenschaftspolitik.

Für die Diskussion waren drei Leitfragen vorgegeben:

1. Gibt es überhaupt eine die Demokratie gefährdende Politikverdrossenheit?
2. Was können Journalisten und Politiker tun, um politisches Vertrauen zu stärken?
3. Welche konkreten Maßnahmen sind erforderlich, um das Vertrauen in den demokratischen Staat zu fördern (z. B. Wahlrecht, politische Bildung, mehr Partizipation)?

Die wesentlichen Aspekte der Diskussion lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Es bestand weitgehender Konsens, dass Politiker und Medienvertreter regelmäßig mit Demokratiedefiziten konfrontiert sind, dass diese aber nicht zu einer Gefährdung der Demokratie führen. Die Einschätzung, welche Defizite besonders gravierend sind, fiel recht unterschiedlich aus. Die geringe Wahlbeteiligung auf kommunaler Ebene und bei Wahlen zum europäischen Parlament wurde von fast allen als Problem herausgestellt. Einzelmeinungen betonten das zunehmende Misstrauen gegenüber politischen und staatlichen Institutionen sowie die Individualisierung und damit einhergehend den Rückgang des sozialen Engagements. Ferner wurde darauf hingewiesen, dass die zunehmende Zahl der Nicht-Wähler damit korreliert, dass immer mehr Bürger Zweifel haben, ob das allgemein erklärte politische Ziel der sozialen Gerechtigkeit tatsächlich noch ernsthaft verfolgt wird.

Ein Politiker stellte dagegen heraus, dass die Wahlbeteiligung in Deutschland im internationalen Vergleich noch gut sei. Ein Problem sei vielmehr, dass es für Politiker immer weniger Möglichkeiten gibt, in direkten Kontakt zu Bürgern zu treten. Politische Veranstaltungen werden von immer weniger Menschen besucht; das persönliche Gespräch mit

Politikern wird heute von weniger Menschen gesucht als früher. Damit hat der einzelne Politiker deutlich weniger Chancen, durch den persönlichen Kontakt Grundlagen für ein Vertrauen der Bürger zu ihm zu legen.

Bemerkenswert war, dass sowohl von Politikern als auch von dem Medienvertreter wesentliche Ursachen der Defizite dem Verhalten der eigenen Berufsgruppe zugeschrieben wurden. In Bezug auf die Medien wurde kritisiert, dass in vielen Berichten indirekt die Botschaft vermittelt wird, die Politik sei grundsätzlich unfähig ihre Aufgaben zu erfüllen. Ferner wird in den Medien zu wenig Hintergrundinformation zu politischen Debatten und Entscheidungen vermittelt.

Als Strategien zur Stärkung des politischen Vertrauens nannten die Teilnehmer recht individuelle Aspekte mit einem sehr unterschiedlichen Konkretisierungsgrad. Auf die pauschale Forderung eines Politikers nach Qualitätssicherung im Journalismus reagierten andere mit detaillierten Vorschlägen: Politische Prozesse in den Medien erklären; einseitig positive und negative Berichterstattungen vermeiden, eine deutliche Trennung zwischen Berichterstattung und Kommentierung vornehmen; die Selbstdarstellung von Politikern in den Medien reduzieren und dafür Hintergrundberichte ausweiten.

Ein konkreter Vorschlag zur Verbesserung der politischen Information lautete, die Tageszeitungen sollten jede Woche einmal eine Seite reservieren, um ausführlich über Erfolge und Misserfolge der Politik zu berichten. Damit sollte die Entwicklung politischer Entscheidungen verfolgt werden. Für die Bürger wird damit eine Verbindung hergestellt von den ursprünglichen Absichtserklärungen, über die politischen Entscheidungen bis hin zur praktischen Umsetzung einschließlich der eingetretenen erwünschten und unerwünschten Wirkungen.

Die von einem Politiker vertretene Position, Politik habe vor allem ein Vermittlungsproblem, so dass man mehr Geld für eine professionelle Kommunikation mit der Gesellschaft einsetzen müsse, wurde von den anderen Teilnehmern nicht geteilt. Vielmehr kritisierten einige bestimmte Verhaltensweisen (Nutzung diffamierender Begriffe, Aussagen ohne Inhalt) einzelner Politiker. Andere sprachen sich generell gegen die in der Politik so beliebten Wahlversprechen aus.

Eine andere Empfehlung an die Politiker lautete, sich regelmäßig mit jungen Menschen auszutauschen. Wenn es ihnen gelingt, Kindern und Jugendlichen ihre Ziele und Positionen verständlich zumachen, werden sie kein Vermittlungsproblem bei der Bevölkerung haben. Ferner geben Kinder eine spontane, authentische Rückmeldung, so erfährt der Politiker sehr direkt, wie er auf andere Menschen wirkt.

Die Frage nach konkreten Maßnahmen, die erforderlich seien, um das Vertrauen der Bürger in den demokratischen Staat zu fördern, wurde sehr zurückhaltend aufgenommen. Eine Änderung des Wahlrechts hat niemand vorgeschlagen. Auch eine Stärkung der politischen Bildung wurde als nicht vordringlich eingeschätzt, weil in Deutschland in Schulen und Einrichtungen der Erwachsenenbildung bereits viele Angebote bestehen. Zwei Politiker sprachen sich ausdrücklich für eine Stärkung der politischen Partizipation durch eine Erweiterung des Einsatzes von Referenden aus. Ein Politiker betonte an dieser Stelle den Bürgerhaushalt.

Die Podiumsdiskussion zeigte insgesamt fast keine Kontroversen zwischen politischen La-

gern. Vielmehr vermittelten die Aussagen eine Reihe von inhaltlichen Aspekten, die im Verlauf des Seminars nicht explizit angesprochen wurden. Zusätzlich bot die Diskussion eine Erfahrung, die einen unmittelbaren Bezug zum Thema des Seminars hat. Indirekt zeigten die Aussagen der Teilnehmer auch, in wie weit sie sich mit der Thematik der Diskussion auseinandersetzen und ihre eigene Berufsrolle reflektieren. So ist es nicht allen anwesenden Politikern gelungen Sympathiewerte bei der studentischen Zuhörerschaft zu gewinnen.